

STUDIA GERMANICA GEDANENSIA 47

STUDIA GERMANICA GEDANENSIA 47

KOMMUNIKATIONSWELTEN

Sprache und Medien
in transkulturellen Räumen

Red./Hrsg.

Marion Brandt

Izabela Olszewska

Anna Socka

Marta Turska

WYDAWNICTWO
UNIwersytetu GDAŃSKIEGO
GDAŃSK 2022

Redaktor serii / Reihenherausgeber

Prof. dr hab. Mirosław Ossowski

Komitet Redakcyjny / Herausgeberbeirat

Miłoslawa Borzyszkowska-Szewczyk, Marion Brandt, Agnieszka Haas, Andrzej Kątny, Sławomir Leśniak, Katarzyna Lukas, Mirosław Ossowski, Anna Socka

Rada Naukowa / Wissenschaftlicher Beirat

Anna Babka (Wien), Bernd Ulrich Biele (Koblenz), Michael Braun (Berlin, Köln), Ines Busch-Lauer (Zwickau), Marek Jaroszewski (Warszawa), Hans-Wolf Jäger (Bremen), Ole Letnes (Agder), Peter Oliver Loew (Darmstadt), Heinz-Helmut Lüger (Koblenz-Landau), Stefan Michael Newerkla (Wien), Alla Paslawska (Lwiv), Christoph Schatte (Poznań), Marian Szczodrowski (Gdańsk), Zenon Weigt (Łódź)

Recenzenci / Gutachter

Zofia Bilut-Homplewicz (Rzeszów), Natalia Filatkina (Hamburg), Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska (Łódź), Dorota Kaczmarek (Łódź), Goro Christoph Kimura (Tokio), Tetiana Liashenko (Lwiv), Martin Wengeler (Trier)

Redaktorzy językowi / Sprachliche Beratung

Marion Brandt, Izabela Olszewska, Anna Socka, Marta Turska, Elke Sowul

Projekt okładki i stron tytułowych / Umschlag- und Titelseitengestaltung

Andrzej Taranek

Adres Redakcji / Anschrift der Redaktion:

Instytut Filologii Germańskiej, ul. Wita Stwosza 51, PL 80-308 Gdańsk

E-Mail: sekger@ug.edu.pl

Skład i łamanie / DTP

PRACOWNIA

Publikację sfinansowano z funduszy Dziekana Wydziału Filologicznego oraz ze środków Ministerstwa Edukacji i Nauki z programu „Wsparcie dla czasopism” / Mitfinanziert vom Dekan der Philologischen Fakultät der Universität Gdańsk sowie vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft im Rahmen des Programms „Förderung wissenschaftlicher Zeitschriften”

Wersją pierwotną *Studia Germanica Gedanensia* jest wersja drukowana

Copyright by Instytut Filologii Germańskiej
Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego 2022

ISSN 1230-6045

Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego
ul. Armii Krajowej 119/121, 81-824 Sopot
tel./fax 58 523 11 37, tel. 725 991 206
e-mail: wydawnictwo@ug.edu.pl

www.wyd.ug.edu.pl

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i> (Marion Brandt, Izabela Olszewska, Anna Socka, Marta Turska)	7
Jörg Bücker <i>Nomen est omen? Formen und Funktionen von Nutzernamen in deutschen Online-Foren</i>	11
Simon Kasper <i>Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch</i>	24
Phillip Alexander Neumair <i>Emotionen und Heimat: Konzeptuelle Metaphorik im öffentlich-politischen Sprechen über Flucht und Vertreibung</i>	40
Heinz-Helmut Lüger <i>Persuasion mit Humor? Zum Handlungspotential von Pressekarikaturen</i>	54
Kamil Ulmann <i>Ephemera als Medium der sprachlichen Persuasion und Manipulation am Beispiel der Wahlplakate aus Österreich</i>	68
Timo Janca <i>Diskurskritische Einschätzung deutscher Nachrichtentexte über die Darstellung von Polen</i>	83
Milena Radtke <i>Anglizismen im österreichischen Deutsch am Beispiel von ausgewählten Onlinezeitungen</i>	103

REZENSIONEN

RYTEL-SCHWARZ, Danuta / JURASZ, Alina / CIRKO, Lesław / ENGEL, Ulrich (2018): <i>Deutsch-polnische kontrastive Grammatik</i> . Band 2. <i>Der Satz</i> . (Westostpassagen. Slawistische Forschungen und Texte. Literatur, Sprache, Kultur). Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 462 S. (<i>Janusz Taborek</i>)	113
Die Autorinnen und Autoren	119

Vorwort

Die in diesem Band versammelten Studien sind Ergebnisse einer Kooperation zwischen den Instituten für Germanistik der Universität Gdańsk und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Rahmen einer vom DAAD geförderten Germanistischen Institutspartnerschaft zum Thema *Sprache, Literatur, Gedächtnis und Geschlecht in transkulturellen Räumen*. In den Jahren 2020 und 2021 fanden im Rahmen dieser Institutspartnerschaft zwei digitale Workshops statt; anderes erlaubte die pandemische Situation nicht. Im Rahmen des ersten Workshops wurden dabei vor allem die theoretischen Grundlagen auf den Feldern der Konzepte von Trans- und Interkulturalität, des Postkolonialismus sowie der Translatorik diskutiert. Auf dem zweiten Workshop wurden die im vorliegenden Band publizierten Beiträge vorgestellt, die Aspekte von Inter- und Transkulturalität in Sprache, Kommunikation und Medien untersuchen. (Die im Rahmen der Institutspartnerschaft entstandenen literaturwissenschaftlichen Beiträge werden parallel zu diesem Band in den *Studia Germanica Gedanensia* 46 veröffentlicht).

Zugleich erwuchs der vorliegende Band aus dem Interesse der Herausgeberinnen an (medialer) Kommunikation. Als Ansatzpunkte zur wissenschaftlichen Diskussion wurden im *Call for Papers* ausgewählte Aspekte des Kommunizierens vorgeschlagen, wobei ein besonderes Augenmerk auf die multimodale, interkulturelle, interpersonale sowie fachliche Kommunikation gerichtet wurde. Ebenso konnten theoretische Probleme wie Methoden und Perspektiven der (medialen) Kommunikationswissenschaft sowie Entwicklung der Kommunikationstheorien diskutiert werden.

Im ersten Beitrag, *Nomen est omen? Formen und Funktionen von Nutzernamen in deutschen Online-Foren*, thematisiert Jörg Bücker eine spezifische Gruppe von Kommunikationsteilnehmern – die Nutzer von Internet-Foren. Anhand von drei Online-Foren zur europäischen Flüchtlingskrise von 2015 analysiert er ihre Nicknames in grammatischer, semantischer und pragmatischer Sicht. Zum Vorschein kommt dabei eine schillernde Vielfalt von „Spenderdomänen“, aus denen sich die Nutzer bei der Wahl ihrer Namen bedienen, und die weder auf Eigennamen noch auf Nomina, ja nicht einmal auf systemspezifisches Material beschränkt sind. Dies ist einerseits durch die ausschließliche Schriftlichkeit der Kommunikation in Online-Foren bedingt, andererseits durch die Notwendigkeit einer eindeutigen Identifizierung von Nutzern, die in jeder anderen Hinsicht anonym bleiben. Über die bloße Identifizierung hinaus werden die Namen manchmal zur ideologischen Selbstpositionierung genutzt oder von Kommunikationspartnern in diesem Sinne gedeutet, was zu kommunikativen Aus handlungspraktiken führen kann.

Simon Kasper analysiert in dem Aufsatz *Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch* die Argumentationsfiguren der Diskussion um die „geschlechtergerechte Sprache“, die im deutschsprachigen Raum seit etwa

2017/2018 intensiv geführt wird. Kasper identifiziert dabei Sprachideologien, die er in einem weiteren Schritt aus methodisch-pragmatischer Sicht kritisiert. So setzt er sich u. a. mit der Auffassung vom Primat des Sprachsystems über den Sprachgebrauch, mit der Homogenisierung des Sprachsystems anhand der eigenen Sprachkompetenz sowie mit der Betrachtung der Sprache als Naturphänomen oder als Werkstoff auseinander.

Philip Alexander Neumair nimmt in seinem Beitrag *Emotionen und Heimat: Konzeptuelle Metaphorik im öffentlich-politischen Sprechen über Flucht und Vertreibung* eine frame-semantische Analyse von Konzeptuellen Metaphern vor, erläutert, wie abstrakte Sachverhalte wie *Emotionen* und *Heimat* mithilfe von greifbaren, konkreten Konzepten ausgedrückt werden und wie durch die Projektion bestimmter Wissensaspekte zwischen Quell- und Ziel-domäne neue Konzeptuelle-Metaphern-Frames entstehen. Als Untersuchungsmaterial dient ihm die Rede des damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck vom 20. Juni 2015, als in der Bundesrepublik Deutschland, am internationalen Weltflüchtlingstag, zum ersten Mal offiziell der „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“ begangen wurde. Neumair stellt die These auf, dass das metaphorische Sprechen die Intention des Sprechers reflektiert, individuelle Wahrnehmungserfahrungen und emotionale Dispositionen sowohl von Geflüchteten und Vertriebenen, als auch von den Aufnahmegesellschaften als ein ubiquitäres, epochenungebundenes Phänomen darzustellen.

In der Studie *Persuasion mit Humor? Zum Handlungspotential von Pressekarikaturen* behandelt Heinz-Helmut Lüger Karikaturen als eine besondere Bildsorte, die in der Regel nicht ohne einen verbalen, das Verstehen des Bildes steuernden Zusatz auskommt. Der visuellen Komponente kann man genauso wie einer sprachlichen Äußerung einen Handlungscharakter zuschreiben und sie, analog zum Sprechakt, als einen Bildakt betrachten. Der Autor überprüft die Anwendbarkeit der an den Sprechaktklassen von Searle orientierten Konzeption auf die Bildanalyse, insbesondere auf die Interpretation von Karikaturen. Als Untersuchungsmaterial wählt er Karikaturen aus der Zeit der deutschen Wiedervereinigung, die für an deutsch-polnischen Kontexten und transkulturellen Räumen interessierte Leserinnen und Leser besonders aufschlussreich sind. Unter Anwendung der Argumentationsanalyse zeigt Lüger, wie der Handlungscharakter von Bildern erfasst werden kann und wie die argumentative Struktur der visuellen Komponente im Rahmen des komplexen semiotischen Gefüges einer Karikatur um verbale argumentative Strukturen ergänzt wird.

Der Beitrag von Timo Janca, *Diskurskritische Einschätzung deutscher Nachrichtentexte über die Darstellung von Polen*, untersucht die Berichterstattung eines deutschen Mediums über Polen. Drei Nachrichtentexte der *Deutschen Welle* vom Jahr 2021, die Polens außenpolitische Beziehungen betreffen, werden exemplarisch analysiert. Janca versucht eine praktikable Methodik der Analyse von Preetexten zu erarbeiten, wobei sein besonderes Augenmerk den Übergängen von sachlicher und meinungsbildender Formulierung innerhalb der Textsorte Nachricht gilt. Die klassische Kritische Diskursanalyse erweitert er dabei um die Konzepte „Positionsbestimmung“ und „Themenbestimmung“. Zugleich zeigt er, welche Anknüpfungspunkte sich für eine kulturwissenschaftliche Betrachtung ideologischer Muster anbieten.

Kamil Ulmann thematisiert in seinem Text *Ephemera als Medium der sprachlichen Persuasion und Manipulation am Beispiel der Wahlplakate aus Österreich* das Problem der politischen Kommunikation. Sein Anliegen ist es, die sprachlichen Mittel der Persuasion und

Manipulation sowie persuasive Sprechakte darzustellen, die auf Wahlplakaten in Österreich Verwendung fanden. Im theoretischen Teil geht der Autor auf Mechanismen der Persuasion und Manipulation näher ein sowie charakterisiert u. a. das Wahlplakat als Medium der Kommunikation und die rhetorischen Ausdrucksmittel der politischen Sprache. Einer ausführlichen Analyse des empirischen Materials in Bezug auf die lexikalisch-semantischen sowie syntaktischen Mittel der Persuasion und Manipulation folgt die Darstellung der Verwendung rhetorischer Mittel und Sprechakte im politischen Raum Österreichs.

Milena Radtke analysiert in ihrem Beitrag *Anglizismen im österreichischen Deutsch am Beispiel von ausgewählten Onlinezeitungen* den Status quo von Entlehnungen aus dem Englischen in der österreichischen Pressesprache. Nach einführenden Informationen zur Entwicklung der österreichischen Varietät des Deutschen, thematisiert sie Grundbegriffe der Sprachkontaktforschung und ausführlich v. a. Anglizismen. Aufgrund der Analyse von Onlineausgaben der Zeitungen *Wiener Zeitung*, *Der Standard* und *Heute*, stellt sie fest, dass „die Verwendungshäufigkeit von Anglizismen in der Pressesprache der österreichischen Varietät des Deutschen gering ist und von der Art der Zeitung, ihrer Zielgruppe und dem Thema des Artikels abhängt“.

Transkulturelles Geschehen lässt sich aus vielen Perspektiven beleuchten. Die Autoren der Beiträge im vorliegenden Band zeigen zum einen, mithilfe welcher Mechanismen es versprachlicht wird, zum anderen, mit welchem sprachwissenschaftlichem Instrumentarium transkulturelle Räume erschlossen werden können. Die Herausgeberinnen hoffen, dass die Aufsätze zur weiteren Reflexion über diese Problematik anregen.

Allen Autoren der im Band veröffentlichten Beiträge sei an dieser Stelle für ihre Mitwirkung und Annahme der Einladung zur Publikation gedankt. Dem DAAD danken wir für die Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den germanistischen Instituten der Universität Gdańsk und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Danzig, im November 2022

Marion Brandt, Izabela Olszewska, Anna Socka, Marta Turska

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.01>**Jörg Bücker**

(Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

ORCID: 0000-0003-4864-3374

Nomen est omen? Formen und Funktionen von Nutzernamen in deutschen Online-Foren

Der Beitrag diskutiert die grammatischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften von Nutzernamen in drei Online-Foren, die sich mit der europäischen Flüchtlingskrise von 2015 auseinandersetzen. Formal und funktional wird gezeigt, dass diese Nutzernamen einem weiten Feld an sprachlichen „Spenderdomänen“ entstammen und expressive und graphostylistische Verfahren verwendet werden, um Parallelen entweder zu offiziellen Personennamen, zu Spitznamen oder zu Pseudonymen in den Vordergrund zu stellen.

Schlüsselwörter: Onomastik, Computervermittelte Kommunikation, Nutzernamen, Nicknames

Nomen est omen? Forms and functions of usernames in German online forums – This article offers a discussion of the grammatical, semantic and pragmatic characteristics of usernames from three online forums dealing with the 2015 European migrant crisis. The study reveals that in terms of their form and function the usernames originate from a wide field of verbal “source domains”, and that expressive and graphostylistic techniques are used to foreground parallels to official personal names, nicknames or pseudonyms.

Keywords: onomastics, computer-mediated communication, usernames, nicknames

1. Einleitung

In der Onomastik werden unter Nicknames meist Spitz- oder Necknamen als eine Klasse inoffizieller Personennamen verstanden, die neben ihrer Benennungsfunktion auch noch die Funktion haben, eine spezifische persönliche und emotionale Beziehung zwischen Namensgeber und Namensträger¹ zum Ausdruck zu bringen (vgl. dazu zum Beispiel Holland Jr. 1990, Leslie/Skipper Jr. 1990, Kany 1992, de Klerk/Bosch 1999 und König 2007 sowie zu einem Überblick Luft 2018). Allerdings werden auch frei wählbare oder automatisch generierte Nutzernamen (Usernames) im Internet regelhaft als Nicknames (Nicks) bezeichnet, die Nutzer sich in Diskussions- oder Kommentarforen, Chats, Online-Spielumgebungen oder sozialen Netzwerken mit einem Nutzerkonto zulegen, in denen sie nicht unter ihren Klarnamen erscheinen möchten oder können (Nicknames in diesem Sinne diskutieren u. a. Bechar-Israeli 1995,

¹ Das in dieser Untersuchung gebrauchte generische Maskulinum bezieht sich ausdrücklich gleichermaßen auf männliche, weibliche und andere Geschlechteridentitäten.

Frank 2001, Stommel 2007, Grzega 2010, Ecker 2011 und Lindholm 2013). In der Tat soll es in dieser Untersuchung um die Formen und Funktionen (frei gewählter) Nutzer-Nicknames wie etwa der nachfolgenden gehen und nicht um „verspitznamende“ Nicknames:

- (1) *Ulrike, Urmel, fuji, taz*
- (2) *Der Nachfrager, Eisenzwerg, nachtstern, Ratio*
- (3) *JetztAberGutHier, schnipp-schnapp, xxxxxx, 000000 0000*

Um Verwechslungen mit dem Untersuchungsfeld der Spitznamen zu vermeiden, wird im Folgenden nicht von (Nutzer-)Nicknames, sondern von Nutzernamen gesprochen. Ziel ist es, datenbasiert herauszuarbeiten, dass Nutzernamen eine eigenständige propriale Klasse bilden, deren Mitglieder formal und funktional u. a. zwischen Personennamen, Pseudonymen, literarischen Namen und Spitz-, Kose- und Spottnamen oszillieren. Die Untersuchung basiert auf einer Auswertung von insgesamt 489 Nutzernamen aus zwei Kommentarforen und einem Diskussionsforum, in denen die Beiträge jeweils Züge eines sowohl interaktions- als auch textorientierten Schreibens im Sinne Storrs (2013) haben und die Nutzernamennennung zu Kohärenz und Kohäsion zwischen den Beiträgen beiträgt.² Die Daten wurden 2015 erhoben und entstammen Diskussionen, die mit der europäischen Flüchtlingskrise von 2015 befasst sind. 324 Nutzernamen wurden einem Kommentarforum unter einem am 25.08.2015 von der Tageszeitung „Die Welt“ digital veröffentlichten Text zum Thema „Wer nur Mitleid empfindet, der hat keinen Verstand“ des deutschen Publizisten Henryk entnommen. Weitere 113 Nutzernamen entstammen einem Kommentarforum auf dem Videoportal Youtube, auf dem am 23.02.2015 eine von der wöchentlichen politischen TV-Talkshow „Hart aber Fair“ produzierte Sendung zum Thema „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“ online gestellt wurde. Die verbliebenen 52 Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung wurden in einem Thread zum Thema „Flüchtlingsdrama ohne Ende“ in dem Diskussionsforum „Politik sind wir – Plattform für politische Meinungsvielfalt“ gesammelt. Die im Folgenden angeführten Nutzernamen entstammen ausnahmslos der Datenbasis dieser Untersuchung und werden ohne Eingriffe in ihre graphematische Realisierung wiedergegeben.

2. Nutzernamen als eine formal frei und vielseitig gestaltbare Kategorie

Frei wählbare Nutzernamen sind Produkte eines Akts der Selbstbenennung, mittels dessen der Namensträger sich selbst auf der Grundlage einer bewussten Formulierungsentscheidung einen bestimmten Nutzernamen für das zeitlich begrenzte kommunikative Handeln in einer zugangsbeschränkten digitalen Kommunikationsdomäne zulegt. Im Unterschied zu offiziellen Personennamen (Ruf- und Familiennamen) sind Nutzernamen nicht erblich und auch nicht amtlich eingetragen. Darüber hinaus können Nutzernamen in der Regel nach Belieben gewechselt werden, und der Namensträger kann auch mehrere Nutzernamen haben. Anders

² Auf Kohärenz und Kohäsion in schriftlichen Interaktionen geht u. a. Simpson (2005: 341–344) ein. In Chats können Nutzernamen auch als Präsenzindizes fungieren, die die virtuelle Anwesenheit und kommunikative Verfügbarkeit der Namensträger im geteilten Kommunikationsraum anzeigen (Beißwenger 2001: 111).

als bei Spitznamen weiß der Namensträger stets von seinem Nutzernamen, wenn man einmal von Fällen einer missbräuchlichen Nutzung personenbezogener Daten oder von vergessenen Zugangsdaten absieht. Bei der freien Selbstwahl des Nutzernamens steht dem Namensträger kein mehr oder minder geschlossenes Nutzernamen-Onomastikon zur Verfügung, sondern ein nahezu unbegrenztes Feld an proprialen und nicht-proprialen „Spenderdomänen“, denen nominales, nicht-nominales oder sogar sprachsystemunspezifisches Material entnommen werden kann, um es als Nutzernamen zu verwenden. Bei nominal basierten Nutzernamen lässt sich vor diesem Hintergrund weiter danach unterscheiden, ob ein Ausdrucksmittel mit genuin belebter Referenz zum Nutzernamen wurde oder nicht, während bei nicht-nominal basierten Nutzernamen im Vordergrund steht, ob das für sie herangezogene sprachliche Material für sich genommen eine mehr oder weniger voraussetzungslos interpretierbare deskriptive Bedeutung transportiert oder nicht:

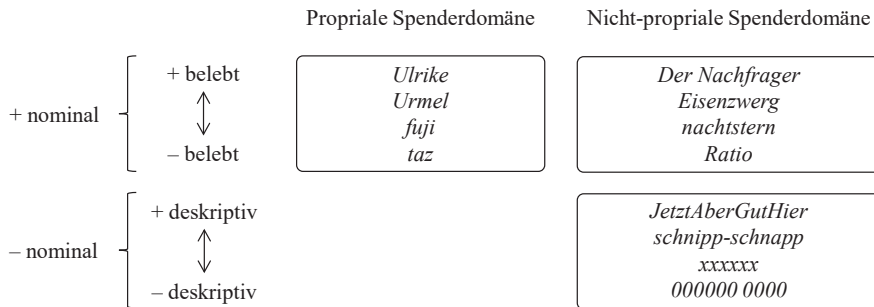


Abb. 1: Spenderdomänen für Nutzernamen

Den Kernbereich der Quelldomäne genuin belebt-referenzierender proprialer Ausdrucksmittel für Nutzernamen machen Personennamen wie zum Beispiel *Ulrike* aus, während ihrem Randbereich Figurennamen des Typs *Urmel* zugeordnet werden können, die originär in einer fiktiven erzählten Welt aufbelebte und personale, aber nicht zwingend menschliche Referenten Bezug nehmen. Ein Teil der auf Personennamen basierenden Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung geht mutmaßlich auf Namen mehr oder weniger bekannter historischer Persönlichkeiten zurück (vgl. zum Beispiel *Friedrich Schiller*, *Picasso* oder auch *Lise DeBaissac* mit Bezug auf eine Agentin der britischen nachrichtendienstlichen Spezialeinheit Special Operations Executive (SOE) während des Zweiten Weltkriegs), während Figurennamen ein literarisches und popkulturelles Hintergrundwissen widerspiegeln und voraussetzen (vgl. zum Beispiel *Zaphod* mit Bezug auf „The Hitchhiker’s Guide to the Galaxy“ von Douglas Adams, *tyr* mit Bezug auf die nordische Sagenwelt der „Edda“, *Prof.X Charles Francis Xavier* mit Bezug auf die Comicserie und Filmreihe „X-Men“ sowie *LoCuTu5* in moderater Leetspeak-Wiedergabe mit Bezug auf die Fernsehserie „Star Trek“). Propriale Ausdrucksmittel ohne eine genuine belebte Referenz sind demgegenüber zum Beispiel als Nutzernamen verwendete Toponyme wie *fuji* und Institutionennamen wie *taz*. Auch hier kann literarisches und popkulturelles Hintergrundwissen eine Rolle spielen

(vgl. zum Beispiel den Nutzernamen *Samcrow* als Akronym von *Sons of Anarchy Motorcycle Club Redwood Original*, dem Namen eines fiktiven Motorradclubs in der Fernsehserie „Sons of Anarchy“).

Bei den nominal basierten Nutzernamen aus einer nicht-proprialen Spenderdomäne lassen sich wie bei den deproprialen Nutzernamen genuin belebt-referenzielle Ausdrucksmittel wie *Der Nachfrager* und *Eisenzweig* von Gattungsnamen und Abstrakta wie *nachtstern* und *Ratio* als Nutzernamen unterscheiden, die in ihrem nicht-proprialen Gebrauch keine belebte Referenz haben. Auch hier sind Bezüge zu popkulturellen Zusammenhängen nicht selten (vgl. zum Beispiel *Ringlord* mit Bezug auf J. R. „The Lord of the Rings“ und *Kaiser von Therm* mit Bezug auf die Science-Fiction-Serie „Perry Rhodan“). In einem Übergangsbereich zwischen nominal basierten deproprialen und nicht-deproprialen Nutzernamen liegen „klassifizierende Namen“ (Debus 2002: 64) wie *Otto Normalbürger*, *Zahlmichel* und *der-fritz*, die in ihrem genuinen Gebrauch über grammatische Merkmale von Eigen- und von Gattungsnamen verfügen (vgl. entsprechend etwa den kompositionalen Ausbau von *michel* und die definite Determinierung von *fritz*).

Nicht auf nominale Ausdrucksmittel zurück gehen schließlich Nutzernamen wie *JetztAberGutHier* (ein „Satzname“ im Sinne Hellfritzschs 1995) und *schnipp-schnapp*, die auf mehr oder minder voraussetzungslos interpretierbaren deskriptiv-bedeutungstragenden Einheiten beruhen, sowie Nutzernamen des Typs *xxxxxx* und *000000 0000*, denen keine deskriptiv-bedeutungstragenden Einheiten zugrunde liegen. Während erstere mehr oder weniger sprachsystemspezifisch sind und als Träger personalisierender deskriptiver Informationen in Erscheinung treten, fehlt letzteren abgesehen von schriftsystemspezifischen Aspekten (vgl. zum Beispiel die arabische Zahlschrift bei *000000 0000*) naturgemäß eine sprachsystemspezifische Einbettung, und sie transportieren keine personalisierenden deskriptiven Informationen.

Bei den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung sind expressive Wortbildungsverfahren³ wie Wortkreuzungen (vgl. zum Beispiel *cattoo77* mit Einschluss einer aus *Cat* und dem matrixbildenden *Tattoo* bestehenden Konturkreuzung im Sinne Ronneberger-Sibolds 2006: 170–173, 2012: 121–124) und Kurzwortbildungen wie das bereits erwähnte *Samcrow* als einem schon volksetymologisch zur Vereinnahmung als personenbezeichnender Name einladenden Akronym nicht selten.⁴ Ebenfalls expressiv sind Regionalismen und informelle Routineformeln als Nutzernamen (vgl. zum Beispiel *Moanst* und *Jau ne*) sowie graphostilistische⁵ Auffälligkeiten wie *Leetspeak* (vgl. zum Beispiel *Sp3ll633* für *Spellbee* in Orientierung an dem englischen *spelling bee* ‚Buchstabierwettbewerb‘). In der Gelenk- bzw. Teleskopkreuzung (Ronneberger-Sibold 2006: 167, 2012: 119) *κικυμμηατι* schließlich vermischen sich in auffälliger Weise Buchstaben des griechischen, des kyrillischen und des lateinischen Alphabets, um einen Leetspeak vergleichbaren graphostilistisch-expressiven Effekt zu erzielen. Die griechischen Buchstaben Iota <ι>, Ypsilon <υ>, Alpha <α> und Tau <τ> sind im Hinblick auf ihren Lautwert transparente Bestandteile des Wortes, während das griechische Eta <η>

³ Auf expressive Dimensionen von Wortbildung geht u. a. Scherer (2019) ein.

⁴ Verbale „Namenspiele“ werden u. a. von Földes (1995) ausführlicher diskutiert.

⁵ Das Konzept der Graphostilistik geht u. a. auf Pfeiffer-Rupp (1984) zurück.

entgegen seinem eigentlichen vokalischen Lautwert als Konsonantgraphem eine Position einnimmt, in der phonografisch regulär das ihm grafisch ähnliche lateinische <n> erscheinen könnte (das kleingeschriebene griechische Ny ist <ν>). Ebenfalls phonografisch regulär, aber eindeutig keine Elemente des griechischen Alphabets sind <ℓ> als schreibschriftliche Glyphe des lateinischen <l> sowie das kleingeschriebene <μ>, das dem kyrillischen Alphabet entstammen dürfte (das kleingeschriebene griechische My ist <μ>). Bei dem ersten Buchstaben des Nutzernamens schließlich ist nicht entscheidbar, ob es sich um ein kleines griechisches Kappa oder um ein kleines kyrillisches K handelt (in beiden Fällen würde es sich um einen phonografisch regulären Bestandteil der Wortkreuzung handeln).

Im Gesamtbild können Nutzernamen als eine ausgesprochen frei und vielseitig gestaltbare Namensklasse angesehen werden, deren formale Vielfalt zum einen materiale Ursachen hat: Nutzernamen sind im Sinne von „Graphonymen“ primär und wesenhaft Erscheinungsformen eines digital-schriftlichen Sprachgebrauchs, die produktiven und rezeptiven Anforderungen mündlichen Sprachgebrauchs nicht genügen müssen (vgl. demgegenüber beispielsweise die u. a. von Hoffmann 2018 diskutierten „Protonamen“ für ungeborene Kinder, die als vorwiegend mündlich verwendete Eigennamen eher Züge von „Phononymen“ haben). Entsprechend stellen auch Nutzernamen kein Problem dar, die wie *xxxxxx* oder *disqus_aO27Aed1x7* mündlich ganz oder in Teilen über die artikulatorisch langwierige Nennung von Buchstabennamen realisiert werden müssten und die Zahlen und Sonderzeichen beinhalten. Zum anderen ist die Vielfalt darauf zurückzuführen, dass Nutzernamen in ihrer jeweiligen digitalen Kommunikationsdomäne aus technischen Gründen nur einmal vergeben werden können. Ein typisches Resultat dieses Umstands sind Nutzernamen des Typs *Ingo89ful*, in denen ein propriärer Teil mit Zahlen, Buchstaben oder Sonderzeichen kombiniert wird, da der rein depropriäre Nutzernamen *Ingo* schon einmal vergeben wurde. Ihre starke materiale Spezialisierung und ihr Zwang zu ausdrucksseitiger Exklusivität, der mit einem weitgehenden Fehlen kompositorischer und gestalterischer Beschränkungen bei der Namenswahl verbunden ist, unterscheiden Nutzernamen deutlich von der Mehrzahl der anderen Personennamen und verleihen ihnen Züge von Produktnamen.

3. Nutzernamen als eine hybride und dynamische Kategorie

Semantisch gesehen gilt für nicht-depropriäre Nutzernamen, dass sie ungeachtet ihrer lexikalischen Bedeutungsanteile immer onymcharakteristisch mono- und direktreferenziell sind, d. h. die Lexik hat keinen direkten Einfluss auf die Referenz und führt in der Regel auch nicht zu unmittelbaren Konzeptverschmelzungen im Sinne Fauconnier/Turners (2003). Ein Determinativkompositum wie *Tellerrand* zum Beispiel verweist als Nutzernamen nicht über die lexikalische Semantik von Kopf und Determinans auf einen bestimmten Vertreter der Klasse der Ränder (vgl. ganz ähnlich auch Kose-, Spitz- und Spottnamen), und der Referent wird auch nicht als ein personales Individuum mit Eigenschaften eines Tellerrands etabliert. Vor diesem Hintergrund werden lexikalische Bedeutungsanteile von Nutzernamen als Teile eines unterspezifizierten und auf bedeutungsanreichernde

Schlüsse angewiesenen deskriptiven Prädikats interpretiert, das einen bereits identifizierten Namensträger in irgendeiner Hinsicht näher charakterisiert.⁶ Auch die Interpretation deproprialer Nutzernamen folgt diesem Muster. Bei Nutzernamen wie *Mark*, *Corinna* oder *Martin Wunderlich* zum Beispiel ist meist der Schluss naheliegend, dass der Nutzernamen dem offiziellen Personennamen des Namensträgers oder einer ihm bekannten Person entspricht, während prominent besetzte Nutzernamen des Typs *Friedrich Schiller* und *Picasso* ein inferenzielles Interpretationsspektrum eröffnen, das auf Annahmen über persönliche Interessen oder Vorlieben des Namensträgers basiert oder einem der Interpretationsmuster folgt, die auch beim „appellativen“ Gebrauch indefiniter Eigennamen des Typs „ein Friedrich Schiller“ (Heusinger 2010) eine Rolle spielen. Aufgrund der klaren Entkopplung der lexikalischen Bedeutungsanteile von der Identifikation des Namensträgers können letztlich auch nicht-nominale bedeutungstragende sprachliche Einheiten sowie Zeichenketten ohne irgendeine deskriptive Bedeutung problemlos zu Nutzernamen werden (Letzteres entspricht den Verhältnissen bei den typischen offiziellen Rufnamen im Deutschen, aber wie gezeigt wurde, unterliegen Nutzernamen deutlich weniger kompositorischen und gestalterischen Beschränkungen als offizielle deutsche Rufnamen).

Die bis zu diesem Punkt unterschiedenen Spenderdomänen für Nutzernamen werden in den Daten dieser Untersuchung nicht gleichmäßig genutzt, sondern die Mehrzahl der Nutzernamen entstammt dem Bereich der Personennamen und der Appellativa mit belebten Referenten. Im Wesentlichen kann dies wohl auf den exklusiven und direkten Personenbezug von Nutzernamen zurückgeführt werden, der die Wahl eines Personennamens wie *Ulrike* oder eines personencharakterisierenden Appellativums wie *Der Nachfrager* nahelegt:

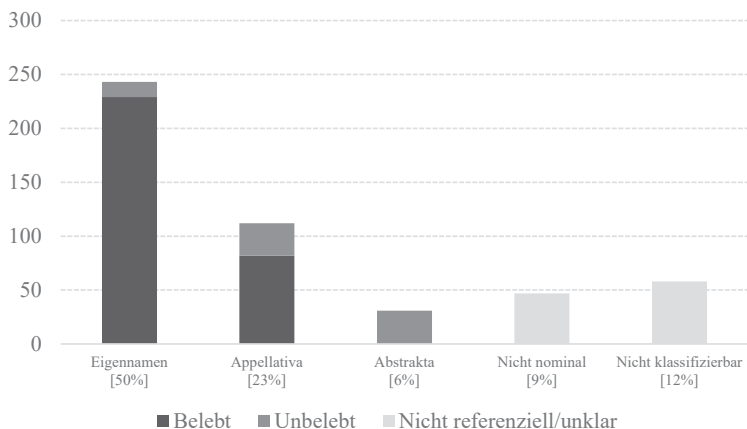


Abb. 2: Quantitative Belastung der Spenderdomänen für Nutzernamen

⁶ Vermutlich ist so auch Lindholms (2013) Zugang zu Nutzernamen als „Mini-Propositionen“ zu verstehen. Ein „Neben- und Ineinander von Namenhaftigkeit und Information“ diskutiert Lötscher (1995: 454–455), und Bauer (1996) setzt sich mit Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen auseinander.

Mit insgesamt 243 Tokens sind 50% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung depropriale. Unter den deproprialen Nutzernamen dominieren deutlich auf Personennamen mit belebten Referenten zurückgehende Nutzernamen wie *Edel Traud*, *Anton12353* und *peter schreiber* (= 229 Tokens bzw. 94% der deproprialen Nutzernamen) gegenüber Nutzernamen wie *fuji*, *Sachsen* und *Fonte Nova*, die anderen Namensklassen ohne belebte Referenz entstammen (= 14 Tokens bzw. 6% der deproprialen Nutzernamen). Von Appellativa abgeleitete Nutzernamen wie *Besserwisser*, *Frosch* und *GlattEis* bilden mit 112 Tokens die zweitgrößte Gruppe, sie haben einen Anteil von 23% an den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung. Auch hier dominieren Nutzernamen, die auf Nomen mit belebten Referenten zurückgehen (= 82 Tokens bzw. 73% der deappellativischen Nutzernamen), gegenüber Nutzernamen, denen Nomen mit nicht-belebten Referenten zugrunde liegen (= 30 Tokens bzw. 27% der deappellativischen Nutzernamen). Mit 6% einen geringen Anteil an den Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung haben Namen des Typs *Psychose*, *Richtigstellung* und *Der Zeitgeist*, die auf Abstrakta ohne belebte Referenten zurückgehen: Sie kommen lediglich auf 31 Tokens. Die verbliebenen 21% verteilen sich auf Nutzernamen wie *meinung_haben*, *Name der Redaktion bekannt* und *Mach es, Henryk!*, die nicht denominal sind (= 47 Tokens bzw. 9% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung), und auf Nutzernamen wie *kpl455*, *xxxxxxx* und *000000 0000*, die sich keiner der genannten Klassen eindeutig zuordnen lassen (= 58 Tokens bzw. 12% der Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung).

Im Hinblick auf die Semantik nähern sich die Nutzernamen in den Daten dieser Untersuchung also insofern dem Bereich der Personennamen an, als sie mehrheitlich dem Bereich der Eigennamen oder Appellativa entstammen, die wie Personennamen belebte Referenten haben. Die Zahlen sind dabei freilich nicht generalisierbar, in Abhängigkeit von der Privatheit und der thematischen Ausrichtung der Domäne, für die Nutzernamen jeweils gewählt werden, muss mit unterschiedlich starken Belastungen der einzelnen Spenderdomänen gerechnet werden. Unabhängig davon verhalten sich Nutzernamen aber auch grammatisch und pragmatisch (personen-)namentypisch, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen:

- (4) ich will nicht abstreiten, das Baryogenese seine formulierung ein wenig seltsam gestaltet hat, aber im grunde hat er recht! (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)
- (5) Der Nachfrager's Einwand ist berechtigt. (Quelle: Kommentarforum unter dem Zeitungstext „Wer nur Mitleid empfindet, der hat keinen Verstand“)
- (6) Du bewegst dich langsam in Richtung des werten Users „taz“ [...] (Quelle: Diskussionsforum „Politik sind wir – kritische Diskussionen zu politischen Themen“ zum Thema „Flüchtlingsdrama ohne Ende“)
- (7) Warum unterhalten sich hier Leute mit ner Ratte namens „Revolution“ [...] (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)

In Beispiel 4 kann das propriale *Baryogenese* entgegen den Verhältnissen bei seinem nicht-proprialen definiten Gebrauch wie ein Personenne artikkellos verwendet werden, und der männliche Sexus des Namensträgers überschreibt auch bei geringem syntaktischem Abstand zu *Baryogenese* als nominalem Kontrolleur der Kongruenzrelation das feminine Genus (vgl. entsprechend den possessiven Determinierer *seine* und die Anapher *er*). In Beispiel 5 ist die Flexion gewissermaßen „blind“ für den internen Aufbau des Nutzernamens *Der Nachfrager*

(der possessive Genitiv erfasst nicht die Definitdeterminierung), und auch der Apostroph kann als Hinweis auf eine „Schonung, Abgrenzung und Konstanthaltung des Namenskörpers“ (Nübling/Fahlbusch/Heuser 2012: 90) verstanden werden. Überdies modifiziert *Der Nachfrager* das Kopfnomen *Einwand* in personennamencharakteristischer Voranstellung, während appellativische Nominalphrasen als possessive Attribute im Gegenwartsdeutschen in der Regel nachgestellt werden (vgl. entsprechend zum Beispiel *der Einwand des Nachfragenden* gegenüber **des Nachfragenden Einwand*). Die Beispiele 6 und 7 zeigen schließlich Nutzernamen in Verbindung mit einer personennamentypischen Apposition bzw. unter der Präposition *namens*.

Im Gesamtbild stellen Nutzernamen eine nicht nur formal auffallend vielseitige (vgl. Abschnitt 2), sondern auch hybride Namensklasse dar. Die direkte und exklusive Identifikation einer kommunikativ handelnden Person verleiht Nutzernamen deutliche Züge von Personennamen und schlägt sich u. a. in der Bevorzugung bestimmter Spenderdomänen und ggf. auch in der Dominanz des Sexus über das Genus des Spenderlexems nieder, das zum Nutzernamen wurde. Im Hinblick auf den Akt der Namenselbstwahl und den vor allem bei nicht-deproprialen Nutzernamen erkennbaren Aspekt einer Verschleierung der realweltlichen Identität nähern sich Nutzernamen hingegen der Klasse der Pseudonyme an.⁷ Nicht-depropriale Nutzernamen teilen außerdem als bedeutungstragende und einen hohen Grad an Formulierungsfreiheit/-kreativität widerspiegelnde Namen Eigenschaften mit Spitz-, Kose- und Spottnamen (u. a. Nübling 2015) sowie mit literarischen Namen (u. a. Debus 2002 und Elsen 2007),⁸ und im Hinblick auf ihren Zwang zu formaler Exklusivität gibt es Parallelen zwischen Nutzernamen und Produkt- bzw. Warennamen (u. a. Platen 1997, Ronneberger-Sibold 2004 und Gläser 2005) (vgl. Abb 3).

Die klassenbezogene Hybridität von Nutzernamen ist produktiv und rezeptiv dynamisch zu denken. So können die Namensträger durch die Wahl der Spenderdomäne und den Einsatz von Wortbildung und Graphostilistik die Parallelen zu angrenzenden proprialen Klassen wahlweise in den Vorder- oder Hintergrund stellen. Ein Nutzernamen wie *Steffen Bommer* zum Beispiel stellt den Nutzernamen primär in den Kontext der offiziellen Personennamen, während Nutzernamen des Typs *werner100* in Gestalt ihrer mutmaßlich dem ausdrucksseitigen Exklusivitätszwang geschuldeten Verbindung von Rufname und Zahl auch noch Parallelen zu Produkt- und Warennamen reflektieren. Andere Nutzernamen wiederum treten vorrangig als Pseudonyme (*Ab Cd*) bzw. kreative Spitz-, Kose- oder Spottnamen (*HesseJamez*) in Erscheinung. Vor diesem Hintergrund können Nutzernamen zum Gegenstand dialogischer Aushandlungspraktiken werden, wenn Namensträger und Rezipient unterschiedlicher Auffassung darüber sind, welcher onomastische Aspekt des Nutzernamens kommunikativ einschlägig ist. Ermöglicht wird dies im Grundsatz dadurch, dass Nutzernamen als Resultate bewusster Formulierungsentscheidungen rezipientenseitig Schlüsse auf mögliche Motive bei der Namenswahl auslösen, die vor allem im Falle deskriptiv interpretierbarer Nutzernamen in ihrem pragmatischen Kern dem „Nomen-est-omen-Prinzip“ (Debus 2004: 4) folgen. Pragmatisch gesehen haben solche

⁷ Bechar-Israeli (1995) charakterisiert Nutzernamen funktional in diesem Sinne als „Masken“.

⁸ Vor diesem Hintergrund wird Nutzernamen in der Forschung mitunter auch die Funktion zugeschrieben, Aufmerksamkeit zu wecken (so z. B. Subrahmanyam/Greenfield/Tynes 2004).

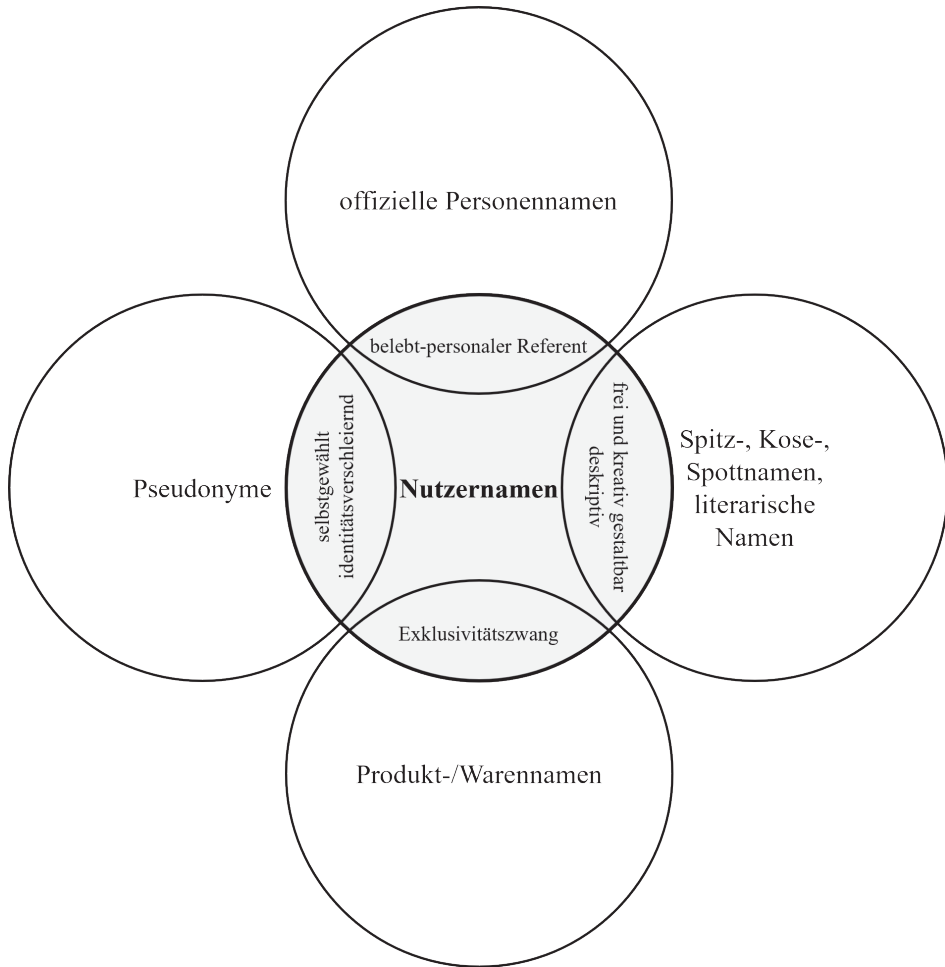


Abb. 3: Nutzernamen als hybride Klasse

Schlüsse Züge konversationeller Implikaturen (Lindholm 2013), und sie können – wie in dem nachfolgenden Beispiel aus dem Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“ (vgl. in Auszügen auch schon Beispiel 7) – Ausgangspunkt einer rhetorischen Attacke auf den Namensträger sein, die als Fehlinterpretation zurückgewiesen werden kann:

- (8) Marvin Schmidt: Warum unterhalten sich hier Leute mit ner Ratte namens „Revolution“, das stinkt ja schon nach Linksradikalem selbsthass.
 Revolution: Und sie bewerten andere nach dem Aussehen/auftreten bzw. in diesem Falle meinem Namen? Schließlich versuchen sie noch Schlussfolgerungen aus meinem Namen zu ziehen? Wunderbar oberflächlich und andere gleich mal in eine Schublade stecken, dass zeugt von geistiger Reife...

Nachdem der Forennutzer *Marvin Schmidt* den Nutzernamen *Revolution* im Stile eines Spitz-, Kose- oder Spottnamens als Ausdruck eines „linksradikalen Selbsthasses“ deskriptiv interpretiert hat, stellt der Namensträger *Revolution* diesen Deutungsversuch als Symptom einer naiven Herangehensweise an seinen Nutzernamen als transparent „sprechenden Namen“ in Abrede (vgl. ganz ähnlich auch den nachfolgenden Kommentar, der demselben Diskussionsforum entstammt):

- (9) Wenn ich mich Clark Kent nenne drehst du da total am Rad denn ich komme nichtmal von der Erde was würdest du dann schreiben? (Quelle: Kommentarforum unter dem Youtube-Video „Flüchtlinge in Deutschland – wie willkommen sind sie wirklich?“)

Das Bestreiten einer Interpretierbarkeit von Nutzernamen als transparent „sprechende Namen“, wie die Beispiele 8 und 9 es zeigen, stellt Nutzernamen im kommunikativen Handeln interpretativ stärker in den Kontext arbiträrer offizieller Personennamen und rückt ihre möglichen Qualitäten als Spitz-, Kose- oder Spottnamen im Vergleich dazu in den Hintergrund. Die Hybridität von Nutzernamen kann sich also auch im situierten kommunikativen Handeln in Gestalt von Aushandlungspraktiken manifestieren, die unterschiedliche Zugänge zu ihren propriäl charakterisierenden einschlägigen Dimensionen widerspiegeln.⁹

4. Fazit

In ihrem ersten empirischen Abschnitt hat die Untersuchung gezeigt, dass frei wählbare Nutzernamen im Internet eine formal auffallend frei und vielseitig gestaltbare Klasse bilden, für die kein mehr oder minder geschlossenes Nutzernamen-Onomastikon zur Verfügung steht, sondern deren Elemente einem nahezu unbegrenzten Feld an propriälen und nicht-propriälen Spenderdomänen mit nominalem, nicht-nominalen oder sogar sprachsystemunspezifischen Material entstammen. Die formale Gestaltbarkeit und Vielfalt von Nutzernamen haben dabei eine mediale, eine materiale und eine institutionelle Dimension. Zum einen sind Nutzernamen im Sinne medial vermittelter „Graphonyme“ primär Erscheinungsformen eines über eine Tastatur erfolgenden schriftlich-digitalen Sprachgebrauchs, d. h. sie müssen den produktiven und rezeptiven Bedingungen mündlichen Sprachgebrauchs kaum genügen. Zum anderen unterliegen Nutzernamen in ihrer jeweiligen digitalen Kommunikationsdomäne aus technischen Gründen einem ausdrucksseitigen Exklusivitätsdruck: Jeder Nutzernamen muss sich im Hinblick auf mindestens ein Zeichen von allen anderen Nutzernamen in der Kommunikationsdomäne unterscheiden. Als ein dritter Punkt, der an dieser Stelle ergänzt sei, kann schließlich der Umstand angesehen werden, dass Nutzernamen in einem Kommunikationsraum, in dem einander unbekannte Nutzer mehr oder minder anonym miteinander interagieren, kommunikative Ressourcen für stets präsente kompakte

⁹ Unterschiedliche pragmatische Aspekte von Eigennamen werden ausführlicher u. a. von Werner (1995), Hoffmann (1999) und Nübling (2015) diskutiert.

positionierungsrelevante Informationen darstellen.¹⁰ Wird von dieser Ressource Gebrauch gemacht, hat man es mit mehr oder minder transparent „sprechenden Namen“ zu tun.

Der zweite empirische Abschnitt dieser Untersuchung hat darauf aufbauend herausgearbeitet, dass Nutzernamen als eine hybride und dynamische Klasse Züge u. a. von offiziellen Personennamen, Spitz-, Kose- und Spottnamen, literarischen Namen, Pseudonymen und sogar Produkt- und Warennamen aufweisen. Die Namensträger können vor diesem Hintergrund über die Wahl der Spenderdomäne und über den Einsatz wortbildender/-verändernder Techniken maßgeblich beeinflussen, welches Charakteristikum funktional jeweils dominant erscheint. Da die Rezipienten von Nutzernamen auf positionierungsrelevante Motivationen bei der Nutzernamenwahl schließen können, die vom Namensträger nicht akzeptiert werden müssen, können vor allem „sprechende“ Nutzernamen zum Gegenstand kommunikativer Aushandlungspraktiken werden, in denen die Interagierenden sich unmittelbar an dem von Nutzernamen semiotisch eröffneten Interpretationspotenzial orientieren.

Literatur

- Bamberg, Michael (1997): Positioning between structure and performance. In: *Journal of Narrative and Life History*. 7(1–4), 335–342.
- Bauer, Gerhard (1996): Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter, 1616–1621.
- Bechar-Israeli, Haya (1995): From <Bonehead> to <cLoNehEAd>. Nicknames, play, and identity on internet relay chat. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*. 1/2. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1083-6101.1995.tb00325.x/full> [10.04.2022].
- Beißwenger, Michael (2001): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung. In: Michael Beißwenger (Hg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, 79–138.
- De Klerk, Vivian / Bosch, Barbara (1999): Nicknames as evidence of verbal playfulness. In: *Multilingua*. 18(1), 1–16.
- Debus, Friedhelm (2002): *Namen in literarischen Werken. (Er-)Findung – Form – Funktion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Ecker, Robert (2011): Creation of Internet Relay Chat nicknames and their usage in English chatroom discourse. In: *Linguistik online*. 50(6/11), 3–29.
- Eichler, Ernst et al. (Hg.) (1995): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter.
- Elsen, Hilke (2007): Die Aufgabe der Namen im literarischen Text. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 147, 151–163.
- Fauconnier, Gilles / Mark Turner (2003): *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Basic Books.

¹⁰ Das Konzept der konversationellen Selbst- und Fremdpositionierung wird u. a. von Bamberg (1997) und Lucius-Hoene/Deppermann (2004) erläutert.

- Földes, Csaba (1995): Namensspiele, Spiele mit Namen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 586–593.
- Frank, Irmgard (2001): Namen im Netz – zwischen Spiel und Kommerz. In: *Namenkundliche Informationen*. 79/80, 37–55.
- Gläser, Rosemarie (2005): Warennamen für Konsumgüter auf dem deutschen Markt. In: Rosemarie Gläser (Hg.): *Eigennamen in der Arbeitswelt*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 171–185.
- Grzega, Joachim (2010): Sinatra, He3nry und andere moderne Enzyklopädisten. Synchron und diachron vergleichende Anmerkungen zur Eigen- und Fremdbenennung von Wikipedia-Autoren. In: *Linguistik online*. 43(3/10), 45–65.
- Hellfritzs, Volkmar (1995): Satznamen. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 435–439.
- Heusinger, Klaus von (2010): Zur Grammatik indefiniter Eigennamen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. 38(2), 88–120.
- Hoffmann, Anika (2018): Protonamen und die sprachliche Personalisierung Ungeborener. In: Damaris Nübling, Stefan Hirschauer (Hg.): *Namen und Geschlechter. Studien zum onymischen Un/doing Gender*. Berlin, Boston: de Gruyter, 73–101.
- Hoffmann, Ludger (1999): Eigennamen im sprachlichen Handeln. In: Kristin Bührig, Yaron Matras (Hg.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 213–234.
- Holland Jr., Theodore J. (1990): The many faces of nicknames. In: *Names*. 38(4), 255–272.
- Kany, Werner (1992): *Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion*. Tübingen: Niemeyer.
- König, Almut (2006): Ich bin ein Maulaff‘. Ortsnecknamen in Unterfranken. In: Maria Katarzyna Lasatowicz, Andrea Rudolph, Norbert Richard Wolf (Hg.): *Deutsch im Kontakt der Kulturen. Schlesien und andere Vergleichsregionen. Akten der Konferenz des Germanistischen Instituts der Universität Opole, 19. –22. April 2004*. Berlin: trafo, 197–207.
- Leslie, Paul L. / Skipper Jr., James K. (1990): Toward a theory of nicknames. A case for socio-onomastics. In: *Names*. 38(4), 273–282.
- Lindholm, Loukia (2013): The maxims of online nicknames. In: Susan Herring, Dieter Stein, Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of computer-mediated communication*. Berlin, Boston: de Gruyter, 437–461.
- Lötscher, Andreas (1995): Der Name als lexikalische Einheit. Denotation und Konnotation. In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 448–457.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. 5, 166–183.
- Luft, Yvonne (2018): Spitzname. In: Stefan (Hg.): *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK) Online*. Berlin, Boston: de Gruyter. [https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_id7ddd3bb3-bec8-4a13-8084-240312020689/html\[08.04.2022\]](https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_id7ddd3bb3-bec8-4a13-8084-240312020689/html[08.04.2022]).
- Nübling, Damaris (2015): Emotionalität in Namen. Spitznamen, Kosenamen, Spottnamen – und ihr gender-nivellierender Effekt. In: Lenka Vaňková (Hg.): *Emotionalität im Text*. Tübingen: Stauffenburg, 103–122.
- Nübling, Damaris / Fabian, Fahlbusch / Rita, Heuser (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Pfeiffer-Rupp, Rüdiger (1984): Graphostilistik. In: Bernd Spillner (Hg.): *Methoden der Stilanalyse*. Tübingen: Narr, 101–119.

- Platen, Christoph (1997): „Ökonomie“. Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt. Tübingen: Niemeyer.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2004): Warennamen. In: Andrea Brendler, Silvio Brendler (Hg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: Baar, 557–603.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2006): Lexical blends. Functionally tuning the transparency of complex words. In: *Folia linguistica*. 40(1–2), 155–181.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2012): Blending between grammar and universal cognitive principles. Evidence from German, Farsi, and Chinese. In: Vincent Renner, François Maniez, Pierre Arnaud (Hg.): *Cross-disciplinary perspectives on lexical blending*. Berlin, New York: de Gruyter, 115–143.
- Scherer, Carmen (2019): Expressivität in der Wortbildung. Ein Überblick. In: Franz d' Avis, Rita Finkbeiner (Hg.): *Expressivität im Deutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter, 49–74.
- Simpson, James (2005): Conversational floors in synchronous text-based CMC discourse. In: *Discourse Studies*. 7(3), 337–361.
- Stommel, Wyke (2007): *Mein Nick bin ich!* [My nick is me!]. Nicknames in a German forum on eating disorders. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*. 13(1), 141–162.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Barbara Frank-Job, Alexander Mehler, Tilmann Sutter (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 331–366.
- Subrahmanyam, Kaveri / Greenfield, Patricia M. / Tynes, Brendesha (2004): Constructing sexuality and identity in an online teen chat room. In: *Journal of Applied Developmental Psychology*. 25(6), 651–666.
- Werner, Ottmar (1995): Pragmatik der Eigennamen (Überblick). In: Ernst Eichler et al. (Hg.), 476–484.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.02>**Simon Kasper**

(Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

ORCID: 0000-0002-7942-6172

Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein kritischer Versuch

Seit etwa fünf Jahren wird in der Öffentlichkeit intensiv und unversöhnlich über „geschlechtergerechte Sprache“ debattiert. Im vorliegenden Beitrag werden auf der Basis wiederkehrender Argumentationsfiguren die Sprachideologien in dieser Debatte analysiert: Häufig wird „dem“ Sprachsystem der Primat über den Gebrauch eingeräumt, faktische Sprachvariation wird am Modell der eigenen Kompetenz homogenisiert, mögliche Hinsichten auf Sprache werden durch bestimmte Metaphern auf bestimmte Weisen verengt und theoretische wie empirische Ansprüche an geschlechtergerechte Sprache bleiben vorerst uneingelöst.

Schlüsselwörter: Gendern, Geschlecht, Genus, Sprachideologien, Öffentlichkeit

Language ideologies in the public debate about gender-inclusive language. An attempt at criticism – A lively and unconciliatory debate about “gender-inclusive language” has been going on in the public media for about five years. This article analyses the language ideologies in this debate based on several recurring argumentation patterns: the language system is often given primacy over language use, actual language variation is homogenised by rendering one’s own competence absolute, reasonable perspectives on language are narrowed down using specific metaphors, and theoretical and empirical claims regarding the merits of gender-inclusive language remain unredeemed for the present.

Keywords: gender, language, language ideology, public

1. Einleitung

Selten wird der Sprache so große mediale Aufmerksamkeit zuteil, wie es insbesondere seit etwa 2017/2018 in der Debatte um „geschlechtergerechte Sprache“ im deutschsprachigen Raum geschieht.¹ Die Recherche für den vorliegenden Beitrag hat – ohne dass Vollständigkeit angestrebt gewesen wäre – über 70 Artikel, Interviews und Kommentare in den auflagenstarken Tages- und Wochenzeitungen FAZ, NZZ, SPIEGEL, SZ, TAGESPIEGEL, taz, WELT und ZEIT, eine populäre Monographie (Payr 2021) und mehrere Ratgeber (Diewald/Steinhauer 2019, 2020; Hornscheidt/Sammla 2021, Rocktäschel 2021, Olderdissen 2022) zutage gefördert, die im genannten Zeitraum erschienen sind und sich schwerpunktmäßig diesem Thema widmen.

¹ Ich danke Greta D’Ambrosio und Lisa Semler für ihre Zuarbeit und Stefan Hartmann für seine kritische Lektüre. Alle verbliebenen Unzulänglichkeiten stehen in meiner Verantwortlichkeit.

Ungezählt und unzählig sind darüber hinaus die Thematisierungen in kleineren Publikationsorganen, in den sozialen Medien, in Rundfunk und Fernsehen, in Leitfäden von Institutionen neben solchen Beiträgen aus all den genannten Medien und Publikationsorganen, die das Thema nicht schwerpunktmäßig behandeln, aber als Teil größerer gesellschaftlicher Debatten mitbehandeln. Beispielhaft seien mit Stefanowitsch (2018), Kelle (2020) und Lobin (2021) weitere populäre Monographien und mit Reichel (2021) ein Sammelband genannt. Die thematischen Umfänge dieser Arbeiten lassen wiederum den größeren gesellschaftlichen Diskurs erahnen, in den derjenige um die „geschlechtergerechte Sprache“ eingebettet ist: Er problematisiert das Verhältnis von (ethnischer, ökonomischer, geschlechtlicher, Fähigkeitenbezogener etc.) Identität, gesellschaftlicher Teilhabe und Deutungsmacht.

Bereits ein Blick auf die Titel der Beiträge (z. B. „Sprachkampf“, „Gendergaga“, „Uns*inn“, „Krieg der Stern*innen“ etc.) kann als Indikator dafür dienen, wieso das Thema „geschlechtergerechte Sprache“ anhaltend Aufmerksamkeit generiert: Die Debatte ist emotional aufgeladen, es ist eine deutliche Polarisierung erkennbar, bei der die so bezeichnete Sprache entweder strikt befürwortet oder strikt abgelehnt wird. An Polemik herrscht kein Mangel und die Positionen, die vertreten werden, stehen sich nach wie vor unversöhnt gegenüber. Die Polarisierung in der Öffentlichkeit stellt sich als so weit fortgeschritten dar, dass sie nicht nur den Gegenstandsbereich der Sprache betrifft, sondern schon seine Benennung. Der Diskurs ist gesäumt von Kampfbegriffen: Oben wurde sein Gegenstand als „geschlechtergerechte Sprache“ in Anführungszeichen eingeführt, eine Verlegenheitslösung, denn die objektsprachliche Verwendung dieses Ausdrucks kann bereits als Bekenntnis zu einer Sprachverwendung gelesen werden, die darauf abzielt, geschlechtsbezogene sprachliche Ausgrenzung durch das zu vermeiden, was gemeinhin „Gendern“ genannt wird. Umgekehrt kann das Setzen der Anführungszeichen als Distanzierung gelesen werden. Dadurch wird ein Metadiskurs erschwert, was wiederum symptomatisch für den Grad der Polarisierung ist, der kritische Reflexion nicht mehr zulässt, sondern nur noch performative Positionierung. „Gendern“ scheint in der Tat einer der wenigen verbliebenen Termini zu sein, die nicht zugleich ein Bekenntnis für oder gegen diesen Sprachgebrauch darstellt. Zu der öffentlichen Aufmerksamkeit für das Gendern trägt entscheidend bei, dass man sich zwar einer theoretischen öffentlichen Stellungnahme dazu entziehen kann, einer performativen aber kaum: Wer immer im Deutschen Personengruppen unbekannter Zusammensetzung explizit adressiert (*Lieb-[?] Kolleg-[?]*), wer immer Personen mit grammatischen Konstruktionen bezeichnet, bei denen sprachliche Genus- und außersprachliche Geschlechtsspezifikationen einander korrespondieren (*der Kleine, die Kleine, der*die Kleine, dx Kleinx* o. Ä.), kann sich der Entscheidung für oder gegen eine „gegenderte“ Form nicht entziehen. Die Gendergeladenheit des grammatischen Maskulinums ist hierbei besonders umstritten. Auf diese Weise ermöglicht, erlaubt oder erzwingt die Wahl grammatischer Formen deren Interpretation als politische Handlung (oder auch nicht) und diese wiederum die Folgerung einer politischen Haltung (oder auch nicht). Auch wer unbeteiligt bleiben möchte, wer sich dezidiert neutral gibt, unterbreitet mit dem eigenen Sprechen sozial-indexikalische Interpretationsangebote in Bezug auf Sprache und Geschlecht, deren Inanspruchnahme außerhalb des eigenen Machtbereichs liegt.

Die öffentliche Debatte um „geschlechtergerechte Sprache“ fokussiert in vielfältigen Aspekten die mit dem Gendern oder mit seiner Unterlassung verbundenen, verbunden

geglaubten oder verbunden unterstellten Ansprüche, seine Funktionen, seine Geltung, seine Reichweite, seine Sinnhaftigkeit und seine Konsequenzen für „die Sprache“, „das Denken“ und „die Gesellschaft“. Da das Gendern unmittelbar eine sprachliche Angelegenheit ist, werden bei den öffentlichen Beiträgen zum Thema weitreichende Aussagen über „die Sprache“ oder „die Grammatik“ mit Wahrheitsanspruch getätigt. Die darin erkennbaren Komplexe aus Sprachkonzepten und Annahmen über die Beziehung von Sprache und Sprechen, Denken, Gesellschaft und Wirklichkeit, von sprachlichem und nichtsprachlichem Handeln werden im vorliegenden Beitrag, sofern sie als Begründung und Rechtfertigung konkreten Handelns herangezogen werden, als „Sprachideologien“ bezeichnet. Dieser Ideologiebegriff steht in markantem Gegensatz zu einem solchen, der in der Debatte ums Gendern evoziert wird und in der Zuschreibung einer falschen politischen Position besteht, für die das jeweilige Sprachkonzept instrumentalisiert wird, während die je eigene Position als ideologiefrei begriffen wird.

Als möglichst repräsentatives Untersuchungsmaterial für die Sprachideologien dienen im Folgenden Zeitungsbeiträge aus den oben genannten Tages- und Wochenzeitungen seit 2017, und zwar solche, die ~1000 Wörter Umfang nicht unterschreiten und schwerpunktmäßig dem Phänomen „gengerechte Sprache“ (in welcher Bezeichnung auch immer) gewidmet sind. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Herausarbeitung der vorfindbaren Sprachideologien anhand der häufigsten Argumentationsfiguren und ihre Kritik aus methodisch-pragmatischer Sicht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die überwältigende Mehrzahl der Beiträge das Gendern ablehnt.

2. Primat des Systems über den Gebrauch

Sehr häufig beruft man sich in Beiträgen gegen „geschlechtergerechte“ sprachliche Formen auf „die Grammatik“ (Bayer 2019), auf „sprachliche Fakten“ (Eisenberg 2021a) oder macht grammatische Tatsachenbehauptungen, nach denen solche Formen nicht der Grammatik des Deutschen gemäß seien. Dass Partizip Präsens-Formen (z. B. *Studierende*) eine andere Bedeutung hätten als ihre ungedenderten Gegenstücke (*Studenten*), sei „in jeder Grammatik des Deutschen nachzulesen“ (Glück 2020: 994), die Bildung von Wörtern mit Genderstern o. Ä. stelle eine „dem Deutschen völlig fremde Wortbildungsform“ dar (Moritz 2021: 6).

Was bei solchen Behauptungen übersehen wird, ist, dass „die Sprache“ oder „Grammatik“ kein natürliches, präreflexiv Gegebenes, sondern ein aus beobachteten Sprachgebräuchen nach Zwecken ideiertes, deskriptives linguistisches Konstrukt ist. Als ‚geschriebene Grammatik‘ begriffen, ist die Grammatik dem geordneten Sprechen methodisch nachgeordnet. „Der Sprache“ oder „der Grammatik“ in diesem Sinne den Primat über das Sprechen einzuräumen, kehrt die methodische Ableitungsrichtung um. Die geschriebene Grammatik ist immer später als das lernbare Sprechen. Wenn sie den Sprachgebrauch nicht zutreffend beschreibt, ist die Grammatik inadäquat. Als normative Instanz für den Sprachgebrauch kann sie daher nicht ohne begründungsbedürftige Zusatzannahmen fungieren.

Als soziales System (*Langue*) begriffen, „das virtuell [...] in den Gehirnen einer Gesamtheit von Individuen“ (de Saussure 2001: 16) existiert, ist eine Grammatik in einem bestimmten

Sinn Bedingung der Möglichkeit ihres Gebrauchs und Erlernens. Das lernbare, geordnete Sprechen soll deswegen geordnet und lernbar sein, weil die Systematizität ihm präexistiert (denn andere sprechen immer schon genauso geordnet). Sie muss „nur“ richtig erkannt und beschrieben werden. Vielleicht ist die Rede von oder die Implikation „der Grammatik“ in den Beiträgen gegen das Gendern in diesem Sinn zu verstehen? Diese Sprachauffassung ist allerdings vollständig entzeitlicht, wie der vorangegangene Klammersatz verdeutlicht, und dadurch kategoriell unüberbrückbar vom per se prozessgebundenen Sprachgebrauch entkoppelt. *Langue* und *Parole* mögen sich wechselseitig bedingen, sie können aber in keinem empirischen Sinn auseinander hervorgehen oder hervorgebracht werden.²

Das genannte Argument gegen das Gendern hat also die folgende Form: Weil die grammatische Ordnung (im Sinne des Sprachsystems) zu einem bestimmten Zeitpunkt so und so war (bzw. von jemandem so und so beschrieben wurde), soll auch zu einem späteren Zeitpunkt genauso gesprochen (oder geschrieben) werden. Das Argument wäre nur gültig, wenn es eine implizite Allaussage „Eine (bestimmte) (Beschreibung einer) grammatische(n) Ordnung ist bindend für den Sprachgebrauch“ enthielte. Im gegenwärtigen Kontext wäre das eine grammatische Ordnung, die beispielsweise Gendersterne nicht enthält. Da es sich dabei um ein Quellenargument handelt, das auf Autorität beruht, bedarf die Anerkennung der Autorität besonderer Begründung.

3. Homogenisierung des Sprachsystems am Modell einer Sprachkompetenz

Manche weiteren Argumente in der Debatte können als Versuche gelesen werden, die Zustimmungsfähigkeit der vorgenannten Allaussage zu stärken (kontra Gendern) beziehungsweise zu schwächen (pro Gendern). In diesem Sinne wird angeführt, dass die grammatische Ordnung (oder ihre Beschreibung/en) ohne „geschlechtergerechte“ Konstruktionen zu bevorzugen (bzw. abzulehnen) sei, weil sie in Bezug auf die außersprachliche Kategorie Geschlecht bereits gerecht (bzw. nicht gerecht) sei. Dafür werden weitere Tatsachenbehauptungen über „die Sprache/Grammatik“ angeführt. Besonders prominent sind Behauptungen hinsichtlich des generischen Potenzials des Maskulinums. Während auf der einen Seite die Generizität des Maskulinums beharrlich behauptet wird, wird sie auf der anderen Seite beharrlich in Abrede gestellt.³ Bisweilen wird danach differenziert, in welchen sprachlichen und außersprachlichen Kontexten maskuline (pro)nominale Ausdrücke referentiell verwendet werden können. Theoretisch besteht die Generizität des Maskulinums (kontextabhängig)

² Bei de Saussure (2001: 17) heißt es dazu: „Die Sprache, vom Sprechen unterschieden, ist ein Objekt, das man gesondert erforschen kann. Wir sprechen die toten Sprachen nicht mehr, aber wir können uns sehr wohl ihren sprachlichen Organismus aneignen. Die Wissenschaft von der Sprache kann nicht nur der andern Elemente der menschlichen Rede entraten, sondern sie ist überhaupt nur möglich, wenn diese andern Elemente nicht damit verquickt werden.“

³ Behauptet u. a. in Eisenberg (2017a, 2017b, 2018a, 2018b, 2020a, 2020b, 2021a, 2021b), Bayer (2019), Glück (2019, 2022), Basad (2021), Moritz (2021), Munske (2021a), Ambrosch (2022), Zoske (2022). In Abrede gestellt u. a. in Stefanowitsch (2018), Hartmann (2021), Jebens (2019), Zobel (2019), Diewald (2021), Kermani (2022).

in dessen geschlechtsunabhängiger Funktion. Wenn die Generizität für „die Grammatik“ als funktional belegt werden kann, dann wäre damit die Geschlechtergerechtigkeit bereits realisiert, die für die Pro-Seite des Genderns durch das Gendern erst hergestellt werden soll. Falls die Generizität für „die Grammatik“ sich empirisch als „grammatische Fiktion“ (Stefanowitsch 2018) belegen lässt, würde dies als Rechtfertigung für das Gendern herangezogen werden können (und das Quellenargument schwächen). Hier stehen sich abweichende Tatsachenbehauptungen gegenüber und nicht selten wird der Gegenseite Unwissen über die Sprache unterstellt (Bayer 2019, Eisenberg, 2020b; 2021a; Glück 2019, 2020: 994, 2022, Hackstein 2021). Auffällig ist dabei eine qualitative Unwucht. Die Behauptungen der Generizität des Maskulinums in „der Grammatik“ erfolgen vielfach unter der Voraussetzung des Primats des (konstruierten, beschriebenen) Systems. Aspekte des Gebrauchs, also konkreter Produktions- und Verstehensereignisse, werden dabei selten erwähnt. Umgekehrt erfolgen Infragestellungen der Generizität des Maskulinums, die relativ gesehen viel seltener sind, unter expliziter Bezugnahme auf die Abgeleitetheit jedes Systems aus der Beobachtung des Sprachgebrauchs:

An dieser Stelle tritt aus unserer Sicht sogar ein grundsätzlicher Auffassungsunterschied zutage: der zwischen System und Gebrauch. Die Sprachwissenschaft war lange Zeit geprägt durch eine Verabsolutierung des Sprachsystems, das in Gestalt von Grammatikregeln, Deklinationstabellen und anderen Strukturvorgaben als ein fest gefügtes Gerüst der Kommunikation angesehen wurde. Aufgrund riesiger digitaler Sammlungen von Texten unterschiedlichster Art wissen wir heute aber, wie vielfältig, mit wie vielen Varianten und Alternativen Sprache im Gebrauch tatsächlich realisiert wird. Das Gerüst von Regeln ist nur eine Abstraktion des Gebrauchs [...]. (Lobin/Nübling 2018)

Auch hier wird „Sprache“ „realisiert“, geht also dem Gebrauch in gewisser Weise voran, wird aber nicht als homogenes Gebilde „die Sprache/Grammatik“ hypostasiert, sondern – eher im Sinne der *Langage* verstanden – in ihren variablen Sprachgebräuchen zur Kenntnis genommen. In der Tat scheint die Schlussfolgerung unumgänglich – repräsentative Studien stehen noch aus –, dass die deutsche Sprachgemeinschaft im Sprachgebrauch geteilt ist: Es gibt solche Gruppen, die maskuline Personenbezeichnungen in allen typischen syntaktischen und außersprachlichen Kontexten routinemäßig als geschlechtsunabhängig interpretieren, auf der anderen Seite wächst die Anzahl derjenigen (vor allem junge Leute), die dieselben maskulinen Personenbezeichnungen in einem, mehreren oder den meisten dieser Kontexte routinemäßig als geschlechtsspezifisch (nämlich männlich) interpretieren.

Die Rede von „der Sprache/Grammatik“ und ihren strukturellen Eigenschaften in Bezug auf maskuline Personenbezeichnungen stellt also eine zusätzliche Homogenisierung eines vorgängig hypostasierten Sprachsystems dar. Nicht zufällig werden „dem“ homogenisierten grammatischen System in der Debatte ums Gendern jeweils genau diejenigen strukturellen Eigenschaften zugeschrieben (Generizität ja/nein), die der eigenen Sprachkompetenz entsprechen. (So interpretierbare Formulierungen finden sich auch, aber seltener, auf der Pro-Seite des Genderns, z. B. in Zobel 2019).

In Bezug auf maskuline Personenbezeichnungen und ihre geschlechtsspezifische Interpretation ist der Sprachgebrauch also variabel. Pauschale Behauptungen bezüglich der Generizität

bzw. Nichtgenerizität des Maskulinums und der daraus folgenden Geschlechtergerechtigkeit bzw. -ungerechtigkeit „der“ deutschen Grammatik verabsolutieren unzulässig einen (und zwar offenbar stets den eigenen) Sprachgebrauch.

Dieser Befund zur inadäquaten Homogenisierung des Sprachsystems schwächt die Zustimmungsfähigkeit der Allaussage im oben genannten Quellenargument. Mit dem Befund verlieren weitere häufig angeführte Argumente gegen das Gendern ihre Schlagkraft: die Behauptung der prinzipiellen Unabhängigkeit von Genus und Geschlecht und der Vorwurf, durch das Gendern mit Movierung, Stern und ähnlichen Mitteln werde die Grammatik sexualisiert, weil diese Mittel dazu zwingen, Geschlecht stets sichtbar zu machen, auch in Situationen, in denen es kommunikativ irrelevant sei.⁴ Hinsichtlich der ersteren Behauptung zeigt sich, dass die Frage der (Un-)Abhängigkeit von Genus und Geschlecht (abgesehen von gar nicht vermeidbaren Übereinstimmungen, vgl. Diewald/Nübling 2020) sich dadurch entscheidet, ob das Maskulinum generisch gebraucht (produziert und verstanden) wird, und dieser Gebrauch präsentiert sich als inhomogen. Analog zeigt sich in Bezug auf die Sexualisierungsbehauptung, dass in denjenigen Teilen der Sprachgemeinschaft, die die relevanten maskulinen Personenbezeichnungen nicht als generisch verstehen, die deutsche Sprache sich bereits ohne Gendern als sexualisiert darstellt, nämlich im Sinne eines Androzentrismus, und nicht erst durch das Gendern im Sinne der Sichtbarmachung aller Geschlechter sexualisiert wird. Für den anderen Teil der Sprachgemeinschaft, der das Maskulinum weitgehend generisch gebraucht, verhält es sich in Bezug auf die Sexualisierung umgekehrt.⁵

4. Natur-, ästhetische und Werkstoffmetaphorik

Sprechen, schreiben, sich unterhalten, miteinander reden sind konkrete, individuelle und kooperative Tätigkeiten. Sobald aber personen- und prozessunabhängig über die Modalitäten dieser Tätigkeiten geredet werden soll, ist der Übergang vom Sprechen zur „Sprache“ via Substantivierung unvermeidlich. Mit der Substantivierung geht zugleich das Potenzial einer Reifizierung, einer Verdinglichung der Ausdrucksreferenz einher, durch die dem Gegenstand Eigenschaften zugesprochen werden können, die dem zugrundeliegenden Prozess nicht zukommen. Diese Eigenschaften äußern sich in der Debatte ums Gendern in metaphorischem Sprachgebrauch über „den Gegenstand“ Sprache und Grammatik. Drei Metaphern kommen

⁴ Zu Genus vs. Sexus vgl. beispielsweise Greiner in Schmidt/Greiner (2018), Eisenberg (2017a, 2017b, 2018a, 2018b, 2020a, 2020b, 2021a, 2021b), Glück (2019), Maron et al. (2019), Lorenz (2020), Hackstein (2021), Kaube (2021), Stein (2021). Oft wird hier nicht von „Geschlecht“, sondern von „Sexus“ gesprochen, womit das soziale Geschlecht aus der Betrachtung ausgeschlossen wird. Zur Sexualisierung der Grammatik vgl. Diewald/Nübling (2020), Pollatschek (2020), Trutkowski (2020), Diewald (2021), Hackstein (2021), Hümpel (2021), Krischke (2021a, 2022), Kronenberg (2021), Lucke in Bähr/Dürrholz (2021), Ploss (2021), Stein (2021), Wegener (2021), Kermani (2022).

⁵ Zum Sexualisierungsargument gehört auch der kritische Hinweis, dass mit dem Gendern willkürlich ein menschliches Merkmal zur Sichtbarmachung herausgegriffen werde, das Geschlecht, dies aber in Bezug auf Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, sexuelle Orientierung usw. unterbleibe. Dieses Argument verkennt, dass es anders, als es beim Genus der Fall ist, für diese Eigenschaften keine grammatischen Kategorien gibt, an die sie in dem Geschlecht vergleichbarer Weise geknüpft werden könnten.

dabei besonders häufig vor und sind von besonderer Relevanz, weil ihre Implikationen argumentativ ausgenutzt werden:

(i) Sprache ist ein Naturphänomen:⁶ Hier ist von „eine[r] gewachsene[n] Sprache“ (z. B. Eisenberg 2020b), von „natürliche[m] Sprachwandel“ (z. B. Wegener 2022) die Rede. Gendern als ein „Eingriff“ (z. B. Glück 2019) oder Versuch der „Lenkung“ (z. B. Moritz 2021) solcher selbstablaufenden Prozesse, deren Produkt einst das generische Maskulinum gewesen ist, ist dann konsequenterweise eine „Manipulation der Bedeutung“ (Eisenberg 2018a) und „hochgefährlich“ (Eisenberg 2020a). Die Analogie zur Genmanipulation wird explizit gezogen (Eisenberg 2017a). Nur wenn das Phänomen die Form einer (ansteckenden) Krankheit oder einer Naturkatastrophe annimmt, wird auch das Gendern als Naturphänomen metaphorisiert: Dann „befällt“ sie (= die „säkulare Religion“ Gender Mainstreaming) Menschen (Glück 2019) oder es „droht Migräne“ (Schmid 2020).

Eine spezifischere Ausprägung der Naturmetapher ist diejenige, der zufolge Sprache ein Lebewesen mit Bewusstsein ist. Als solches werde es durch das Gendern „belästigt“ (Glück 2019) oder „misshandelt“ (vgl. Eisenberg 2017a; Zoske 2022), an ihm werde „sich vergangen“ (vgl. Eisenberg 2017a). Entgegen allen Beschuldigungen der Geschlechterungerechtigkeit sei die Sprache aber „unschuldig und frei“ (Hackstein 2021).

(ii) Sprache ist ein ästhetisches Objekt:⁷ Oft nimmt Sprache in der Darstellung die Form eines ästhetischen Objekts an. Dadurch kann sinnvoll davon gesprochen werden, dass man „eine gewachsene Sprache sehr wohl“ „zerstören“, aber nicht „rekonstruieren“ könne (Eisenberg 2020b). Hier verbindet sich die Natur-Metapher mit der des ästhetischen Objekts. Die naheliegende Schlussfolgerung ist die Forderung nach dem Schutz der Natur (= „der“ Sprache) vor der Naturzerstörung (= sprachliches Gendern). „Zerstörung“ und „Verwüstung“ (Eisenberg 2021b) des ästhetischen (Natur-)Objekts Sprache, „Verhunzung“ (Mertens in Bittner/Rückl 2020) und „flächendeckende Wortzertrümmerung“ (Zoske 2022) können zwar auch das Resultat von Naturkatastrophen sein (siehe [i]), aber hier ist jeweils explizit von menschlicher Verursachung die Rede, nicht selten auch infolge von „Angriffen“ (z. 2021b).

(iii) Sprache ist ein Werkstoff: Zwischen dieser Metapher und der vorgenannten besteht eine Spannung. Man kann zwar ein Phänomen zugleich als Naturphänomen und als (dann natürlichen) Werkstoff betrachten, aber wenn es zugleich ein ästhetisches Objekt ist, ist es in der Regel vor poetischen Handlungen (mit Ausnahme der Restaurierung) zu schützen. So ist die Werkstoffmetapher prinzipiell auch konsistent einsetzbar, wenn Sprache zugleich als Naturphänomen behandelt wird. Wird sie aber zum ästhetischen (Natur-) Objekt stilisiert, kann die Werkstoffmetapher zur Abwertung und Verurteilung des Genderns eingesetzt werden. So ist vom „politisch motivierte[n] Umbau des Genussystems“ (Krischke 2022) die Rede, das „alutraumartige Gebilde“ (Eisenberg 2017b) hervorbringe. Der „Umbau“ durch

⁶ Vgl. neben den im Text Genannten Bayer (2019), Mertens in Bittner/Rückl (2020), Basad (2021), Hackstein (2021), Hümpel (2021), Krischke (2021), Kronenberg (2021), Martynova (2021), Moritz (2021), Munske (2021b), Stein (2021), Ambrosch (2022), Wegener (2022), Zoske (2022).

⁷ Ebenso: Greiner in Schmidt/Greiner (2018), Maron et al. (2019), Eisenberg (2021b), Hümpel (2021; „Fleischwolf“), Ploss (2021), Stein (2021), Trutkowski in Lorenz (2021b).

menschlichen „Eingriff“ ist abzulehnen und „albraumartige Gebilde“ sind das Resultat, wenn man Dinge als Werkstoff behandelt, die man besser sein lässt, wie sie „von sich aus“ sind.

Bis hierhin wurden nur Metaphern erwähnt, die argumentativ gegen das Gendern eingesetzt werden. Die Werkstoff-Metapher lässt sich jedoch auch zugunsten des Genderns nutzbar machen, nämlich dann, wenn Sprache nicht zugleich als schützenswertes ästhetisches Objekt behandelt wird, sondern als vorhandener Rohstoff, der für zweckrationales poetisches Handeln zur Verfügung steht, dessen Produkt ein Artefakt ist.⁸ So werden mit Genderstern und ähnlichen Zeichen sprachliche Mittel „erfunden“ (Kämpfe in Bittner/Rückl 2020). Auch wenn diese Metapher selten sichtbar wird, prägt sie doch das Denken über die praktische Eignung „geschlechtergerechter“ Formen. Am deutlichsten werden sie in den Bestrebungen, neue Grammemen in die Sprache einzuführen, wobei es darum geht, solchen Personen, die „ihre Sprache gewaltfrei gestalten wollen“, „ein Angebot“ zu machen, „die eigene Sprache respektvoll zu verändern“ (Hornscheidt in Hecht 2021). Das instrumentelle Vokabular wird deutlich.

Die verwendeten Metaphern werden als Metaphern nicht reflektiert. Wie bereits angedeutet, ist nur die konkrete sprachliche Performanz oder ihr konkretes Resultat erfahrbar und kann als solche(s) auch in ihren Eigenschaften – laut, (un)höflich, (un)verständlich, (un)konventionell etc. – beschrieben werden, aber das Verfahren der Substantivierung reifiziert den „Gegenstand“ Sprache in einer Weise, die mit Abstraktionen und Idealisierungen (z. B. Medienabhängigkeit, Entzeitlichung) einhergeht. Im Rahmen des Metapherngebrauchs erfolgen dann Eigenschaftszuschreibungen an den neuen Gegenstand „Sprache/Grammatik“, die durch die Reifizierung überhaupt erst ermöglicht worden sind. Das bedeutet nicht, dass Substantivierungen und Metaphorisierungen grundsätzlich unzulässig sind, aber es bedeutet, dass die resultierenden Beschreibungen von Sprache, wie in (i) bis (iii) illustriert, nicht derart als „Wesen“ der Sprache missverstanden werden sollten, dass sie die konkret erfahrbare sprachliche Performanz dadurch begrifflich hintergehen und diese in den Metaphern nicht mehr begrifflich einholbar ist. Vielmehr müssen die Abstraktionen, Idealisierungen und Übertragungen selbst als sprachliche Handlungen reflektiert werden und dahingehend befragt werden, nach welchen Kriterien und zu welchen Zwecken sie vorgenommen werden und welchen Geltungsbedingungen sie folglich unterliegen. Andernfalls – und dieser Fall liegt in der Debatte um „geschlechtergerechte Sprache“ vor – verbleiben sie als Reduktionen „der Sprache/Grammatik“ auf bestimmte Wesensmerkmale, unter Ausschluss anderer, bloße suggestive Behauptungen.

In der letztgenannten, reduktionistischen Tendenz treffen sich die Metaphern mit der Hypostasierung und Verabsolutierung des Sprachsystems. Der kaum verschleierte Vorwurf an die Gegenseite, es mangle ihr an Wissen über die Sprache – ein weiteres kennzeichnendes Merkmal der Debatte – ist eine direkte Folge der Reduktion des Gegenstands Sprache auf die Systemhinsicht, auf die je eigene Kompetenz, auf die Betrachtung als ästhetisches (Natur-)Objekt. Ein Beispiel, in dem viele der bis hierhin genannten Argumentationsfiguren

⁸ Vgl. Zobel (2019), Diewald (2021). Trabant (2021) lehnt das Gendern ab, referiert aber die Pro-Position zum Teil in diesem Sinne. Ebenso Rödder (2021).

zusammentreffen, soll hier genügen (Angriffsmetaphorik, Unkenntnis, Übergehen des Unterschieds zwischen Sexus und Gender, Verabsolutierung des Sprachsystems, Ideologievorwurf):⁹

Der Kampf für eine ‚gendergerechte‘ Sprache [...] ignoriert den Unterschied zwischen dem grammatischen Geschlecht (dem Genus) und dem biologischen (dem Sexus). Der Sachverhalt liegt so klar auf der Hand, und er ist schon derart oft unwiderleglich beschrieben worden, dass alle, die ihn nicht wahrhaben wollen, offenbar in ideologischer Absicht handeln und durch Argumente nicht erreichbar sind. (Greiner in Schmidt/Greiner 2018: 39)

Rhetorisch noch einen Schritt weiter gehen diejenigen, die den Unwissenden der Gegenseite (auch denjenigen linguistischer Profession) das Wissen „der“ Sprachwissenschaft oder „des Grammatikers“ (z. B. Eisenberg 2017) gegenüberstellen, ein Wissen, das, so die Implikation, das eigentliche Wissen der gesamten Disziplin darstellt (und mit dem eigenen Wissen übereinstimmt). Die Gegenposition wird manchmal in Anführungszeichen gesetzt („Gender-Linguistik“, Glück 2020, 2022) oder gar nicht erst als professionell sprachwissenschaftliche genannt (z. B. Lorenz 2021a, Munske 2021a). Diese rhetorischen Strategien diskreditieren die Gegenposition beziehungsweise machen sie unsichtbar.

5. Einlösbarkeit von Ansprüchen

Das Argument, man werde angesichts „geschlechtergerechter Sprache“ einem moralischen Druck oder sogar „Zwang“ (Hümpel 2021, Kissler 2021, Munske 2021a, Schwartz 2021) ausgesetzt, ebenfalls zu gendern, obwohl man es ablehne, ist vielfach, auch in polemischem Duktus, zu lesen.¹⁰ Von der Pro-Seite wird dagegen der Anspruch vertreten, dass „[k]ein Mensch die Sprache in einer bestimmten Weise nutzen [,muss]“ und dass wir „[i]n unserem eigenen, individuellen Sprachgebrauch [...] das alle so halten [können], wie wir es für gut und schön befinden“ (Diewald 2021).¹¹ Was institutionelle Vorgaben in Behörden, Universitäten u. Ä. betrifft, die tatsächlich ihre Beschäftigten zum Gendern anhalten, so gebe es solche schon immer (vgl. ebd., Lobin/Nübling 2018). Hier zeigen sich die Grenzen der Werkstoffmetapher, die vor allem auf der Pro-Seite des Genderns genutzt wird. Sprechen ist zwar zunächst ein individuelles Handlungsschema. Die eigene Sprache als Werkstoff zu begreifen, erlaubt es ohne weiteres, das eigene Sprechen auch nach eigenem Gutdünken zu gestalten und

⁹ Ähnlich: Eisenberg (2017a, 2020a, 2020b, 2021a), Bayer (2019), Glück (2019, 2022), Hackstein (2021), Lorenz (2021a), Stein (2021), Stirnemann (2021), Trutkowski (2020), Trutkowski in Lorenz (2021b), Ambrosch (2022). Alle genannten Beispiele richten sich gegen die Pro-Seite der „geschlechtergerechten Sprache“. Diese wirft der Kontra-Seite bisweilen ebenfalls Unwissen vor, so Nübling (2019). Bemerkenswert ist allerdings, dass die Argumentationsfigur, nach der die behauptete Unwissenheit gerade in der Verabsolutierung einer Hinsicht auf die Sprache auf Kosten anderer gerechtfertigter Hinsichten besteht, nur auf der Pro-Seite angeführt wird, in Lobin/Nübling (2018) und Hartmann (2021). Der Transparenz halber möchte ich darauf hinweisen, dass es sich beim letztgenannten Beitrag um eine Leserbrief-Replik auf Glück (2020) handelt, die ich zusammen mit über 200 anderen Personen aus der Linguistik mitunterzeichnet habe.

¹⁰ So z. B. bei Stein (2021).

¹¹ Ähnlich Schmidt in Schmidt/Greiner (2018), Hornscheidt in Hecht (2021).

zu verändern. Anders als ein Werkstoff wie ein unbehauener Stein oder Sand, den man sich aus einer Grube holt, ist Sprache aber auch ein kollektives Verständigungsmittel, das bedingt durch diese Funktion und als kollektives Verständigungsmittel Formeigenschaften entwickelt, die außerhalb der bewussten Kontrolle liegen und niemandes Gutdünken entsprungen sind, sondern, formal handlungstheoretisch gesprochen, die kumulierten unbeabsichtigten Nebenfolgen absichtlicher sprachlicher Handlungen sind. Die individuellen Gestaltungen (= variable Sprachgebräuche) stehen sich nämlich öffentlich (= in öffentlichen Kommunikationssituationen) gegenüber und dort konkurrieren sie auch um Übernahme und Verbreitung, weil Unterschiede im Sprechen stets sozial-indexikalisch ausgedeutet werden. Das Angebot an Varianten auf diesem öffentlichen Variantenmarkt ist stark kognitiv-ökonomisch und wertegesteuert (z. B. Höflichkeit, Rollenerwartungen, Extravaganz, Deutungshoheit) und hat mit kollektiven und oft unreflektierten kognitiv-ökonomischen und sozialen Bewertungen von Varianten zu tun. Die Dynamiken ihrer Übernahme und Ausbreitung entziehen sich daher der individuellen Steuerung. Die Versicherung, niemand müsse gendern, mag daher auf der Ebene des individuellen Sprechens stimmen, für die Variantendynamik im kollektiven Verständigungsmittel Sprache unterläuft sie aber die Anfangsbedingungen einer Versicherung: Ob Nichtgendern für die betreffenden Personen wünschenswerte soziale Folgen hat oder nicht, liegt nicht im Einflussbereich der versichernden Person und kann aus diesem Grund auch im sprachhandlungstheoretischen Sinne nicht gelungen versichert werden.

Ebenfalls problematisch in Bezug auf die Einlösbarkeit von Ansprüchen ist das Argument pro Gendern, demzufolge das Gendern mittelbar einen Beitrag zur gesellschaftlichen Gleichstellung der Geschlechter leisten soll, indem es unmittelbar diese Geschlechter durch explizite Referenz sprachlich sichtbar macht (Lobin/Nübling 2018, Jebens 2019). Abgesehen davon, dass dieses Argument von der Kritik vielfach missverstanden wird, weil der Unterschied zwischen mittelbaren und unmittelbaren Zielen ignoriert wird,¹² stecken darin durchaus starke Annahmen zum Zusammenhang von sprachlicher und mentaler Repräsentation sowie von mentaler Repräsentation und gesellschaftlicher Gleichstellung und -berechtigung, die alle zusammen gültig sein müssen und die in der Debatte zum einen nicht kohärent expliziert werden und zum anderen empirisch nicht genügend abgesichert sind. Hier weist die Debatte ein theoretisches und empirisches Defizit auf.

Eng damit verbunden, nämlich mit dem ersten Teilziel, ist der Anspruch der Pro-Seite des Genderns, mit den vorhandenen Mitteln zur Umsetzung „geschlechtergerechter Sprache“ die angezielte sprachliche Präsenz von Frauen und weiteren Geschlechtern jenseits der binären Ordnung umzusetzen. Feminine Formen für weibliche Personen und Gendersterne o. Ä. für Geschlechter jenseits der Binarität sollen (neben geschlechtsunabhängigen Formen) für die gleiche (Un-)Sichtbarkeit aller Geschlechter sorgen. Abgesehen davon, dass dieses Argument von der Kritik vielfach missverstanden wird, weil nicht verstanden wird, dass Formen mit Stern (oder funktionsgleichen Varianten) alle Geschlechter ausdrücken sollen und nicht nur die nichtmännlichen, besteht auch hier ein empirisches Defizit: Wie effektiv die gegenderten Formen nämlich ihre Funktion erfüllen, ist bisher ungenügend getestet. Das genannte Missverständnis kann aber bereits ein Fingerzeig sein. So führen mit Stern o. Ä. gegenderte Ausdrücke nicht nur des

¹² Z. B. Kaube (2021).

Öfteren dazu, dass maskuline Formen in der graphischen oder, falls gesprochen, phonetischen Form nicht mehr enthalten sind (Bittner/Rückl 2020), sondern für die gegenderten Formen fehlen auch solche aussagekräftigen Studien, die die Assoziationen im Verstehen prüfen, wie sie für das Maskulinum durchgeführt wurden. Die Studien des letzteren Typs sind zudem dafür kritisiert worden, dass sie nicht repräsentativ in Bezug auf Sprechergruppen und in Bezug auf verschiedene sprachliche und nichtsprachliche Kontexte für das generische Potenzial des Maskulinums gewesen seien (Lorenz 2020, Trutkowski 2020).¹³ Methodologisch einwandfreie Studien sind also für beide Versuchsreihen vonnöten. Solange die entsprechenden empirischen Resultate nicht vorliegen, fordert die Pro-Seite des Genderns einen intellektuellen Vertrauensvorschuss, den große Teile der Sprachgemeinschaft nicht zu gewähren bereit sind.

6. Schlussbetrachtung

Etliche weitere Argumentationsfiguren und Einlassungen zur Sprache aus der Debatte um das Gendern und ihre jeweiligen sprachideologischen Implikationen könnten hier angeschlossen werden. Dazu gehörten unter anderem die (durchweg fehlende) Differenzierung zwischen ungeschriebenen sprachlichen Konventionen und präskriptiven, kodifizierten Sprachnormen, an die dann die Diskussion um die Legitimität der Berufung auf eine Mehrheitsmeinung zum Gendern anzuschließen wäre, dazu gehörten die teils heftige Polemik gegen das Gendern, bei der aus Quellen geschöpft wird, die auch aus psychoanalytischer Sicht ergiebig sein könnten, und dazu gehörten mithin die Ridikülisierung der Bemühungen um „geschlechtergerechte Sprache“ sowie ihre Bewertung aus ästhetischer Sicht.

Auch ohne diese Vertiefungen haben sich wiederkehrende Sprachideologeme nachweisen lassen: die Hypostasierung eines methodisch späteren Sprachsystems, dem der Primat über methodisch frühere Sprachgebräuche eingeräumt wird (Abschnitt 2), die Homogenisierung der hypostasierten Sprache/Grammatik am Modell der jeweils eigenen Sprachkompetenz (Abschnitt 3), die metaphorische Beschreibung der Sprache als Naturphänomen und lebender Organismus, als ästhetisches Objekt und als Werkstoff, die Ausnutzung der Implikationen dieser Metaphern und die Reduktion des Phänomens Sprache auf die Erfahrungsdomänen, aus denen sich die Metaphern speisen (Abschnitt 4), diverse theoretische und empirische Ansprüche, für die Geltung beansprucht wird, die aber nicht kohärent expliziert und empirisch validiert sind, darunter die Zusammenhänge zwischen sprachlicher Repräsentation, mentaler Repräsentation und Gleichstellung bezüglich gesellschaftlicher Teilhabe, aber auch die gegenwärtig propagierten Mittel zur Umsetzung „geschlechtergerechter Sprache“ (Abschnitt 5).

Aus der schon eingangs formulierten Situation gibt es kein Entkommen: Wer Sprache gebraucht, kann sich zwar theoretischer Bekenntnisse für oder gegen das Gendern entziehen, aber nicht performativer Positionierung. Es bleibt aber weiterhin möglich, das eigene Handeln kritisch zu reflektieren und den Positionierungszwang subversiv zu unterlaufen, wenn sich die Gelegenheit bietet.

¹³ Lorenz (2020) kritisiert u. a., dass Studien zur Generizität des Maskulinums nur mit „Studenten“ durchgeführt worden seien. Die Studie, auf die er seine Argumentation baut, allerdings ebenfalls. Das bleibt unerwähnt.

Literatur

- Diewald, Gabriele / Steinhauer, Anja (2019): *Gendern – ganz einfach!* Berlin: Dudenverlag.
- Diewald, Gabriele / Steinhauer, Anja (2020): *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern.* Berlin: Dudenverlag.
- Hornscheidt, Antje (1998): Grammatik als Ort von Geschlechterkonstruktion. Eine kritische Analyse. In: Antje Hornscheidt, Gabriele Jähnert, Annette Schlichter (Hg.): *Kritische Differenzen – geteilte Perspektiven. Zum Verhältnis von Feminismus und Postmoderne.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-89056-6_6
- Hornscheidt, Lann / Sammla, Ja'n (2021): *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht?: Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache.* Hiddensee: w_orten & meer.
- Lobin, Henning (2021): *Sprachkampf: Wie die Neue Rechte die deutsche Sprache instrumentalisiert.* Berlin: Dudenverlag.
- Kelle, Birgit (2020): *Gendergaga: Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will.* München: FinanzBuch Verlag.
- Olderdissen, Christine (2022): *Genderleicht: Wie Sprache für alle elegant gelingt.* Berlin: Dudenverlag.
- Payr, Fabian (2021): *Von Menschen und Mensch*innen: 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören.* Wiesbaden: Springer.
- Reichel, Werner (Hg.) (2021): *Genderismus: Der Masterplan für die geschlechtslose Gesellschaft.* Dritte, erweiterte Auflage. Wien: Frank & Frei.
- Rocktäschel, Lucia Clara (2021): *Richtig gendern für dummies.* Weinheim: Wiley-VCH.
- de Saussure, Ferdinand (2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft.* Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye unter Mitwirkung von Albert Riedlinger. Übersetzt von Hermann Lommel. 3. Auflage (1. Aufl. 1931). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Stefanowitsch, Anatol (2018): *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen.* Berlin: Dudenverlag.

Ausgewertete Quellen:

- Allgayer, Peter (2021): Vorrang hat die Verständlichkeit. In: *Frankfurter Allgemeine*, 24.11.2021, Natur und Wissenschaft, N4.
- Ambrosch, Gerfried (2022): Umständlich und ungrammatisch, inkonsequent und ideologisch – warum Gendern keine Lösung ist. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 17.02.2022. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/ein-einziger-murks-gendern-ist-auch-keine-loesung-ld.1668929> [28.02.2022].
- Bähr, Julia / Dürrholz, Johanna (2021): Warum sollen wir Gendern, Frau Lucke? Interview mit Doris Mathilde Lucke. In: *Frankfurter Allgemeine*, 29.12.2021. URL: <https://www.faz.net/aktuell/stil/leib-seele/soziologin-ueber-gendern-es-geht-um-das-patriarchat-der-sprache-17689108.html> [28.02.2022].
- Basad, Judith Sevinç (2021): Von Steuer*innenzahlern und Rassisten – beim Gendern geht es vor allem darum, sich selbst als den besseren Menschen zu inszenieren. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 25.05.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/von-steuerinnenzahlern-und-rassisten-beim-gendern-geht-es-vor-alle-darum-sich-selbst-als-den-besseren-menschen-zu-inszenieren-ld.1625793?reduced=true> [28.02.2022].

- Bayer, Josef (2019): Sprachen wandeln sich immer – aber nie in Richtung Unfug. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 10.04.2019. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-ld.1472991?reduced=true> [28.02.2022].
- Bender, Justus / Eppelsheim, Philip (2021): Krieg der Stern*innen. In: *Frankfurter Allgemeine*, 07.02.2021, Politik, 4.
- Bingener, Reinhard (2021): Gendern als verfassungsmäßige Pflicht. In: *Frankfurter Allgemeine*, 16.12.2021, Politik, 3.
- Bittner, Jochen / Rückl, Carolin (2020): Krieg der Sternchen. Streitgespräch zwischen Sabine Mertens und Friederike Kämpfe. In: *Die Zeit*, 08.10.2020, Streit, 10.
- Breier, Zsuzsa (2021): Gendern: Auch Sprachnormen dienen der Gerechtigkeit. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 27.07.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/gendern-auch-sprachnormen-dienen-der-gerechtigkeit-ld.1636547?reduced=true> [28.02.2022].
- Bohr, Felix / Duhm, Lisa / Fokken, Silke / Pieper, Dietmar (2021): Liebe Leser, Leserinnen, lieber LeserInnen, lieber Leser_innen, liebe Leser:innen, liebe Leser*innen, ...liebe Lesende. In: *Der Spiegel*, 06.03.2021, 8.
- Diewald, Gabriele / Nübling, Damaris (2020): Genus und Sexus: Es ist kompliziert. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 17.12.2020. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/gendern-genus-und-sexus-sind-eng-miteinander-verbunden-ld.1578299?reduced=true> [28.02.2022].
- Diewald, Gabriele (2021): Kein Mensch „muss“ gendern. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 07.08.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/kein-mensch-muss-gendern-ld.1638858?reduced=true> [28.02.2022].
- Eisenberg, Peter (2017a): Das missbrauchte Geschlecht. In: *Süddeutsche Zeitung*, 03.03.2017, Literatur, 14.
- Eisenberg, Peter (2017b): Missbrauchte Sprache. In: *Frankfurter Allgemeine*, 21.09.2017, Politik, 6.
- Eisenberg, Peter (2018a): Wenn das Genus mit dem Sexus. In: *Frankfurter Allgemeine*, 28.02.2018, Feuilleton, 9.
- Eisenberg, Peter (2018b): Finger weg vom generischen Maskulinum! In: *Der Tagesspiegel*, 08.08.2018. URL: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/debatte-um-den-gender-stern-finger-weg-vom-generischen-maskulinum/22881808.html> [28.02.2022].
- Eisenberg, Peter (2020a): Warum korrekte Grammatik keine Gendersternchen braucht. In: *Frankfurter Allgemeine*, 22.10.2020. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/richtige-grammatik-braucht-keine-sonderzeichen-fuers-geschlecht-17015164.html>
- Eisenberg, Peter (2020b): Das falsche Weibliche zieht uns hinan. In: *Frankfurter Allgemeine*, 23.10.2020, Feuilleton, 9.
- Eisenberg, Peter (2021a): Unter dem Muff von hundert Jahren. In: *Frankfurter Allgemeine*, 08.01.2021, Feuilleton, 12.
- Eisenberg, Peter (2021b): Die Zerstörung des Deutschen. In: *Die Welt*, 12.08.2021, Feuilleton, 21.
- Erich, Nils (2021): „Wir bilden eine veränderte sprachliche Realität ab“. Interview mit Kathrin Razum-Kunkel. In: *Zeit Online*, 29.01.2021. URL: https://www.zeit.de/kultur/2021-01/gendergerechte-sprache-duden-kathrin-kunkel-razum?utm_referrer=https%3A%2F%2Fduckduckgo.com%2F [28.02.2022].
- Glück, Helmut (2019): Die Ersatzreligion der sprachlichen Anbiederung. In: *Frankfurter Allgemeine*, 27.02.2019. URL: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/geschlechtergerechte-sprache-hannover-ignoriert-die-erkenntnisse-16051449.html> [28.02.2022].

- Glück, Helmut (2020): Wissenschaftsfremder Übergriff auf die deutsche Sprache. In: *Forschung & Lehre. Alles was die Wissenschaft bewegt*, 12.20, 994–995.
- Glück, Helmut (2022): Das generische Maskulinum wird man nicht einfach los. In: *Frankfurter Allgemeine*, 06.01.2022, Politik, 6.
- Hackstein, Olav (2021): Grammatik im Fegefeuer. In: *Frankfurter Allgemeine*, 18.10.2021, Politik, 6.
- Hartmann, Stefan (2021): Gendergerecht [Leserbrief]. In: *Forschung & Lehre. Alles was die Wissenschaft bewegt*, 1/21, 40.
- Hecht, Patricia (2021): „Sprache ist eine Frage der Haltung“. Interview mit Lann Horscheidt. In: *taz*, 29.03.2021. URL: <https://taz.de/Gespraech-ueber-Gender-und-Sprache/!5758178&SuchRahmen=Print/> [28.02.2022].
- Heine, Matthias (2018): Warum die Gendersternchen-Debatte so deprimierend ist. In: *Die Welt*, 08.06.2018. URL: <https://www.welt.de/kultur/article177239024/Gerechte-Sprache-Warum-die-Gendersternchen-Debatte-so-deprimierend-ist.html> [28.02.2022].
- Hirschberg, Tim (2021): Grenzsinal Gendersternchen. In: *Die Welt*, 26.03.2021, Feuilleton, 22.
- Hölter, Katharina (2021): „Das Problem ist und bleibt unsere patriarchale Gesellschaft“. Interview mit Gabriele Diewald. In: *SPIEGEL ONLINE*, 13.01.2021. URL: <https://www.spiegel.de/start/berufswahl-von-frauen-so-beeinflusst-sprache-ihre-entscheidung-a-96067e35-70ce-43e1-9e89-882de7fa06d3> [28.02.2022].
- Hümpel, Rieke (2021): Gendern – das erinnert mich inzwischen an einen Fleischwolf. In: *Die Welt*, 24.02.2021. URL: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article227000843/Sprache-Gendern-das-erinnert-mich-inzwischen-an-einen-Fleischwolf.html> [28.02.2022].
- Jebens, Caroline (2019): Gender*/_ Gaps. In: *Frankfurter Allgemeine*, 28.07.2019, Feuilleton, 39.
- Kaube, Jürgen (2021): Sprachlicher Hindernislauf. In: *Frankfurter Allgemeine*, 13.03.2021. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sprachlicher-hindernislauf-ueber-das-gendern-17241940.html> [28.02.2022].
- Kermani, Navid (2022): Mann, Frau, völlig egal. In: *Die Zeit*, 05.01.2022, Feuilleton, 46.
- Kissler, Alexander (2021): Der Zwang zum Gendern schadet allen. In: *Neue Zürcher Zeitung* 14.07.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/der-andere-blick/gendern-schadet-allen-nicht-nur-der-sprache-ld.1635614?reduced=true> [28.02.2022].
- Krischke, Wolfgang (2021a): Sexualisierte Sprache. In: *Frankfurter Allgemeine*, 18.06.2021, Neue Sachbücher, 12.
- Krischke, Wolfgang (2021b): Links ist man höflich, rechts wird gekämpft. Rezension von Fabian Payr: „Von Menschen und Mensch*innen. 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören“. In: *Frankfurter Allgemeine*, 23.07.2021, Feuilleton, 12.
- Krischke, Wolfgang (2022): Sprachplanung im Großformat. In: *Frankfurter Allgemeine*, 21.02.2022. URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/das-gendern-ist-kein-ergebnis-natuerlichen-sprachwandels-17805596.html> [28.02.2022].
- Kronenberg, Yorck (2021): Schützen wir unsere Sprache gegen vorschnelle Eingriffe. In: *Die Welt*, 28.05.2021, Forum, 2.
- Lobin, Hennig / Nübling, Damaris (2018): Genus, Sexus, Nexus. In: *Süddeutsche Zeitung*, 07.06.2018, Feuilleton, 11.
- Lorenz, Marcus (2020): Argumente gegen das Gendern, die Ihnen vorenthalten werden. In: *Die Welt*, 12.10.2020, Feuilleton, 21.

- Lorenz, Marcus (2021a): Der Duden wird zur Dudin. In: *Die Welt*, 08.01.2021, Feuilleton, 21.
- Lorenz, Marcus (2021b): „Der Duden missbraucht hier seine Deutungshoheit über die deutsche Sprache“. Interview mit Ewa Trutkowski. In: *Die Welt*, 09.01.2021. URL: <https://www.welt.de/kultur/article223818452/Gegenderter-Duden-Das-bildet-nicht-die-Sprachwirklichkeit-ab.html?icid=search.product.onsitesearch> [28.02.2022].
- Maron, Monika / Schneider, Wolf / Krämer, Walter / Kraus, Josef (2019): Schluss mit Gender-Unfug! Aufruf. In: *Verein Deutsche Sprache. Das weltweite Netz der deutschen Sprache*, 06.03.2019. URL: <https://vds-ev.de/aktionen/aufrufe/schluss-mit-gender-unfug/> [28.02.2022].
- Martynova, Olga (2021): Würde Horaz heute gendern? In: *Frankfurter Allgemeine*, 19.02.2021, Feuilleton, 14.
- Moritz, Rainer (2021): Stimmt’s, oder hab ich recht? In: *Frankfurter Allgemeine*, 12.04.2021, Politik, 6.
- Munske, Horst-Haider (2021a): Zwangsbeglückung der Sprachgemeinschaft. In: *Frankfurter Allgemeine*, 25.07.2021. URL: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/gendern-im-wahlprogramm-der-gruenen-17447819.html>
- Munske, Horst-Haider (2021b): Wo Gendern wirklich Unfug ist. In: *Die Welt*, 05.07.2021, Feuilleton, 22.
- Nübling, Damaris (2019): „Das“ Weib. Artikel sind nicht neutral. In: *der Freitag* 11/2019. URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-weib-artikel-sind-nicht-neutral> [28.02.2022].
- Oelrich, Wolfgang (2022): Punktabzug für das generische Maskulinum. In: *Frankfurter Allgemeine*, 01.02.2022, Hochschule, 32.
- Ploss, Christoph (2021): Wider die Passivraucher*innenschutzverordnung. In: *Die Welt*, 14.05.2021, Forum, 2.
- Pollatschek, Nele (2020): Gendern macht die Diskriminierung nur noch schlimmer. In: *Der Tagesspiegel*, 30.08.2020. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/deutschland-ist-besessen-von-genitalien-gendern-macht-die-diskriminierung-nur-noch-schlimmer/26140402.html> [28.02.2022].
- Posener, Alan (2020): Eine muss den Anfang machen. In: *Zeit Online*, 13.10.2020. URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-10/generisches-femininum-frauenbewegung-feminismus-gendergerechte-sprache> [28.02.2022].
- Posener, Alan (2021): Die Sprache als Fahne. In: *Zeit Online*, 03.06.2021. URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-06/gendern-sprache-grammatik-deutschland-amerika-dichtung-gesellschaft> [28.02.2022].
- Rödter, Andreas (2021): Wie die Mehrheit spricht. In: *Die Welt*, 06.06.2021, Forum, 11.
- Rosenwasser, Anna (2021): Oh boy, dieses Gendern! In: *Neue Zürcher Zeitung*, 07.07.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/oh-boy-dieses-gendern-ld.1630730?reduced=true> [28.02.2022].
- Ruge, Eugen (2021): Eine Frage der Endung. In: *Die Zeit*, 21.01.2021, Feuilleton, 61.
- Schmid, Birgit (2020): Reden, wie man will? Nicht an der Universität Wien. Sie fordert Pausen beim Sprechen. Damit man den Genderstern heraushört. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.01.2020. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/gendersternchen-in-wien-sogar-beim-sprechen-ld.1533682?reduced=true> [28.02.2022].
- Schmidt, Marie / Greiner Ulrich (2018): Droht uns die Sprachzensur? In: *Die Zeit*, 30.05.2018, Feuilleton, 39.

- Schwab, Waltraud (2021): In der Sackgasse. In: *taz*, 12.09.2021. URL: <https://taz.de/Debatte-uebers-Gendern/!5797123/> [28.02.2022].
- Schwarz, Claudia (2021): Es braucht kein Verbot von Gendersprache – etwas mehr Gelassenheit würde der Debatte gut tun. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 22.06.2021. URL: <https://www.nzz.ch/meinung/es-braucht-kein-verbot-von-gendersprache-etwas-mehr-gelassenheit-wuerde-der-debatte-gut-tun-ld.1630777?reduced=true> [28.02.2022].
- Stefanowitsch, Anatol (2019): Nützliche Sternchen brauchen keine Amtshilfe. In: *Der Tagesspiegel*, 07.06.2018. URL: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/geschlechtergerechte-sprache-nuetzliche-sternchen-brauchen-keine-amtshilfe/22646438.html> [28.02.2022].
- Stein, Dörte (2021): Symbolkämpfe in der Sackgasse. In: *taz*, 03.07.2021. URL: <https://taz.de/Gendern-als-Ausschlusskriterium/!5782080/> [28.02.2022].
- Steinfeld, Thomas (2019): Von Bäckern, Lehrerinnen und Flüchtlingen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 14.03.2019, Feuilleton, 11.
- Stirnemann, Stefan (2021): Gendern und gerechte Sprache: Erlöse uns von der Bösen! In: *Neue Zürcher Zeitung*, 10.05.2021. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/gender-sprache-und-sprach-politik-mehr-vernunft-weniger-polemik-ld.1623555?reduced=true> [28.02.2022].
- Thiel, Thomas (2022): Bitten und Befehle – über das Gendern an Universitäten. In: *Frankfurter Allgemeine*, 17.02.2022. URL: <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/gender-pflicht-an-deutschen-hochschulen-wacklige-rechtsgrundlage-17805594.html> [28.02.2022].
- Trabant, Jürgen (2021): Es knackt im Gebälk der Republik. In: *Die Welt*, 17.05.2021, Feuilleton, 21.
- Trutkowski, Ewa (2020): Vom Gendern zu politischen Rändern. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 22.07.2020. URL: https://www.nzz.ch/amp/feuilleton/gendergerechte-sprache-die-diskussion-ist-politisch-vergiftetld.1567211?mktcid=smch&mktcval=twpost_2020-0722&__twitter_impression=true [28.02.2022].
- Wegener, Heide (2021): Sichtbar oder gleichwertig? In: *Frankfurter Allgemeine*, 02.09.2021, Politik, 6.
- Wegener, Heide (2022): Das Märchen vom „Sprachwandel“. In: *Die Welt*, 23.02.2022, Feuilleton, 15.
- Wirz, Claudia (2020): Wer fragt, gewinnt: Auswege aus endlosen Gender-Diskussionen. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 13.08.2020. URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/genderlobby-und-gendersprache-wer-fragt-gewinnt-ld.1570588?reduced=true> [28.02.2022].
- Wiezorek, Anne / Lühmann, Hannah (2018): Die Zukunft unserer Sprache. In: *Die Welt*, 29.09.2018, 32.
- Zekri, Sonja (2021): „Es gibt keine neutrale Sprache“. Interview mit Horst Simon. In: *Süddeutsche Zeitung*, 17.08.2021, Feuilleton, 11.
- Zobel, Hanna (2019): Unsere Sprache verändert sich, liebe Gender-Hater*innen. In: *SPIEGEL ONLINE*, 08.03.2019. URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gendern-liebe-hater-die-sprache-veraendert-sich-ihr-habt-verloren-a-d06ca535-cc45-42fb-8094-a65c6effe5be> [28.02.2022].
- Zoske, Sascha (2022): Uns*inn. In: *Frankfurter Allgemeine*, 6.2.2022, Rhein-Main, 0.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.03>

Phillip Alexander Neumair
(Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)
ORCID: 0000-0001-6243-1461

Emotionen und *Heimat*: Konzeptuelle Metaphorik im öffentlich-politischen Sprechen über Flucht und Vertreibung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem metaphorischen Sprechen über Flucht und Vertreibung in einer Rede des damaligen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Gauck. Es wird gezeigt, dass ein frame-semantischer Zugang zur Analyse von Metaphern fruchtbar ist. Anhand der Konzepte *Emotionen* und *Heimat* wird systematisch beschrieben, wie konkrete, greifbare Welterfahrungen genutzt werden, um abstrakte, nicht-greifbare Vorstellungen auszudrücken. Dabei stellt sich heraus, dass diesen beiden Domänen beim Sprechen über Migrationsprozesse, die einen wiederkehrenden Faktor im Konzept der Transkulturalität bilden, eine zentrale Rolle zukommt.

Schlüsselwörter: Konzeptuelle Metaphern, Frame-Semantik, Politische Sprache, Flucht und Vertreibung, Emotionen, Heimat

Emotionen ('emotions') and *Heimat* ('homeland'). **Conceptual metaphors in a speech about fleeing and displacement** – This article considers the metaphoric use of language in a speech on fleeing and displacement given by the then Federal President of Germany, Joachim Gauck. As evidenced in the study, the analysis of metaphor can benefit from a frame-semantic approach. Focusing on the concepts of *Emotionen* ('emotions') and *Heimat* ('homeland'), the article systematically elaborates how concrete and tangible experiences are used to express abstract and non-tangible ideas. As discussed, the two concepts can play a crucial role when talking about migration as a transcultural phenomenon.

Keywords: conceptual metaphors, frame semantics, political language, fleeing and displacement, emotions, homeland

1. Einführung¹

Mithilfe von Konzeptuellen Metaphern (KM) machen wir uns komplexe und abstrakte Sachverhalte verständlich: Manchen von uns wurde möglicherweise schon einmal durch eine *Trennung das Herz gebrochen*, worauf ein *steiniger Weg* zurück in den Alltag folgte, bis man schlussendlich jedoch wieder *oben angekommen* war. Wissensaspekte werden selektiv aus einer konkreten Domäne auf eine abstrakte Domäne projiziert (Lakoff & Johnson 1980). Es besteht disziplinübergreifend inzwischen breiter Konsens, Metaphern funktional nicht auf

¹ Ich danke Alexander Ziem und Stefan Hartmann für die wertvollen Hinweise zum Manuskript.

das Ausschmücken von Sprache zu reduzieren, sondern als basale, kognitiv verankerte, unser Sprechen, Denken, Fühlen und Handeln strukturierende Phänomene (z. B. Boroditsky 2000) zu begreifen. Eine Möglichkeit, die Projektion zwischen Quell- und Zieldomäne, d. h. konkreter und abstrakter Domäne, genauer zu untersuchen, besteht darin, *Conceptual Metaphor Theory* (Kövecses 2020 u. a.) und Frame-Semantik (Fillmore 2014 u. a.) zu verbinden und Quell- und Zieldomäne der Metapher als durch Frames strukturiert zu begreifen (vgl. Sullivan 2013). Frames können als mental repräsentierte Wissensstrukturen verstanden werden, die von sprachlichen Ausdrücken im Kopf der Rezipient_innen aufgerufen (evoziert) werden und die Bedeutung der Ausdrücke motivieren. Frames bestehen aus framespezifischen semantischen Rollen, den Frame-Elementen (FE) (s. Abb. 1). Liegt eine KM vor, werden bestimmte FE von einem Quellframe unidirektional auf FE eines Zielframe projiziert, wodurch ein neuer Frame entsteht: der Konzeptuelle-Metaphern-Frame (KMF)² (s. Abb. 2). Der vorliegende Aufsatz soll mit einer politischen Rede³ als Untersuchungsgegenstand zeigen, wie das inhärent transkulturelle Thema *Flucht und Vertreibung* konzeptuell-metaphorisch erschlossen wird, und dabei auch die ‚Theorie der Konzeptuellen Metapher als Frame‘ erproben.

Frame-Elemente:	Beispiel:
ERFAHRENDER	Mr. Whiskers war verärgert über seine Katzenleckereien.
INHALT	Ich habe Angst vor Spinnen.
ERKLÄRUNG	Die Menschen lieben Riesen-Pandas, weil sie wie Teddybären aussehen.
GRAD	Kein Wunder, dass Putin den Abgang seines Freundes von der politischen Bühne tief bedauert.
...	

Abb. 1: Der lexikalische Frame *Erfahrender_fokussierte_Emotion* (frame-evozierende Elemente *kursiv*)

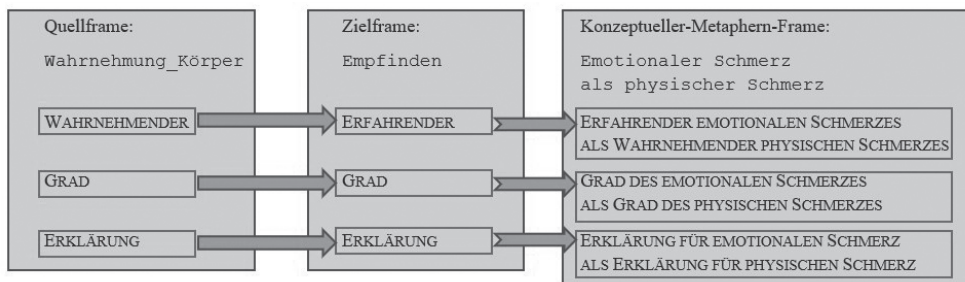


Abb. 2: Der konzeptuell-metaphorische Frame *Emotionale_Schmerzen_als_physische_Schmerzen*

² In Anlehnung an Vorarbeiten u. a. aus dem angloamerikanischen Raum (Dodge et al. 2015) für die deutsche Gegenwartssprache ein umfassendes Repitorium solcher KMF anzulegen ist Ziel des Projekts *CoMetNet* (*Conceptual Metaphor Network*), das Teil des Projektes *FrameNet & Konstruktikon des Deutschen* (Ziem et al. 2019) ist.

³ Der Text ist hier zum Download verfügbar: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/06/150620-Gedenktag-Flucht-Vertreibung.html> [11.04.2022].

2. Untersuchungsgegenstand und Vorgehen

Anlass der zur Analyse herangezogenen, vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck (parteilos) am 20. Juni 2015 gehaltenen Rede war der „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“, der zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland offiziell und bundesweit begangen und an dem zugleich das erste Mal der internationale Weltflüchtlingstag regierungsamtlich abgehalten wurde. Da der Sprecher in Relation zum Äußerungszeitpunkt rezente Flucht- und Migrationsbewegungen thematisiert, konstituiert der Text zum einen einen Ausschnitt aus dem Diskurs zur Europäischen Krise im Umgang mit Flucht und Migration (vgl. Neumair 2022), der ab dem sog. Sommer der Migration 2015 bis zum Beginn der Krise im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie im Frühjahr 2020 in der deutschen Öffentlichkeit einer der dominierenden Diskurse war. Zum anderen muss der Text zugleich dem Diskurs zur deutschen Vergangenheitsbewältigung (vgl. Eitz & Stötzel 2007) zugerechnet werden, da der Sprecher auch „jener Millionen von Deutschen [gedenkt], die am Ende des Zweiten Weltkrieges zwangsweise ihre Heimat verloren“, der sog. Heimatvertriebenen. Unter der Prämisse, dass KM „Ergebnisse von diskursiv motivierten Kategorisierungsprozessen“ (Ziem 2020: 167) sind, untersucht der vorliegende Beitrag, welche konzeptuell-metaphorischen Wissensaspekte in Form von Konzepten mit den zur Referenz auf Personengruppen gebrauchten Ausdrücken in Verbindung gesetzt werden.

Das Repositorium *FrameNet & Konstruktion des Deutschen*⁴ (Ziem et al. 2019) wird herangezogen, um semantische Rollen der Zielausdrücke zu identifizieren. Der lexikalische Frame, der durch einen Zielausdruck evoziert wird, dient als Bezugselement des KMF, der durch eine in der sprachlichen Umgebung des Zielausdrucks auftretende Instanz einer KM evoziert wird. Der jeweilige KMF ist als FE des jeweiligen lexikalischen Frames des Zielausdrucks zu verstehen. Der Sprecher gebraucht eine Vielzahl an Ausdrücken zur Bezeichnung zeitlich-historisch differenter Gruppen geflüchteter und migrierter Personen, u. a. *Entwurzelte, Flüchtlinge, Binnenflüchtlinge, Vertriebene, Emigrierte, Heimatlose, Menschen, Nomaden, Zugewanderte, Aufgenommene*, [„neue“] *Bewohner, Deutsche, Karpatendeutsche, Ungarndeutsche, Donauschwaben, Rumäniendeutsche, Umsiedler, [zu uns] Kommende, Fremde, Geflüchtete, Bürgerkriegsflüchtlinge, Auswanderer, Migranten, Asylbewerber, Verfolgte, Zuwanderer*. Statt sich bei der Analyse auf einige wenige Zielausdrücke (etwa *Flüchtlinge* und *Vertriebene*) zu beschränken, werden daher zunächst noch unabhängig von den Zielausdrücken Instanzen von KM identifiziert, die anschließend in Metaphernfamilien klassifiziert wurden. Im nächsten Schritt wurden KM frame-semantisch untersucht, die in der sprachlichen Umgebung einer im Kontext von Flucht und Migration stehenden Personenbezeichnung rekurrent auftreten.

An der (historischen) referentiellen Semantik von einigen der oben gelisteten Ausdrücke ist bereits zu erkennen, dass der Sprecher in seiner Rede einen breiten historischen Kontext bedient. So verweist *Nomaden* auf Personengruppen im historischen vor der neolithischen Revolution angesiedelten Kontext, *Karpatendeutsche, Ungarndeutsche, Donauschwaben, Rumäniendeutsche* auf „deutscher“ Kultur und/oder Nation angehörende Gruppen im Kontext ihrer geographischen Verortung ab dem Ende des 17. Jahrhunderts, während

⁴ Im Folgenden abgekürzt als *GFN* (German FrameNet).

Asylbewerber ko(n)textisoliert zwar auch auf im Laufe der 1990er Jahre nach Deutschland geflüchtete Menschen referieren kann, der historisch-zeitliche Bezug im Kontext der Rede jedoch in rezenten Flucht- und Migrationsbewegungen im Anschluss an den „Arabischen Frühling“ liegt. Sprecher_innen im politischen Feld können durch die Wahl der lexikalischen Ausdrücke nicht nur die sprachliche Handlung der Bezugnahme auf spezifische, im Redemoment und Kommunikationskontext relevante Wirklichkeitsausschnitte vollziehen, sondern zugleich bezeichnete Sachverhalte, Personengruppen usw. perspektivieren, bewerten und ihnen gegenüber Stellung beziehen (vgl. das Konzept des Nominationsakts in Girnth 1996, 2002). Dies zeigt sich in der Liste oben z. B. an *Aufgenommene* und [*zu uns*] *Kommende*, in deren Gebrauch sich explizit der Perspektive (der Ankunfts-gesellschaft) des Einwanderungslandes angenommen wird.⁵ Dasselbe gilt für *Fremde*, durch dessen Gebrauch jedoch der minimal bis nicht ausgeprägte (kulturelle, soziale etc.) Grad der Vertrautheit mit und Kenntnis von geflüchteten Menschen betont wird. Frame-semantic formuliert heben lexikalische Wahlen bestimmte Wissensaspekte hervor, während andere verschleiert werden. Neben der Referenz allein (bzw. Nomination, s. o.) zeichnen Prädikationen für die Art und Weise des Konzeptualisierungsprozesses beim adressierten Publikum verantwortlich, die, wie im folgenden Hauptteil des Beitrags gezeigt wird, mitunter konzeptuell-metaphorischer Natur sind. Dabei stellen sich die abstrakten Konzepte *Emotionen* und *Heimat* als rekurrente Zieldomänen heraus.

3. Konzeptuelle Metaphorik in der politischen Rede

3.1. Das Konzept *Emotionen*

Innerhalb der Forschung zu Konzeptuellen Metaphern kann *Emotionen* durchaus als intensiv beforschtes Konzept bezeichnet werden (u. a. Crawford 2009, Fainsilber / Ortony 1987, Kövecses 2000, Mon et al. 2021). Keine der bisher veröffentlichten Arbeiten nimmt jedoch konkret die Projektion von Wissensaspekten zwischen Quell- und Zieldomäne und die Emergenz des KMF (aus frame-semantic Sicht) in den Blick. Dieser Beitrag soll zeigen, warum ein solcher Ansatz lohnend sein kann.

Bereits in den ersten Zeilen der Rede gebraucht der Sprecher zahlreiche Ausdrücke, die in einem möglichen Zusammenhang mit Emotionalität und Wahrnehmung von Emotionen stehen („affektive Lexeme“; vgl. Schneider 1991): *vermissen, froh sein, Heimweh, eine schmerzliche Erfahrung machen, Trauer, Ängste, Zukunftshoffnungen*. Belegstelle 01 zeigt einen Ausschnitt vom Beginn der Rede, in dem der Sprecher seine Intention expliziert:

⁵ Die Perspektivierung ist freilich nicht vollständig komplementär. Bspw. erlauben die den Nomina zugrundeliegenden Partizipien (Perfekt in *aufgenommen*, Präsens in *kommend*) eine Unterscheidung zwischen ZUSTAND (bzw. ABGESCHLOSSENEM PROZESS) bzgl. *Aufgenommene* und (ANDAUERNDEN) PROZESS bzgl. *Kommende*. S. a. die Aktionsarten Resultativ vs. Durativ.

- 01) Ich wünschte, die Erinnerung an die geflüchteten und vertriebenen Menschen von damals könnte unser {Verständnis} für geflüchtete und vertriebene Menschen von heute {vertiefen}.⁶

Die lexikalische Einheit (LE) *Menschen* evoziert den gleichlautenden Frame *Menschen*, der u. a. das FE *PERSISTENTES_MERKMAL* enthält, das hier in Form von *geflüchtet und vertrieben* vorliegt. Die Konstruktion *Verständnis vertiefen* evoziert den KMF *EMOTIONEN_ALS_PHYSISCHE_ENTITÄTEN*, der sich mithilfe der FrameNet-Frames als aus dem Quellframe *Physische_Entität* und dem Zielframe *Erfahrender_fokussierte_Emotion* zusammengesetzt analysieren lässt. Im wörtlichen Gebrauch nimmt das Verb *vertiefen* als Akkusativobjekt etwa die Nomen *Kanal*, *Graben*, *Rillen*, aber auch *Fabrwasser*,⁷ die allesamt auf physische, haptisch erfahrbare Entitäten Bezug nehmen. Emotionen, in diesem Fall *Verständnis*, werden als physische Entitäten konzeptualisiert. Im KMF ist zudem der aus dem Zielframe *Erfahrender_fokussierte_Emotion* stammende *INHALT* enthalten: Das, worauf die Gefühle des Erfahrenden ausgerichtet sind, hier sprachlich realisiert durch die Präpositionalphrase *für geflüchtete und vertriebene Menschen*. Beispiel 02 zeigt eine weitere Instanz der Metapher. Der Sprecher nimmt Bezug auf den Umgang der „einheimischen“ Ostdeutschen, zu denen er sich selbst zählt, mit den sog. Heimatvertriebenen, die sich in der Nähe niedergelassen haben, in der Nachkriegszeit:

- 02) Warum wir, die wir unsere Heimat behalten hatten, aufzurechnen begannen und eigene Bombardierungen und Tote anführten, um uns gegen die Trauer der anderen, der zu uns Kommenden, zu immunisieren. Mit politischen Thesen {blockierten} wir die uns mögliche {Empathie}.

Das Verb *blockieren* nimmt im wörtlichen Gebrauch physische Entitäten denotierende Nomen wie *Stadt*, *Zufahrtsstraße*, *Eingang* und *Haus* als Akkusativobjekt.⁸ Der KMF *EMOTIONEN_ALS_PHYSISCHE_ENTITÄTEN* wird durch die Konstruktion *Empathie blockieren* evoziert. Wie in 01 werden Emotionen als konkrete, physische Entitäten konzeptualisiert, nur handelt es sich hier bei dem Lexem, das den Zielframe evoziert, um *Empathie*. Der *INHALT* wird im Satz vorher in Form von *zu uns Kommende* verbalisiert. Beispiel 03 zeigt eine weitere Instanz der Metapher. Wie in 01 und 02 wird das FE *INHALT* des Zielframes sprachlich realisiert (*vergewaltigte Frauen in Bosnien*) und geht in den KMF ein. Der Sprecher bezieht sich zeitlich-historisch auf die Fluchtbewegungen im Rahmen des jugoslawischen Bürgerkrieges in den 1990er Jahren:

- 03) Und als Deutschland in eben jenen Jahren auch noch mehrere hunderttausend Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien aufnahm, fragten sich viele beschämt: Mit welcher Begründung können wir den eigenen Müttern und Großmüttern die {Empathie} verweigern, die wir den vergewaltigten Frauen in Bosnien zu Recht {entgegenbringen}?

⁶ Die den KMF evozierenden Einheiten werden in geschweifte Klammern {} gefasst, der durch die Metapher prädierte Zielausdruck wird *kursiv* dargestellt.

⁷ <https://www.dwds.de/wb/vertiefen> [11.04.2022]

⁸ <https://www.dwds.de/wb/blockieren> [11.04.2022]

Das Verb *bringen* nimmt im nicht-metaphorischen Gebrauch Konkreta wie *Blumen, Essen, Buch* und *Koffer* als Akkusativobjekt.⁹ In den bisher betrachteten Belegstellen thematisiert der Sprecher den emotionalen Umgang der Ankunfts-gesellschaft mit angekommenen geflüchteten und vertriebenen Menschen. Im Menschen-Frame des FrameNet ist zwar kein FE aufgeführt, das diesen Wissensaspekt abdeckt. In den lexikalischen Frames, die die Zielausdrücke *Menschen, Kommende* und *Frauen* evozieren, müsste ein solches jedoch enthalten sein. Um den (emotionalen) Umgang mit den Betroffenen zu thematisieren, werden Emotionen als haptisch erfahrbare, physische Objekte konzeptualisiert. Dies lässt sich auch bzgl. Beispiel 04 feststellen, wobei eine weitere KM bemüht wird. Der Sprecher nimmt Bezug auf die nach 1989 zunehmende politische Anerkennung von „Vertreibungen in der Vergangenheit [...] als Unrecht“ durch „Polen, Ungarn und andere mitteleuropäische Völker“:

- 04) Wenn Menschen sich ihre Geschichten erzählen, wird Heimatverlust erlebbar als eine gemeinsame existenzielle Erfahrung, als ein {tiefes inneres Mitfühlen} mit dem Anderen, ungeachtet seiner nationalen oder religiösen Zugehörigkeit.

Neben dem KMF EMOTIONEN_ ALS_ PHYSISCHE_ ENTITÄTEN (vgl. *tiefes Mitfühlen*), der Wissen zu den Personen, auf die die Gefühle ausgerichtet sind¹⁰ (vgl. *mit dem Anderen*), und zum Ausmaß, in dem die Erfahrung stattfindet¹¹ (vgl. *tiefes*), enthält, spielt hier die KM KÖRPER_ ALS_ BEHÄLTER_ FÜR_ EMOTIONEN eine Rolle. Diese steht in einer *verwendet*-Relation zur KM EMOTIONEN_ ALS_ SUBSTANZEN, die als Spezifizierung der KM EMOTIONEN_ ALS_ PHYSISCHE_ ENTITÄTEN zu betrachten ist. Die Substanz wird in Belegstelle 04 durch das Nomen *Mitfühlen* ausgedrückt, das Adjektiv *inneres* verortet die Substanz: Sie befindet sich im Inneren des Körpers, der als Behälter konzeptualisiert wird. Die Behälter-Metapher zeigt sich auch in Beispiel 05, das einen Ausschnitt aus einem autobiographischen Teil der Rede darstellt, in dem der Sprecher seinen eigenen Umgang mit den sog. Heimatvertriebenen in den 1950er Jahren thematisiert:

- 05) [Ich] hatte Dutzende Male das Ostpreußenlied vernommen und selbst die {Sehnsucht} nach dem „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“ {in mir gespürt}, obwohl ich doch Mecklenburger war.

Beim Sprechen über Emotionen wird jedoch nicht nur der Frame *Erfahrender_fokussierte_Emotion* als Zielframe herangezogen, sondern auch der Frame *Emotion_gerichtet* sowie der Frame *Empfinden*. 06 und 07 illustrieren zunächst ersteres. 06 bezieht sich auf Menschen auf der Flucht im Kontext des sog. Sommers der Migration 2015 (also zum Äußerungszeitpunkt rezente Flucht- und Migrationsbewegungen), 07 steht in demselben Kontext wie 05:

- 06) Viele Flüchtlinge bleiben in der Nähe ihrer Heimat, weil sie auf eine schnelle Rückkehr hoffen [...] Viele werden durch die Flucht {tief traumatisiert}.
- 07) Warum wir [...] aufzurechnen begannen und eigene Bombardierungen und Tote anführten, um uns {gegen die Trauer} der anderen, der zu uns Kommenden, zu {immunisieren}.

⁹ <https://www.dwds.de/wb/bringen> [11.04.2022]

¹⁰ FE INHALT aus dem Zielframe *Erfahrender_fokussierte_Emotion*.

¹¹ FE GRAD aus dem Zielframe *Erfahrender_fokussierte_Emotion*.

In Belegstelle 06 werden Emotionen wie in den bisher betrachteten Belegstellen als physische Entitäten konzeptualisiert, die LE *traumatisiert* evoziert jedoch den Frame *Emotion_gerichtet*:¹² Die Erfahrenden der Emotion¹³ repräsentiert hier das Nomen *Viele*, das sich wiederum auf *Flüchtlinge* bezieht, während den allgemeinen Bereich, in dem die Emotion auftritt,¹⁴ die Präpositionalphrase *durch die Flucht* und den Grad, in dem die Erfahrenden die Emotion spüren,¹⁵ das adverbial gebrauchte Adjektiv *tief* repräsentiert. Anders als in den Belegstellen 01 bis 04 strukturiert die Metapher jedoch nicht das FE des Umgangs mit den Betroffenen, sondern das FE *PERSISTENTES_MERKMAL*.

Der Proto-KMF¹⁶ *EMOTIONEN_ALS_KRANKHEITEN*, der in 07 von der Konstruktion *gegen die Trauer immunisieren* evoziert wird, entsteht durch die Projektion von FE aus dem Quellframe *Erkrankungen* und dem Zielframe *Emotion_gerichtet*. Das Verb *immunisieren* nimmt in wörtlicher Lesart etwa die Nomen *Krankheit*, *Krankheitserreger* und *Virus* als Präpositionalobjekt.¹⁷ Die Trauer anderer Menschen wird als die eigene körperliche Unversehrtheit gefährdend konzeptualisiert. Wird *Trauer* als Zielausdruck, d. h. frame-evozierende LE gefasst, ist das Nomen *Kommende* eine Realisierung des FE *ERFAHRENDER* des Frames *Emotion_gerichtet*. Wird *Kommende* als Genitivattribut des Nomens *Trauer* als Zielausdruck gefasst, stellt *Trauer* eine Realisierung des FE *PERSISTENTES_MERKMAL* des Frames *Menschen* dar.

Da die Behandlung von Krankheiten als Kampf oder Krieg konzeptualisiert werden kann¹⁸ und – wie oben erläutert – Emotionen mitunter als Krankheiten konzeptualisiert werden, liegt die Proto-KM *EMOTIONEN_ALS_ANGRIFFSMITTEL* nahe, die eine Spezifizierung und Sub-Metapher von *EMOTIONEN_ALS_PHYSISCHE_OBJEKTE* darstellt. Eine Instanz dieser Metapher zeigt Beispiel 08, in dem der Sprecher den Umgang der „Einheimischen“ mit den aus ehemaligen deutschen Ostgebieten geflüchteten und vertriebenen Menschen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert:

08) Heute weiß ich: Wer die {Gefühle} des anderen {abwehrt}, der {wehrt} auch eigene {Gefühle} {ab}.

Als Quell- bzw. Zielframe fungieren *Feindliche_Begegnung* bzw. *Emotionen*. Das FE *SEITE_1*, d. h. der eine Teilnehmer an einer feindlichen Begegnung, wird auf das FE *ERFAHRENDER* projiziert: Genauer muss in diesem Fall das FE analog zum FE aus dem Quellframe mit *ERFAHRENDER_1* benannt werden. Sprachlich realisiert wird es durch das Indefinitpronomen *wer*. Das FE *SEITE_2*, d. h. der andere Teilnehmer an einer feindlichen Begegnung, wird auf das FE *ERFAHRENDER_2* projiziert. Seine sprachliche Realisierung findet sich im Genitivattribut *des anderen*. Die sich gegenüberstehenden Seiten sind also zugleich

¹² Vgl. Suche nach LU *traumatized* im Berkeley FrameNet (BFN).

¹³ FE *ERFAHRENDER* aus dem Zielframe *Emotion_gerichtet*.

¹⁴ FE *THEMA* aus dem Zielframe *Emotion_gerichtet*.

¹⁵ FE *AUSMASS* aus dem Zielframe *Emotion_gerichtet*.

¹⁶ *Proto* bedeutet hier, dass die KM zum Zeitpunkt der Einreichung des Beitrags weder in MetaNet (https://metaphor.icsi.berkeley.edu/pub/en/index.php/MetaNet_Metaphor_Wiki) noch im Rahmen des CoMetNet-Projekts gelistet wird.

¹⁷ <https://www.dwds.de/wb/immunisieren> [11.04.2022]

¹⁸ Z. B. „Der ehemalige Außenminister Guido Westerwelle hat seinen Kampf gegen den Krebs doch noch verloren.“ (Die Zeit online, 18.03.2016). S. a. Semino 2021 zur COVID-19-Pandemie.

die mit Gefühlen umgehenden, Emotionen erfahrenden Personen. Das FE INSTRUMENT aus dem Quellframe wird auf das FE EMOTION im Zielframe projiziert: Emotionen werden als Kampfmittel konzeptualisiert, gegen die es sich unter Umständen zu wehren gilt.

In den bisher analysierten Belegstellen wurden sowohl Quell- als auch Zieldomäne der KM an der sprachlichen Oberfläche ausgedrückt. Es können jedoch auch Instanzen von KM festgestellt werden, in denen nur die jeweilige Quelldomäne verbalisiert wird. Dies gilt für 09 und 10, in denen der Frame *Empfinden* als Zielframe fungiert:

- 09) Das {Belastende} zwischen unseren Völkern wird nicht mehr ausgeklammert, Leid nicht mehr gegeneinander aufgerechnet.
- 10) Wer die Heimat zwangsweise verlassen muss, {spürt} häufig eine lebenslange {Wunde}, die nur {oberflächlich verheilt} und immer wieder {aufbricht}.

Aus der Projektion von FE zwischen Quell- und Zielframe entsteht der Proto-KMF EMOTIONALE_SCHMERZEN_ALS_PHYSISCHE_SCHMERZEN. Beispiel 10 zeigt, wie durch die Projektion von FE aus dem Quellframe *Wahrnehmung_Körper* auf FE des Zielframes *Empfinden* (erstens) der Erfahrende, der emotionalen Schmerz erlebt,¹⁹ metaphorisch konzeptualisiert wird als der Wahrnehmende, der körperlichen Schmerz wahrnimmt²⁰ (vgl. *wer*); (zweitens) der Sachverhalt, der zur Erfahrung emotionalen Schmerzes führt,²¹ als Ursache für die Wahrnehmung körperlichen Schmerzes²² konzeptualisiert wird (vgl. *die Heimat zwangsweise verlassen müssen*); (drittens) das Ausmaß, in dem der Erfahrende emotionalen Schmerz erlebt,²³ als Grad, zu dem der Wahrnehmende körperlichen Schmerz wahrnimmt,²⁴ konzeptualisiert wird (vgl. *lebenslang*) (vgl. Abb. 2). Wie in 06 dient die KM dazu, einer bestimmten Person(engruppe) über eine Prädikation emotionale Zustände zuzuschreiben. Anders als in 06 gebraucht der Sprecher aber in 10 zur Referenz keinen einfachen Nominalausdruck (vgl. *Flüchtlinge* bzw. *Viele*), sondern den durch das Indefinitpronomen *wer* eingeleiteten Teilsatz *wer die Heimat zwangsweise verlassen muss*, der aufgrund seiner extensionalen Bedeutung als generischer Ausdruck betrachtet werden kann.

Eine weitere KM der Emotionen-Metaphernfamilie, die in der als Untersuchungsgegenstand dienenden Rede auftritt, ist EMOTIONALE_NÄHE_ALS_PHYSISCHE_NÄHE. 11 und 12 zeigen zwei Instanzen dieser KM im Text:

- 11) Offenheit für das Leid der anderen hingegen führt zu {Verständnis}, führt zu {Nähe}. [Daran sollten wir heute auch denken, wenn in unserem Ort, in unserem Stadtteil oder in unserer Nachbarschaft Fremde einquartiert werden oder des Schutzes bedürfen. Verständnis für das Leid des anderen ist eine Grundvoraussetzung mitmenschlichen Zusammenlebens.]
- 12) Unbehagen gegenüber den Fremden gab es zu allen Zeiten. [...] Fremd [...] ist jeweils derjenige, der neu in eine schon bestehende Gruppe hineinkommt und als Eindringling empfunden wird. Gründe für {Distanz} oder Ablehnung, die finden sich immer.

¹⁹ FE ERFAHRENDER aus dem Zielframe *Empfinden*.

²⁰ FE WAHRNEHMENDER aus dem Quellframe *Wahrnehmung_Körper*.

²¹ FE ERKLÄRUNG aus dem Zielframe *Empfinden*.

²² FE ERKLÄRUNG aus dem Quellframe *Wahrnehmung_Körper*.

²³ FE GRAD aus dem Zielframe *Empfinden*.

²⁴ FE GRAD aus dem Quellframe *Wahrnehmung_Körper*.

In 11 gebraucht der Sprecher im Rahmen einer asyndetischen Konstruktion (*führt zu...*, *führt zu...*) den Ausdruck *Nähe*, um die Bedeutung des Ausdrucks *Verständnis* konzeptuell zu metaphorisieren. Es werden sowohl Quell- als auch Zieldomäne an der sprachlichen Oberfläche realisiert. *Verständnis* evoziert den Frame *Erfahrender_fokussierte_Emotion* (Zielframe), *Nähe* ruft den Frame *Gradierbare_Nähe* (Quellframe) auf. In 12 wird nur die Quelldomäne verbalisiert (vgl. *Distanz*), die LE *Unbehagen* und *empfunden*, die sich in der unmittelbaren sprachlichen Umgebung der Instanz der KM finden, können jedoch als Anhaltspunkte für Emotionen als Zieldomäne gedeutet werden. Im Anschluss an die Definition des Quellframes „Eine Figur ist in Bezug auf einen (Hinter-)Grund (im Sinne der Figur-Grund-Unterscheidung der Gestaltpsychologie) positioniert. Der Bezug wird hinsichtlich des Abstands zwischen beiden im Vergleich zu einer allgemeinen oder kontextuell relevanten Skala näher beschrieben [...]“ sowie die Kotexte der Beispiele gilt: 1. Die FIGUR, die als gradierbar positioniert zum (HINTER-)GRUND wahrgenommen wird, wird in 11 versprachlicht durch das Genitivattribut *der anderen* des Ausdrucks *Leid*, d. h. es geht in 11 um das Verständnis *den anderen* gegenüber. Der konkrete Bezug muss inferentiell aus dem vorausgehenden und nachfolgenden Text erschlossen werden. In 12 weist *Fremde* als Präpositionalobjekt des Emotionsausdrucks *Unbehagen* auf die FIGUR hin. 2. Der (HINTER-)GRUND, der als Grundlage für die Beschreibung (der Position) der FIGUR dient, wird zwar in 11 nicht sprachlich ausgedrückt, doch muss es sich dabei um diejenigen Personen handeln, die „offen für das Leid der anderen“ sind. In 12 weist die Nominalphrase *eine schon bestehende Gruppe* auf den (HINTER-)GRUND hin. Diese beiden Personengruppen – die Ankunftsgesellschaft (oder, wie vom Sprecher an anderer Stelle ausgedrückt, „Einheimischen“) und geflüchteten oder vertriebenen Menschen – rücken metaphorisch zusammen: Das FE (HINTER-)GRUND wird auf das FE *ERFAHRENDER_1*, das FE FIGUR auf das FE *ERFAHRENDER_2* projiziert, woraus die jeweiligen FE im KMF hervorgehen. Ein eng mit diesem KMF verbundener Proto-KMF kann auf Basis der Belegstelle 13 aufgestellt werden, in der sich der Sprecher auf zum Äußerungszeitpunkt rezente Flucht- und Migrationsbewegungen insbesondere aus dem afrikanischen Raum bezieht:

- 13) Andererseits wissen wir aus jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen, dass gegenseitige Rücksichtnahme und die Bereitschaft zur Solidarität innerhalb einer Gesellschaft auch zurückgehen können, wenn etwa die Zahl der Flüchtlinge und Zuwanderer in Ballungsräumen zu schnell und zu stark steigt oder die {kulturelle Distanz} zu {groß} erscheint.

Die Proto-KM *SOZIALE_NÄHE_ALS_PHYSISCHE_NÄHE*, evoziert durch die Konstruktion *große kulturelle Distanz*, ist als der KM *EMOTIONALE_NÄHE_ALS_PHYSISCHE_NÄHE* übergeordnet zu begreifen, letztere demnach als Spezifizierung ersterer. Strukturiert wird der KMF durch den Quellframe *Gradierbare_Nähe* und den Zielframe *Soziale_Verbindung*. *PERSON_1* (*eine Gesellschaft*; gemeint ist die Ankunftsgesellschaft) und *PERSON_2* (*Flüchtlinge und Zuwanderer*), die durch eine persönliche und wechselseitige Beziehung miteinander verbunden sind, werden als (HINTER-)GRUND und FIGUR konzeptualisiert. Zudem spielt in der Metapher in 13 die Beurteilung des Abstands

zwischen dem (HINTER-)GRUND und der FIGUR²⁵ eine Rolle, der gebraucht wird, um den Grad (der Festigkeit oder Nähe) der sozialen Verbindung²⁶ auszudrücken (vgl. zu groß).

3.2. Das Konzept *Heimat*

Aus psychologischer Sicht kann zwischen folgenden Manifestationen des Konzepts *Heimat* unterschieden werden: einer geographischen, räumlichen Heimat, einer sozialen, politischen Heimat, einer genealogischen, traditionellen Heimat, einer inszenierten, ritualisierten Heimat sowie einer geistigen Heimat (Winter 1995: 87–88). Bis auf das der geographischen, räumlichen Heimat können sämtliche Heimat-Konzepte als metaphorische Vorstellungen betrachtet werden. Die Konzepte lassen sich in ihrer Funktion als „Identitätsformen“ als „emotiv-kognitive Teilsysteme des Selbstkonzepts einer Person“ (88) begreifen. Weiterhin sind „[k]ollektive Repräsentationen als interne Abbilder von Heimat [...] üblicherweise nicht gefühlsneutral, sondern in der Mehrzahl der Fälle mit positiven Wertungen versehen [und] mit bestimmten Stimmungen (z. B. nostalgischer Art) und emotionalen Episoden verbunden“ (89).²⁷ So zeigt auch Belegstelle 04 aus dem untersuchten Text, die unten noch einmal als 14 wiedergegeben wird, dass die Konzepte *Heimat* und *Emotionen* (jeweils kursiv) in einer engen Verbindung stehen:

- 14) Wenn Menschen sich ihre Geschichten erzählen, wird {Heimatverlust} erlebbar als eine gemeinsame existenzielle Erfahrung, als ein {tiefes inneres Mitfühlen} mit dem Anderen, ungeachtet seiner nationalen oder religiösen Zugehörigkeit.

Im Determinativkompositum *Heimatverlust* evoziert das Determinatum *Verlust* den Frame *Besitz_verlieren*, der zugleich die Quelldomäne der KM strukturiert. Das Determinans *Heimat* evoziert den Frame *Örtlichkeit*, der im Allgemeinen von LE evoziert wird, die relativ stabil begrenzte, mitunter als Orientierungsgrößen nützliche Bereiche der Welt bezeichnen, und die Zieldomäne der KM strukturiert. *Heimat* wird als physisches Objekt, das man besitzen kann, konzeptualisiert. Da man nur verlieren kann, was man irgendwann einmal bereits besaß, wird zugleich präsupponiert, dass die „Menschen“ zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit einmal bereits im Besitz des Objektes waren, d. h. eine Heimat ‚hatten‘. Neben dem FE *HEIMAT_ALS_BESESSENES_OBJEKT* befindet sich im KMF zudem der *BESITZER* des Objektes. Dieses FE stammt aus dem Quellframe und geht als solches in den KMF ein, ohne auf ein FE im Zielframe zu projizieren. Im Quellframe trägt es noch den Namen *GEBER*, der, wie die Definition zeigt, im metaphorischen Kontext missverständlich

²⁵ FE GRAD aus dem Quellframe *Gradierbare_Nähe*.

²⁶ FE GRAD aus dem Zielframe *Soziale_Verbindung*.

²⁷ „Im flüchtlingspolitischen Diskurs der 50er Jahre erlangte die Vokabel *Heimat* einen zentralen Stellenwert. *Heimat* war als stark deontische Bezeichnung mit dem Merkmal einer ‚starken‘ und ‚naturhaften‘ emotiven Anbindung eines Menschen an den – mehr oder weniger weit definierten – ‚Ort seiner Geburt oder seines langjährigen Aufenthalts‘ im Sinne eines ‚Verwurzeltheits‘ schon vor 1945 konventionalisiert. Innerhalb des flüchtlingspolitischen Diskurses avancierte *Heimat* – ob als Nomen, als Kompositions- oder Derivationsbestand – zum politischen Leitwort mit Integrations- und Legitimationsfunktion.“ (Böke 1996: 182)

ist: „Die Person, die anfangs im Besitz des Objekts ist und dafür sorgt, dass es in den Besitz des Empfängers übergeht“. Im KMF liegt keine aktive, freiwillige oder zweckgerichtete Handlung des Gebens vor. GEBER ist im vorliegenden Kontext daher zu verstehen als die Person, die nun ohne das zuvor besessene Objekt ist. Zu bedenken ist, dass *Verlust* in dieser KM stets ausdrückt, dass die Menschen sich nicht mehr in dem Ort oder in der Region aufhalten, den oder die sie als Heimat begriffen haben. Die Örtlichkeit selbst existiert jedoch weiterhin unabhängig davon. Sich in einer für heimisch befundenen Örtlichkeit aufzuhalten, heißt also, diese Örtlichkeit zu besitzen. Die LE *verlieren* und *Verlust* treten im Text häufiger als LE auf, die die Quelldomäne der Proto-KM HEIMAT_ALS_BESITZ evozieren:

- 15) {Heimatverlust} wurde weitgehend akzeptiert als vermeintlich zwangsläufige Strafe für die Verbrechen von Deutschen.
- 16) Insgesamt {verloren} zwölf bis vierzehn Millionen Deutsche am Ende des Zweiten Weltkrieges durch Flucht und Vertreibung {ihre Heimat}.
- 17) Günter Grass reichten nicht einmal die 800 Seiten der „Blechtrommel“, um sich das {verlorene Danzig} von der Seele zu schreiben.
- 18) Viele von ihnen wollten nichts hören vom {verlorenen Zuhause} der Eltern [...]
- 19) Zum ersten Mal gedenkt nun Deutschland an einem offiziellen bundesweiten Gedenktag jener Millionen von Deutschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges zwangsweise {ihre Heimat verloren}.

Wird das FE, das die Menschen ausdrückt, die sich nicht (mehr) an einem für sie heimischen Ort befinden, in Belegstelle 14 noch implizit über das Nomen *Menschen* versprachlicht, sind in den Belegstellen 16, 17, 18 und 19 mit den Ausdrücken *Deutsche*, *Günter Grass*, *Eltern* und erneut *Deutsche* explizite Angaben zu finden. In 16 treten zusätzlich zu den oben erläuterten FE im KMF noch das FE ZEIT aus dem Quellframe (vgl. *am Ende des Zweiten Weltkrieges*) und das FE GRUND (vgl. *durch Flucht und Vertreibung*), das weder im Quell- noch im Zielframe auftaucht, zu ersterem jedoch u. E. hinzugefügt werden müsste.²⁸ In 19 wird das FE ZEIT ebenfalls versprachlicht.

Neben *verlieren* und *Verlust* fungieren weitere LE wie *behalten* und *gewinnen* als Einheiten, die einen KMF evozieren. Demnach scheint es sich bei der Proto-KM HEIMAT_ALS_BESITZ um eine (sprachlich) produktive Metapher zu handeln:

- 20) Warum wir, die wir {unsere Heimat behalten} hatten, aufzurechnen begannen und eigene Bombardierungen und Tote anführten [...]
- 21) Ein Land, in dem die einen {Heimat behalten} und die anderen {Heimat neu gewinnen} konnten.

Als lexikalischer Frame kommt für *behalten* in 20 bzw. 21 jedoch nicht *Besitz_verlieren* in Frage, sondern vielmehr der Frame *Behalten*, dessen Definition lautet: „In diesem Frame besitzt ein Agens weiterhin ein Objekt für eine Zeitdauer“. Dem AGENS entspricht *wir* bzw. *die einen*, dem OBJEKT entspricht *Heimat*. Im KMF befinden sich die FE HEIMAT_ALS_BESESSENES_OBJEKT und AGENS aus dem Quellframe. Für *gewinnen* (in der Lesart ‚etwas

²⁸ Es ist nicht verwunderlich, dass das FE Grund im Zielframe *Örtlichkeit_nach_Besitz* nicht auftaucht. Das FE Erklärung im Quellframe *Besitz_verlieren* passt nicht, wie die Definition zeigt: „Die Erklärung gibt an, was der Geber mit dem Abgeben zu erreichen versucht.“

erlangen‘) in Belegstelle 21 scheint zunächst der lexikalische Frame *Bekommen* naheliegend, da der entsprechende englische Ausdruck *obtain* als LU des Frames *Getting* aufgeführt wird.²⁹ Problematisch ist hier jedoch, dass es sich bei *gewinnen* um ein Verb handelt, das ein Agens fordert, und deshalb auch im zugehörigen Frame ein Agens (oder ein Äquivalent) als FE enthalten sein sollte. Ein solches tritt im Frame *Bekommen* jedoch nicht auf. Vielmehr wird u. a. das FE *EMPFÄNGER* aufgeführt, das eine nur passiv in die Handlung involvierte Person ausdrückt, was zwar zu diesem Frame passt, jedoch nicht zum Verb *gewinnen*. Trotz der für die vorliegende FEE problematischen Definition („Ein Agens *entfernt* ein Objekt von einer Quelle, so dass es sich im Besitz des Agens befindet.“) kommt eher der Frame *Nehmen* in Frage: Im KMF befinden sich dann wie im Fall von *Heimat behalten* die FE *HEIMAT_ ALS_ BESESSENES_ OBJEKT* und *AGENS* aus dem Quellframe. Obwohl formal identisch, unterscheidet sich letzteres jedoch vom FE *AGENS* im KMF *HEIMAT_ BEHALTEN_ ALS_ BESITZ_ BEHALTEN* darin, dass die ausgedrückte Person zuvor noch nicht im Besitz des Objektes war.

Aus morphologischer Perspektive treten im Zuge der Konzeptualisierung von Heimat als Besitz jedoch nicht nur Lexeme wie Verben und Nomen auf, die den Quellframe evozieren, sondern auch grammatische gebundene Morpheme, wie Belegstelle 22 zeigt:

22) Über {Heimatlose} einst und {Heimatlose} heute und morgen.

Das Morphem (Affix) *-los* „drückt das gänzliche Fehlen der vorher genannten Größe“³⁰ aus, wonach der Frame *Besitz*, definiert mit „Ein Besitzer hat einen (oder ihm fehlt ein) Besitz“, als Quellframe der KMF in Frage kommt. Das FE *BESITZ* wird auf das FE *Örtlichkeit* im Zielframe *Örtlichkeit* projiziert, wodurch im KMF das FE *HEIMAT_ ALS_ BESITZ* entsteht. Das FE *BESITZER* wird direkt vom Quellframe in den KMF projiziert und im vorliegenden Beispiel durch den (den KMF evozierenden) Zielausdruck selbst versprachlicht. Zudem wird das FE *ZEIT* aus dem Quellframe *Besitz* sprachlich realisiert, d. h. der Zeitpunkt oder Zeitraum, zu oder in dem dem *BESITZER* der *BESITZ* fehlt (vgl. *einst, heute, morgen*).

Die bisherigen Ausführungen legen den Schluss nahe, dass *Heimat_als_Besitz* als übergeordnete Mutter-KM anzusehen ist, die von den Ausdrücken *verlieren, Verlust, behalten, gewinnen* (und vermutlich zahlreichen weiteren) perspektiviert wird und als Baustein der sich daraus ergebenden spezifischeren Metaphern *Heimat_verlieren_als_Besitz_ verlieren, Heimat_behalten_als_Besitz_behalten* und *Heimat_finden_als_Besitz_erlangen* fungiert. Sowohl die abstrakte Mutter-KM als auch ihre Töchter dienen dem Sprecher zur Beschreibung der Folgen, die Flucht und Vertreibung für die betroffenen Personengruppen hatten. Dabei wird deutlich, dass die KM nicht nur im Kontext der sog. Heimatvertriebenen (vgl. Belegstelle 15 bis 19) steht, sondern auch im Kontext von Fluchtbewegungen allgemein (vgl. 14 und 22). Dies reflektiert die Intention des Sprechers, Flucht und Vertreibung von Menschen und die Reaktionen der Ankunftsgesellschaften als ubiquitäres, nicht an eine bestimmte historische Epoche o. ä. geknüpftes Phänomen

²⁹ Vgl. Suche nach LU *obtain* im BFN.

³⁰ <https://www.dwds.de/wb/-los> [11.04.2022]

darzustellen, die an einigen Stellen der Rede expliziert wird: „Ausgegrenzt, verfolgt, vertrieben wurden Menschen *seit Urzeiten*“ sowie „Unbehagen gegenüber den Fremden gab es *zu allen Zeiten*. Wir erleben es *heute*, wir erlebten es *nach 1945* [...]“ (Hervorhebungen PN).

4. Fazit

Die Untersuchung zeigt, dass eine frame-semantische Analyse von Konzeptuellen Metaphern fruchtbar ist, insofern ihre Funktionsweise über die Projektionen von Wissensaspekten zwischen den beteiligten Domänen und die Emergenz des konzeptuell-metaphorischen Frames erläutert werden konnten. In der untersuchten Rede wird zum einen das abstrakte Konzept *Emotionen* konzeptuell-metaphorisch über die konkret(er)en Konzepte *physisches Objekt*, dessen Spezifizierung *Angriffsmittel*, *körperliche Wahrnehmung* sowie *physische Nähe* erschlossen. Zum anderen wird das abstrakte Konzept *Heimat* als *physisches Objekt* begriffen, das *besessen*, *verloren*, *behalten* und *genommen* werden kann. *Heimat* ist also – wie *Emotionen* – körperlich (haptisch) erfahrbar. Das metaphorische Sprechen dient dabei der Generalisierung individueller Wahrnehmungserfahrungen und emotionaler Dispositionen von geflüchteten und vertriebenen, aber auch bereits ansässigen Menschen. Diese Erfahrungen und Dispositionen werden dadurch vom Sprecher als einen Gemeinschaftssinn innerhalb der deutschen Einwanderungsgesellschaft stiftende Merkmale hervorgehoben, was zugleich der Illokution des Textes i. S. der kommunikativen Redeabsicht entspricht.

Literatur

- Böke, Karin (1996): ‚Flüchtlinge‘ und ‚Vertriebene‘ zwischen dem ‚Recht auf die alte Heimat‘ und der ‚Eingliederung in die neue Heimat‘. In: Karin Böke, Frank Liedtke, Martin Wengeler (Hg.): *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Mit einem Beitrag von Dorothee Engel*. Berlin, New York: De Gruyter, 131–210.
- Boroditsky, Lera (2000): Metaphoric structuring: understanding time through spatial metaphors. In: *Cognition*. 75, 1–28.
- Crawford, L. Elizabeth, (2009): Conceptual Metaphors of Affect. In: *Emotion Review*. 1(2), 129–139.
- Dodge, Ellen / Hong, Jisup / Stickles, Elise (2015): *MetaNet: Deep semantic automatic metaphor analysis. Proceedings of the Third Workshop on Metaphor in NL*, Colorado: Association for Computational Linguistics.
- Eitz, Thorsten / Stötzl, Georg (2007): *Wörterbuch der ‚Vergangenheitsbewältigung‘. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch*. Bd. 1. Hildesheim (u. a.): Olms.
- Fainsilber, Lynn / Ortony, Andrew (1987): Metaphorical Uses of Language in the Expression of Emotions. In: *Metaphor and Symbolic Activity*. 2(4), 239–250.
- Fillmore, Charles J. (2014): Frames, constructions, and FrameNet. In: Thomas Herbst, Hans-Jörg Schmid, Susen Faulhaber (Hg.): *Constructions collocations patterns* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 282). Berlin, Boston: De Gruyter, 121–166.

- Girnth, Heiko (1996): Texte im politischen Diskurs. Ein Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Textsorten. In: *Muttersprache*. 1, 66–80.
- Girnth, Heiko (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer (= Germanistische Arbeitshefte, Bd. 39)
- Kövecses, Zoltán (2000): *Metaphor and Emotion: Language, Culture, and Body in Human Feeling*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kövecses, Zoltán (2020): *Extended Conceptual Metaphor Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lakoff, George & Mark Johnson (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mon, Serena K. / Nencheva, Mira / Citron, Francesca M. M. / Lew-Williams, Casey / Goldberg, Adele E. (2021): Conventional metaphors elicit greater real-time engagement than literal paraphrases of concrete sentences. In: *Journal of Memory and Language*. 121, 1–16.
- Neumair, Phillip A. (2022): *Die Bedeutung von ‚Flüchtling‘, ‚Geflüchtete_r‘ und ‚Migrant_in‘. Eine frame-semantische Untersuchung zum Diskurs zur sog. Flüchtlingskrise*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneider, Klaus P. (1991): Affektive Lexik: Kognitive, semantische und morphologische Aspekte. In: Eberhard Klein, Françoise Pouradier Duteil, Karl Heinz Wagner (Hg.): *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb*. Tübingen: Max Niemeyer, 233–241.
- Semino, Elena (2021): „Not Soldiers but Fire-fighters“ – Metaphors and Covid-19. In: *Health Communication*. 36(1), 50–58.
- Sullivan, Karen (2013): *Frames and Constructions in Metaphoric Language*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Winter, Gerhard (1995): Heimat in ökopyschologischer Sicht. In: Wilfried Belschner, Siegfried Grubitzsch, Christian Leszczynski, Stefan Müller-Doohm (Hg.): *Wem gehört die Heimat? Beiträge der politischen Psychologie zu einem umstrittenen Phänomen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 87–94.
- Ziem, Alexander (2020): Konzeptuelle Metaphern zwischen Sprachsystem und Diskurs. In: Roman Mikuláš (Hg.): *Metaphernforschung in interdisziplinären und interdiskursiven Perspektiven*. Leiden u. a.: mentis Verlag, 153–170.
- Ziem, Alexander / Flick, Johanna / Sandkühler, Phillip (2019): The German Constructicon Project: Framework, methodology, resources. In: *Lexicographica*. 35, 15–40.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.04>

Heinz-Helmut Lüger

(Universität Koblenz-Landau)

ORCID: 0000-0002-1131-6583

Persuasion mit Humor? Zum Handlungspotential von Pressekarikaturen

„Die Karikatur hat mit den größten Freiraum, den eine publizistische Darstellungsform überhaupt haben kann.“
(Schneider 1988: 26)

Karikaturen gehören zu den persuasiven Bildsorten, die pointierte, parteiische, oft überzeichnende oder humorvolle Stellungnahmen präsentieren. Sie gelten als semiotisch komplex, ihre Analyse setzt daher die Berücksichtigung verschiedener Kodes voraus. Der folgende Beitrag verfolgt das Ziel, anhand konkreter Beispiele zu zeigen, inwieweit sich Kategorien der Argumentationsanalyse sinnvoll auch auf Karikaturen übertragen lassen.¹

Schlüsselwörter: Kommentar, Multikodalität, Bildhandlungen, Argumentation, Persuasion

Persuasion with humour? The communicative potential of cartoons – Cartoons are among the persuasive images that present pointed, biased, often exaggerated or humorous statements. They are considered semiotically complex and therefore their analysis requires the consideration of different codes. The aim of this article is to show, by means of concrete examples, the extent to which categories of argumentation analysis can also be meaningfully applied to cartoons.

Keywords: commentary, multimediality, image acts, argumentation, persuasion

1. Bildverstehen – Bildpragmatik

Der Gedanke, Bildern oder Zeichnungen bestimmte pragmatische Bedeutungen zuzuordnen, ist nicht neu. Das gilt besonders für die Beschreibung und die Analyse von Beiträgen aus den Massenmedien. So hat sich beispielsweise Roland Barthes schon in den 1960er Jahren intensiv mit der Betrachtung von Pressefotos beschäftigt und der verbreiteten Auffassung widersprochen, Fotos seien so etwas wie eine objektive Realitätswiedergabe; stattdessen wird eine „rhétorique de la photographie“ postuliert (1961: 130). Je nach Verwendungsweise sei es z. B. möglich, mit Hilfe eines Fotos bestimmte Personen- oder Sachverhaltsmerkmale

¹ Dem anonymen Gutachter sei herzlich für verschiedene Hinweise gedankt.

hervorzuheben, eventuell auch stereotype Eigenschaften zu bestärken oder spezielle Assoziationen zu eröffnen und damit entsprechende Bewertungen nahezulegen. Diese interpretative Offenheit werde durch verbale Zusätze wie Bildlegenden zwar eingeschränkt oder mit alternativen Deutungen versehen, das stehe dem Bedeutungspotential von Fotos, dem grundsätzlichen Zeichencharakter von Bildern jedoch nicht entgegen (Barthes 1961: 134f.).

In diesem Sinne hat es vonseiten der Sprachwissenschaft zahlreiche Überlegungen gegeben, das Bildverstehen weiter methodisch zugänglich zu machen und besonders auch das Bild-Text-Verhältnis zu thematisieren. Von zentralem Interesse ist dabei das Zustandekommen der Wechselwirkung („Interaktion“) zwischen verbalen und visuellen Komponenten:

Die Dekodierung und Interpretation von Bildern beruht darauf, daß einzelne Zeichenkomplexe Denotationen und Konnotationen auslösen. Diese führen ihrerseits zu Assoziationen des Rezipienten, die verschiedene Wissens- und Bewußtseinsinhalte miteinander verknüpfen können. Die Texte zu den Bildern müssen dann über Begriffe und Formulierungen verfügen, die eine semantische Brücke zwischen den Kanälen bauen. Sie ermöglichen, daß der Leser zwischen Bild- und Textinhalt schalten und vermitteln kann. (Stöckl 1998: 78)

Im gegebenen Zusammenhang mögen diese allgemeinen und vorläufigen Bemerkungen genügen.² Bemerkenswert erscheinen darüber hinaus Vorschläge, für die Bildanalyse auch linguistische Kategorien heranzuziehen. So stehen für Eroms referentielle und prädikative Funktionen im Vordergrund; im Bild seien meist bestimmte Akteure und ihnen zuzuordnende Aktivitäten oder Eigenschaften identifizierbar. Bei einer photographischen Wiedergabe könne daher z. B. analog zum Satz gefolgert werden: „Die Proposition ist gefüllt, der Satzmodus ist – unmodalisiert – eine Aussage. Die Illokution ist eine ‚Behauptung‘“ (2002: 211). Ein solcher Grundgedanke bestimmt auch den Ansatz von Schmitz (2007): Da man sich mit Bildern, ähnlich wie mit sprachlichen Äußerungen, etwas zu verstehen gebe, könne man ihnen ebenso einen Handlungscharakter zuschreiben. In Anlehnung an die Sprechakttheorie werden „Bildakte“ postuliert, und zwar je nach Kommunikationssituation assertive, direktive, kommissive, expressive und deklarative Bildakte (Schmitz 2007: 423ff.). Die Frage ist nun, ob bzw. inwieweit diese an den Sprechaktklassen Searles orientierte Konzeption für Bildanalysen generell, also auch für die Interpretation von Karikaturen, hilfreich ist. Herangezogen werden im Folgenden speziell Karikaturen, wie sie im Kontext der deutschen Einigung erschienen sind; sie lassen aussagekräftige Stellungnahmen erwarten und erscheinen für die Untersuchung besonders geeignet.

2. Karikatur – Handlungsstruktur

Karikaturen sind insofern eine besondere Bildsorte, als sie sich nicht auf eine einfache Sachverhaltsdarstellung oder Meinungskundgabe beschränken. Es handelt sich um eine komplementäre Beitragsform, die zusätzlich zu einer gegebenen Berichterstattung für pointierte, oft

² Die Literatur zu diesem Problemfeld ist inzwischen äußerst umfangreich. Stellvertretend sei auf folgende Arbeiten verwiesen, die sich verschiedenen Publikationskontexten und Textsorten zuwenden: Eroms (2002), Held (2006), Demarmels (2007), Schröder (2010), Stöckl (2012), Szczęk/Kałasznik (2014), Opilowski (2015).

ironisierende, sarkastische oder amüsierende Stellungnahmen sorgt; man könnte Karikaturen auch als „Bild-Text-Glossen“ bezeichnen.³ In der Presse fungieren sie einerseits als Blickfang, andererseits zielen sie darauf ab, bestimmte Bewertungen zu transportieren, dadurch im weitesten Sinne das Denken oder die Haltung der Rezipienten zu beeinflussen – und das auf unterhaltsame Weise. In der Regel werden Karikaturen mit einem verbalen Zusatz, z. B. als Überschrift oder als Legende, versehen, der das Verstehen der Bildinformation orientiert; sprachliche Anteile können aber auch direkt in die visuelle Darstellung integriert sein (als Sprech- oder Gedankenblasen, als Beschriftungen oder Inserts).⁴

Bezüglich der Rezeption von Bildern heißt es zwar, Visuelles ermögliche generell eine direkte, im Vergleich zu verbalen Informationen schnellere Erfassung der vermittelten Botschaft. Bei Karikaturen ist jedoch eine Einschränkung angebracht: Aufgrund verzerrender, oft verfremdender Zeichnungen oder wegen der Wahl ausgefallener Sachverhaltsaspekte kann es leicht zu Verständnisschwierigkeiten kommen. Probleme kann auch die zeitliche Distanz, etwa bei älteren Karikaturen, verursachen; in dem Maße nämlich, wie der zugrundeliegende Sachverhalt nicht mehr präsent ist, bleibt die jeweilige Darstellung oft mehr oder weniger rätselhaft.⁵

(1)



Ein Buch mit sieben Siegeln

SÜDKURIER-Zeichnung; Behrendt

(Südkurier 28.2.1990)

Verfolgt man den oben skizzierten bildpragmatischen Ansatz, dann liegt es nahe, Karikaturen einer Bildsorte zuzurechnen, mit der in der Regel eine spezifische Position zu einem gegebenen Sachverhalt ausgedrückt wird. Anders gesagt: Karikaturen vertreten eine These, etwa in Form einer Bewertung oder Behauptung, und mit einer solchen These ist in aller Regel ein bestimmter Geltungsanspruch verknüpft: Der Leser / Betrachter soll die Gültigkeit bzw. die Richtigkeit der eingenommenen Position anerkennen. Zur Erreichung dieses Ziels werden vielfach stützende Elemente angeführt, die die Akzeptanz der These fördern sollen;

³ Zur näheren Begründung vgl. die Beispielanalysen bei Hammer (2012) und Lüger (2017).

⁴ Vgl. Lüger (2016: 78ff.). Eine Klassifikation der Sprachanteile in Karikaturen findet sich bei Lenk (2012: 72ff.).

⁵ Auf Fragen einer empirisch abgesicherten Bildrezeption kann hier nicht eingegangen werden. Alle Aussagen zum Karikaturverstehen sind interpretativ gewonnen und stellen insofern nur Hypothesen tatsächlicher Rezeptionsprozesse dar. Zur Problematik vgl. Kaltenbacher/Kaltenbacher (2019), die u. a. von „heuristischen Spekulationen“ sprechen.

so gesehen, kann man auch im Falle von Karikaturen eine argumentative Struktur annehmen, die vom Rezipienten jeweils interpretativ erschließbar ist (vgl. Hammer 2012, Lüger 2020).

Als zentrale Aussage des Karikaturen-Beispiels in (1) kann man zunächst festhalten: Eine Person, die leicht als der frühere Bundeskanzler Helmut Kohl identifizierbar ist, präsentiert ein voluminöses Buch, das die Aufschrift „Polens West Grenze“ trägt und das durch mehrere Bänder wie verschlossen wirkt. Die Legende präzisiert dann: Es handelt sich um ein siebenfach versiegeltes Buch. Zusätzlich zu diesem Mitteilungsgefüge lassen sich, wie in Abb. 1 zusammengestellt, noch weitere Handlungsmuster zuordnen. Zieht man nämlich den politischen Kontext mit heran, dann liegt es nahe, die Karikatur auch als Bewertung zu verstehen, z. B. als Kritik am Fortbestehen des angedeuteten Problems der Westgrenze Polens. Man könnte noch einen Schritt weitergehen und die Darstellung als Appell, als eine Form der Aufforderung sehen, den aktuellen Zustand endlich zu beenden, oder gar als spöttische Stellungnahme zu einer für untragbar gehaltenen Position des deutschen Regierungschefs und der ihn stützenden konservativen Partei. Auf die Bedeutung von Karikaturen als Blickfang wurde bereits verwiesen, dies gilt uneingeschränkt ebenso für das herangezogene Beispiel (1).

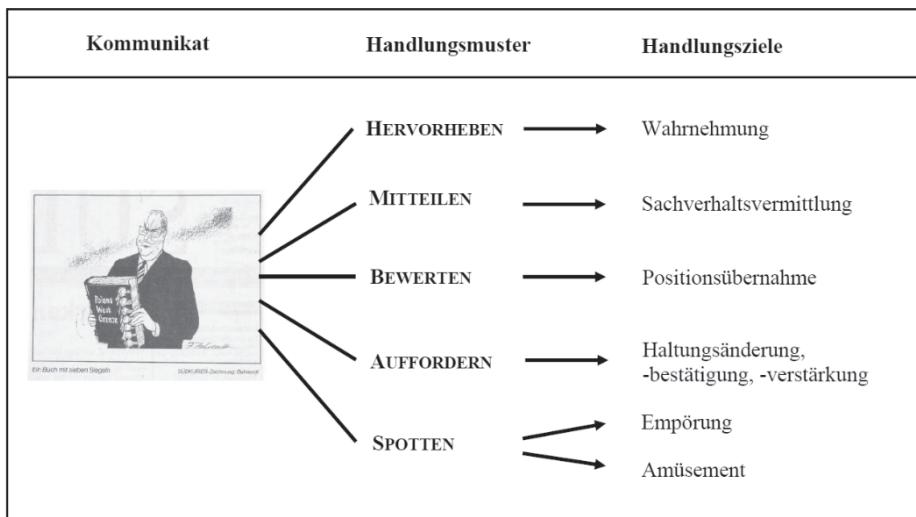


Abb. 1: Bedeutungspotential

Um den argumentativen Charakter von Karikaturen zu verdeutlichen, sei die genannte Interpretation als Bewertung noch etwas detaillierter beleuchtet. Als erste These (T1) bietet sich in (1) an: Der ehemalige Bundeskanzler präsentiert nicht nur das Buch mit sieben Siegeln, er schiebt es geradezu vor sich her. Das Phrasem *ein Buch mit sieben Siegeln sein* verweist – wie schon im Neuen Testament – auf etwas, das undurchschaubar, geheimnisvoll oder einfach unverständlich ist; das heißt: für die aufgeworfene Frage, die Regelung der Westgrenze Polens, liefert der Regierungschef keine Lösung, es ist nicht einmal ein Bemühen darum erkennbar. Die ostentative Nichtaktivität (Arg1) stützt im vorliegenden Beispiel die Behauptung T1; diese fungiert dann wiederum als Argument für die übergeordnete These T2 „Die Haltung

Kohls ist falsch“. Da die gegebene politische Umbruchsituation kurz nach dem Mauerfall eine rasche Reaktion erfordert (Arg2) und es, was ebenso wenig explizit gesagt wird, nach dem Warschauer Vertrag von 1970 bereits eine Garantieerklärung bezüglich der Westgrenze Polens gibt, kann die Haltung des Bundeskanzlers nur als unangemessen, als politisch falsch angesehen werden (Abb. 2). Das wäre aus dieser Perspektive die zentrale Bewertung der zitierten Karikatur.

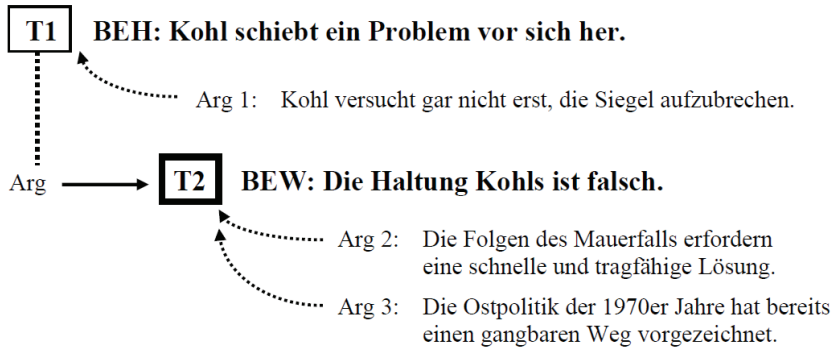


Abb. 2: Etappen der Akzeptanzstützung

3. Implizites Argumentieren – Persuasion

Karikaturen als Argumentationen zu verstehen, erfordert vor allem, so viel dürfte deutlich geworden sein, auch nicht explizit Ausgedrücktes hervorzuheben bzw. explizit zu machen. Hierbei ist es sinnvoll, noch einmal an die Unterscheidung von ‚Bedeutung‘ und ‚Meinung‘ zu erinnern, wie das bereits Heringer (1974) formuliert hat.⁶ Während das Erfassen der Bedeutung ein Wissen darum voraussetzt, wie die betreffenden verbalen oder visuellen Ausdrucksmittel in der Kommunikationsgemeinschaft üblicherweise verwendet werden, sind für das Erschließen des Gemeinten Annahmen darüber nötig, was ein Text- oder Bildproduzent jeweils mit seiner Äußerung zu verstehen geben will. Solche Annahmen sind abhängig von Faktoren der Kommunikationssituation, insbesondere aber vom Vorwissen des Rezipienten, von dessen Einschätzungen und Einstellungen (vgl. Arg 2 und 3 in Abb. 2). Insofern sind übereinstimmende Verstehensresultate eher die Ausnahme als die Regel:

Wenn man Glück hat, kann man mit seinen Annahmen das vom Sprecher/Verfasser Gemeinte wenigstens annähernd treffen; oft aber ist das Verstandene nur eine ungenaue, unvollständige oder überinterpretierende Rekonstruktion des Gemeinten; und verschiedene Hörer/Leser kommen dabei meist zu teilweise verschiedenen Ergebnissen. (von Polenz 1985: 300; Hervorhebung getilgt)

⁶ „Wenn A einen Satz äußert, können wir sagen, wir verstehen A nicht, und dabei meinen, daß wir zwar die Sprache gut genug beherrschen, um zu wissen, was der Satz bedeutet, daß wir aber nicht verstehen, was mit der Äußerung gemeint war. [...] Was ein Sprecher meint, wenn er einen Satz äußert, muß nicht identisch sein mit dem, was der Satz bedeutet [...]“ (Heringer 1974: 124).

Die so erläuterte interpretative Offenheit ist indes kein Freibrief für grenzenlose subjektive Spekulationen.⁷ Im Falle von Pressekarikaturen sind es besonders Elemente des kontextuellen Wissens (bezüglich des publizierenden Mediums, des gegebenen Ereigniszusammenhangs, der vorliegenden Berichterstattung), ergänzt durch Aspekte des allgemeinen Weltwissens, die zur Plausibilisierung pragmatischer Zuschreibungen, des Verstehens argumentativer Strukturen und damit des Gemeinten beitragen können. Auf dieser Basis wird im Folgenden versucht, anhand zusätzlicher Beispiele das Argumentationspotential von Karikaturen weiter zu veranschaulichen.

Auch unter Hinzuziehung der Legende bleibt die Argumentation in (1) implizit; die Aktivierung von Vorwissen ist eine notwendige Bedingung für die Zuordnung der einzelnen argumentativen Schritte. Es gibt jedoch ebenso Karikaturen, die a) wegen des unmittelbaren Aktualitätsbezugs und b) wegen der eingängigen bildlichen Darstellung ein schnelleres Verstehen des Gemeinten ermöglichen. Die in (2) zitierte Karikatur wurde kurz nach der am 21. Juni 1990 gemeinsam von der Volkskammer und vom Bundestag verabschiedeten „Garantie-Erklärung für die deutsch-polnische Grenze“ zwei Tage später in der Presse veröffentlicht. Für den normalen Zeitungsleser dürfte zu dem Zeitpunkt also der politische Zusammenhang durchaus geläufig sein. Außerdem sorgt die groteske Zeichnung der „Oder-Neiße-Anerkennung“ für eine recht eindeutige Bewertung der ganzen Szene: Eine Krankenschwester trägt die „neugeborene Anerkennung“ aus dem Kreißsaal und präsentiert sie dem teilnahmslos dasitzenden deutschen Michel. Der endlos lange Bart des Neugeborenen illustriert (in Verbindung mit der greisenhaften Gestalt) das Anachronistische dieser politischen Entscheidung und führt zu einem Negativurteil der Art „Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens ist seit langem überfällig“.⁸ Hinzu kommt der sarkastische Spott, mit dem die gesamte Situation, einschließlich des im Hintergrund zufrieden schauenden Kanzlers, überzogen wird. Es handelt sich um eine komplette Lächerlichmachung des Regierungshandelns.



(Augsburger Allgemeine 23.6.1990)

⁷ Zu Fragen der Untersuchungsmethodik, zur Relevanz empirisch-experimenteller und hermeneutischer Ansätze vgl. die Übersicht bei Opilowski (2015: 111ff.).

⁸ Die bildliche Darstellung des „Neugeborenen“ kann man auch als literalisierende Modifikation des Phrasems (so) *einen Bart haben* ‘nicht mehr aktuell, sehr alt und damit uninteressant sein’ betrachten. In (2) sind also sowohl die phraseologische als auch die wörtliche Lesart präsent.

Anders als im Beispiel (1) bedarf es, um die Karikatur als scharfe Kritik zu verstehen, nicht unbedingt eines detaillierten Hintergrundwissens. Nur für ein vertieftes Verständnis wären zusätzliche Informationen heranzuziehen: Erst die Aussicht auf die deutsche Einigung und die laufenden Zwei-plus-Vier-Verhandlungen brachten die Christdemokraten nämlich dazu, eine völkerrechtlich verbindliche Garantieerklärung abzugeben und in dieser Frage von der Unterstützung der (nach wie vor protestierenden) Vertriebenenverbände abzurücken. Als man im Deutschen Bundestag den Warschauer Vertrag von 1970 diskutierte und die Brandt-Scheel-Regierung bezüglich der polnischen Westgrenze die Respektierung des Status quo forderte, sprach die damalige Opposition noch vom „Ausverkauf Deutschlands“, von einem „Programm der Vorleistungen“ und bezeichnete die sozialliberale Regierung als „Erfüllungsgehilfen Moskaus“. 1949 erhielt ein Bundestagsabgeordneter, der die Oder-Neiße-Linie als „Grenze des Friedens“ bezeichnet hatte, noch einen parlamentarischen Ordnungsruf!⁹

Im Zusammenhang mit der sich anbahnenden deutschen Einigung kommen auch die Beziehungen zu den osteuropäischen Nachbarn verstärkt in den Blick. Die folgende Karikatur ist dem Staatsbesuch des deutschen Bundeskanzlers in Warschau gewidmet und markiert wiederum eine deutliche Position:



(Schwarzwälder Bote
9.11.1989)

Ohne Frage bringt der Karikaturist hier eine skeptische Haltung zum Ausdruck. Mit der Darstellung als „Elefant im Porzellanladen“ wird dem Kanzler das erforderliche diplomatische Feingefühl abgesprochen (T1), eine Bewertung, die für den Betrachter gleichsam automatisch als Prämisse für die Hauptthese, die Ankündigung politischer Probleme, fungiert (T2). Die allgemeine kritische Haltung stützen auch die umstehenden Figuren, der Außenminister Genscher und der deutsche Michel (Arg1 und 2). Ebenso dürfte der mitgeführte Koffer, wohl als Zeichen für die großen und zahlreichen Anliegen, überdimensioniert sein und beim Adressaten, dem polnischen Regierungschef Tadeusz Mazowiecki, für Verstimmung sorgen (Arg3) – so zumindest die Schweise des Karikaturisten (vgl. in Abb. 3 die im linken Feld notierte Argumentationsstruktur).

⁹ Deutscher Bundestag, 1. Wahlperiode, 7. Sitzung, 22.9.1949, S. 66; Redeprotokoll einsehbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/01/01007.pdf> [8.11.2021].

Zur interpretativen Offenheit beim Bildverstehen gehört ebenfalls die Möglichkeit, zu einer bildlich dokumentierten Position auf Distanz zu gehen. In (3) etwa wäre metakommunikativ eine komplette Zurückweisung der vorgenommenen Einordnung denkbar, die Darstellung des Kanzlers von vornherein als Verunglimpfung zu bewerten und bezüglich der übrigen Bildkomponenten ein konträres Verständnis zu entwickeln (vgl. in Abb. 3 das rechte Feld). Allerdings wäre eine solche oder ähnliche Deutung, die auch den Faktor Mehrfachadressiertheit erfassen könnte, nicht mehr mit dem Gemeinten der Karikatur gleichzusetzen.

Eine Präzisierung verdient die pessimistisch stimmende Orientierung verschiedener Bildkomponenten von (3). Woher kommt die negative Erwartungshaltung gegenüber dem Staatsbesuch? Zum Teil mag das mit den allgemeinen politischen Turbulenzen im Jahr 1989 zusammenhängen, vor allem aber dürften deutsche Pläne und Forderungen im Vorfeld des Staatsbesuchs dazu beigetragen haben (Czachur/Feindt 2019: 132ff.). Auch in deutschen Medien wurde der Regierung mangelnde Sensibilität gegenüber Polen vorgeworfen, u. a. wegen der Planung einer deutschsprachigen katholischen Messe auf dem symbolträchtigen Annaberg (südöstlich von Oppeln), den vorgesehenen Treffen mit Vertretern der deutschen Minderheit, einer als unangemessen empfundenen Betonung des deutschen Widerstands; ganz besonders aber hätte man sich aufseiten Polens eine klare Positionierung hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie gewünscht. Aus diesen Punkten würden sich für einen ausreichend informierten Betrachter der Karikatur zweifellos weitere stützende Argumente ergeben.¹⁰

Im Zuge der sich ausweitenden Protestbewegung in der DDR im Jahre 1989 und der sich abzeichnenden „Wende“ vor allem nach der Maueröffnung am 9. November geriet auch die SED als Staatspartei unter Druck. Erich Honecker war bereits Mitte Oktober von seinen Ämtern entbunden worden, und am 3. Dezember setzte sich die Macht-Erosion mit dem Rücktritt des gesamten Politbüros des Zentralkomitees der SED fort. Auf diese Entwicklung bezieht sich die Karikatur (4). In der Bildmitte befindet sich ein sinkendes Schiff, das offenbar durch eine Explosion nahezu komplett zerstört ist. Die Schiffsbesatzung scheint rettungslos verloren; einige Personen werden durch die Luft gewirbelt, andere schwimmen im Wasser – ein rettendes Ufer ist nicht in Sicht. Die Schiffbrüchigen bleiben anonym, es geht um die SED allgemein.¹¹ Dazu gibt es die Bildlegende „Die Lotsen gehen von Bord“.

Die zentrale Aussage geht hier über eine reine Feststellung hinaus, intendiert ist eher eine erleichterte Stellungnahme wie „Endlich haben die Parteifunktionäre ihre Macht verloren!“ Reaktionen des Mitleids bei den Lesern können der Karikaturist wie auch die betreffende Zeitung trotz des gezeichneten Szenarios wohl ausschließen. Ausdrückliche Stütungen der Bewertung sind der Karikatur selbst nicht zu entnehmen, diese werden vielmehr aufgrund

¹⁰ Zum politischen Kontext des Staatsbesuchs, der Unterbrechung wegen des Mauerfalls, zum Kreisauer Kreis und zur Fortsetzung mit der Versöhnungsmesse am 12. November 1990 in Kreisau / Krzyżowa, einschließlich der Anbahnungsschwierigkeiten und des abschließenden Friedensgrußes zwischen Mazowiecki und Kohl, sei verwiesen auf die umsichtigen, beide Seiten und beide Sprachen berücksichtigenden Ausführungen von Czachur/Feindt (2019: 132–140).

¹¹ Eventuell wäre der Ertrinkende unten rechts als Egon Krenz, der Nachfolger Erich Honeckers seit Oktober 1989, zu identifizieren; allerdings kann das nur vermutet werden.

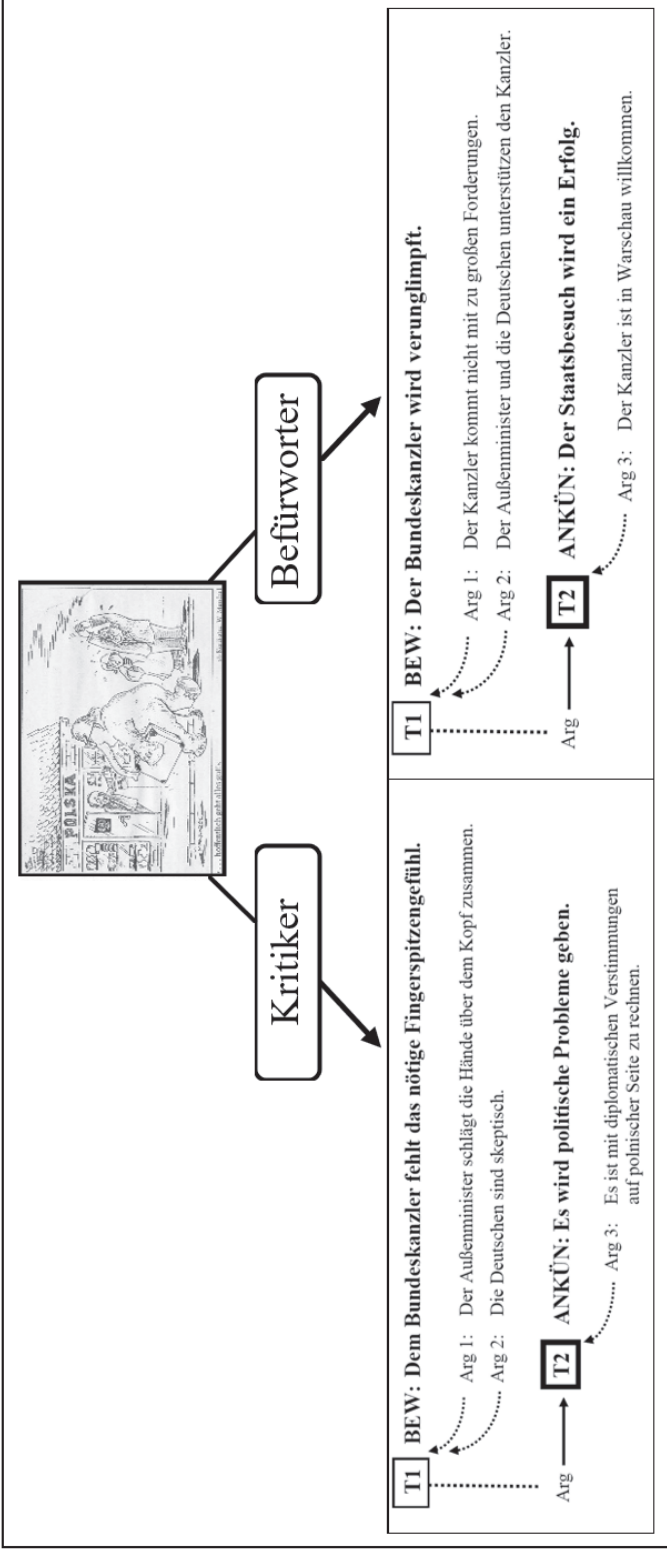


Abb. 3: Alternative Handlungszuschreibung

der DDR-Geschichte vorausgesetzt (vgl. z. B. Rechtfertigungen des Typs „Die SED hat das Volk verraten“, „Die Funktionäre dachten nur an ihre Karriere“ o. ä.).



(Schwarzwälder Bote 5.12.1989)



Es bleibt die Frage, warum in der Legende eine aktivische Form verwendet wird, denn schließlich haben die SED-Vertreter ihre Posten nicht aus freien Stücken aufgegeben. Für den eingeweihten Leser / Betrachter geht die Formulierung auf frühere Fassungen zurück. Es handelt sich um einen Fall von Intertextualität bzw. Interikonizität. 1982 veröffentlichte DER SPIEGEL nach dem Sturz des Bundeskanzlers Schmidt ein Cover mit der Bildunterschrift „Der Lotse geht von Bord“; das Bildmotiv zeigt Helmut Schmidt, wie er das Fallreep eines Schiffes hinuntergeht. Dieses Bild geht wiederum auf eine Karikatur von John Tenniel zurück, die 1890 im PUNCH mit der Unterschrift „Dropping the Pilot“ erschien (s. Beispiel (5)). Die Tenniel-Karikatur, die das Fallengelassenwerden Bismarcks durch Wilhelm II. zum Gegenstand hatte, inspirierte anschließend eine ganze Generation von Karikaturisten und führte zu zahlreichen verbalen und visuellen Adaptionen (wie z. B. (4)).¹² Der Bezug zu einem solchen Prä-Kommunikat kann bei Rezipienten, denen eine solche Relation geläufig ist, trotz der Modifikationen zu einem zusätzlichen Amusement und damit zur Wirkungssteigerung der Karikatur führen:

Das persuasive Potenzial der Interikonizität (und auch der Intertextualität als Prozess der Beziehungsherstellung) liegt dann im ästhetischen Vergnügen des Rezipienten. (Opilowski 2012: 41)

Ein besonderer Diskussionspunkt auf dem Weg zur deutschen Einigung war die Frage, ob das geeinte Deutschland Mitglied der Nato sein könnte und ob auf ostdeutschem Gebiet Militärmanöver stattfinden dürften. Im Laufe der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen konnte nach Zugeständnissen gegenüber der Sowjetunion und der Zusage des amerikanischen Außenministers Baker und des deutschen Außenministers Genscher¹³, es werde keine Nato-Erweiterung

¹² Zu weiteren Beispielen vgl. Mieder (2016: 263ff.).

¹³ „Was immer im Warschauer Pakt geschieht, eine Ausdehnung des Nato-Territoriums nach Osten, das heißt, näher an die Grenzen der Sowjetunion heran, wird es nicht geben. [...] Der Westen muss auch der Einsicht Rechnung tragen, dass der Wandel in Osteuropa und der deutsche Vereinigungsprozess nicht zu einer

in Richtung Osten geben, eine Einigung erreicht werden. Das Karikatur-Beispiel (6) greift einen Aspekt dieser Auseinandersetzung auf:

(6)



(Südkurier 12.6.1990)

Am 31.5.1990 trafen der sowjetische Staatspräsident Gorbatschow und der amerikanische Präsident Bush in Camp David zusammen. Gesprächsgegenstand war u. a. die Nato-Mitgliedschaft eines geeinten Deutschlands. Die Karikatur gibt eine Szene wieder, in der Bush versucht, Gorbatschow das Schlucken einer überdimensionierten Kröte schmackhaft zu machen (auch hier geht es wieder um die Visualisierung der wörtlichen Lesart eines Phrasems). Die Kröte ist einerseits mit zwei Flügeln und einem Palmwedel auf groteske Weise als „Friedenstäubchen“ ausgestattet (s. Legende) und trägt andererseits die Aufschrift „Deutschl. in d. NATO“. Im Hintergrund steht der deutsche Kanzler Kohl als Koch, ihm wird also die Verantwortung für die Ausgestaltung der präsentierten Kröte zugeschrieben.

Nach Darstellung des Karikaturisten und unter Einbeziehung des Ereigniskontexts haben wir es mit zwei gegensätzlichen Positionen zu tun. Auf der Proponentenseite (Bush, Kohl) kann man als These festhalten: „Das Vorhaben der Nato-Mitgliedschaft des geeinten Deutschlands scheitert“ (T1). Als stützende Argumente kommen in Betracht: „Der Plan ist der Gegenseite nicht zumutbar“ (Arg1), „Man hat den Widerstand der Gegenseite falsch eingeschätzt“ (Arg2). Dem steht die Opponenten-These (Gorbatschow) gegenüber: „Die Nato-Erweiterung bis zur Oder ist nicht zu akzeptieren“ (T2) mit den Argumenten „Die eigenen Sicherheitsinteressen wären berührt“ (Arg3), „Das Vorhaben würde innenpolitisch auf großen Widerstand stoßen“ (Arg4). Aus diesen beiden Argumentationssträngen ergibt sich für den Karikaturisten als Konsequenz, wie in Abb. 4 schematisch festgehalten, die Forderung, das Proponenten-Vorhaben aufzugeben oder aufzuschieben (T3).

Beeinträchtigung der sowjetischen Sicherheitsinteressen führen dürfen.“ Zitiert nach: Heumann, Hans-Dieter (2012): *Hans-Dietrich Genscher. Die Biografie*. Paderborn: Schöningh, 280.

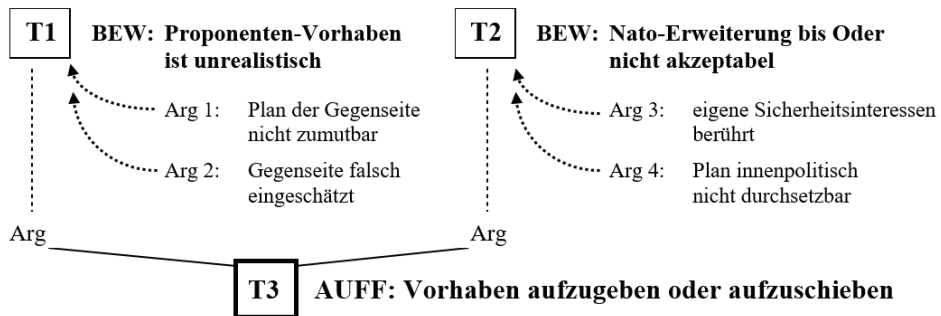


Abb. 4: These und Gegenthese in der Argumentation

* * *

Karikaturen haben eine argumentative Substanz. Diese bleibt in der Regel implizit und kann nur interpretativ erschlossen werden. Die obigen Ausführungen zielen darauf ab, einen bildpragmatischen Ansatz zu veranschaulichen, bei dem auch visuellen Äußerungsformen ein Handlungscharakter zugeschrieben werden kann. Konkret lassen sich in vielen Karikaturen so wenigstens eine zentrale These, eine Feststellung, Bewertung oder eine Aufforderung zuordnen. Um für die Geltung solcher Handlungen zu werben bzw. um die damit verbundenen Positionen durchzusetzen, werden bestimmte (visuelle oder verbale) akzeptanzstützende Komponenten eingesetzt. Viele Karikaturen sind insofern komplexe Gefüge, zu denen jeweils spezifische argumentative Strukturen gehören. Dies an ausgewählten Beispielen zu demonstrieren, gehörte zu den zentralen Anliegen dieses Beitrags.

Das Bildverstehen, die Interpretation des Gemeinten, unterliegt zwar einer prinzipiellen Offenheit, aber die Einbeziehung von Faktoren des Ereigniszusammenhangs und des medialen Kontexts sowie die Berücksichtigung des Zusammenspiels verbaler und visueller Komponenten sorgen meist für eine Plausibilisierung der Analyseergebnisse. Karikaturen setzen normalerweise ein gewisses Vorinformationsniveau bei Rezipienten voraus, sonst wären die eigentliche Stoßrichtung, die Anspielungen, die Pointe oder das Amüsante des Dargestellten nicht nachvollziehbar. Auch dies sollte anhand von Beispielen aus den Jahren 1989/90, einer Zeit des politischen Umbruchs, verdeutlicht werden.

Literatur

- Barthes, Roland (1961): Le message photographique. In: *Communications*. 1, 127–138.
- Czachur, Waldemar / Feindt, Gregor (2019): *Kreisau – Krzyżowa. 1945–1989–2019*. Bonn: bpb.
- Demarmels, Sascha (2007): Konvergenz und Divergenz im Text-Bild-Design von politischen Plakaten. In: Kersten Sven Roth, Jürgen Spitzmüller (Hg.): *Textdesign und Textwirkung in der massenmedialen Kommunikation*. Konstanz: UVK, 143–160.

- Eroms, Hans-Werner (2002): Text-Bild-Einbindungen in Printmedien. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002*. Budapest, Bonn: GuG, DAAD, 205–223.
- Grösslinger, Christian / Held, Gudrun / Stöckl, Hartmut (Hg.) (2012): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Hammer, Françoise (2012): Argumentation und Rekrektivität der Pressezeichnung. Eine empirische Analyse der Karikaturen von Plantu in *Le Monde*. In: Christian Grösslinger, Gudrun Held, Hartmut Stöckl (Hg.): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a. M.: Lang, 53–64.
- Held, Gudrun (2006): Formen intersemiotischer Spannung in aktueller Printwerbung. In: Eva Martha Eckkammer, Gudrun Held (Hg.): *Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten*. Frankfurt a. M.: Lang, 107–128.
- Heringer, Hans Jürgen (1974): *Praktische Semantik*. Stuttgart: Klett.
- Heumann, Hans-Dieter (2012): *Hans-Dietrich Genscher. Die Biografie*. Paderborn: Schöningh.
- Kaltenbacher, Martin / Kaltenbacher, Thomas (2019): Ich seh', ich seh', was du nicht siehst! – Die Relevanz von Eye-tracking für die Analyse multimodaler Texte. In: Hans W. Giessen, Hartmut E. H. Lenk, Susanne Tienken, Liisa Tiittula (Hg.): *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität*. Bern: Lang, 317–337.
- Lenk, Hartmut E. H. (2012): Politische Karikaturen in deutschen, englischen und finnischen Tageszeitungen. In: Christian Grösslinger, Gudrun Held, Hartmut Stöckl (Hg.): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a. M.: Lang, 65–81.
- Lüger, Heinz-Helmut (2016): Entwicklungen der Medienlinguistik. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*, 58, 59–91.
- Lüger, Heinz-Helmut (2017): Karikatur und Kommentar. In: Zofia Bilut-Homplewicz, Anna Hanus, Agnieszka Mac (Hg.): *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I*. Frankfurt a. M.: Lang, 109–133.
- Lüger, Heinz-Helmut (2020): Karikatur und Argumentation. Visualisierungsstrategien bei Thomas Nast. In: Hubert Lehmann (Hg.): *Thomas Nast. Karikaturist zwischen Kunst und Kritik*. Landau: VEP, 297–325.
- Mieder, Wolfgang (2016): „Entflügelte Worte“ – *Modifizierte Zitate in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens.
- Opiłowski, Roman (2012): Interikonizität als Gestaltungsstil und Werbestrategie in Titelbildern. In: Christian Grösslinger, Gudrun Held, Hartmut Stöckl (Hg.): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a. M.: Lang, 37–51.
- Opiłowski, Roman (2015): *Der multimodale Text aus kontrastiver Sicht. Textdesign und Sprache-Bild-Beziehung in deutschen und polnischen Presstexten*. Wrocław, Dresden: ATUT, Neisse.
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schmitz, Ulrich (2007): Bildakte? How to do things with pictures. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 35, 419–433.
- Schneider, Franz (1988): *Die politische Karikatur*. München: Beck.
- Schröder, Thomas (2010): Die Bilder-Zeitung: Wie ein Textmedium zu einem Medium der visuellen Kommunikation wird. In: Hans-Jürgen Bucher, Thomas Gloning, Katrin Lehnen (Hg.): *Neue Medien – neue Formate*. Frankfurt a. M., New York: Campus, 169–188.

-
- Stöckl, Hartmut (1998): Multimediale Diskurswelten zwischen Text und Bild. In: Bernhard Kettmann, Martin Stegu, Hartmut Stöckl (Hg.): *Mediendiskurse*. Frankfurt a. M.: Lang, 73–92.
- Stöckl, Hartmut (2012): Medienlinguistik. Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes. In: Christian Grösslinger, Gudrun Held, Hartmut Stöckl (Hg.): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a. M.: Lang, 13–34.
- Szczęk, Joanna / Kałasznik, Marcelina (2014): Sagt ein Bild mehr als tausend Worte? – Zur Funktion der Bilder in der Boulevardpresse. In: Gerd Antos, Roman Opilowski, Józef Jarosz (Hg.): *Sprache und Bild im massenmedialen Text*. Wrocław, Dresden: ATUT, Neisse, 147–163.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.05>**Kamil Ulmann**

(Universität Gdańsk / Uniwersytet Gdański)

ORCID: 0000-0001-8017-0568

Ephemera als Medium der sprachlichen Persuasion und Manipulation am Beispiel der Wahlplakate aus Österreich¹

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die sprachlichen Mittel der Persuasion und Manipulation sowie Sprechakte darzustellen, die auf Wahlplakaten in Österreich Verwendung finden. Die Untersuchung bezieht sich auf das Plakatarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB). Analysiert werden die verwendeten lexikalisch-semantischen und syntaktischen Mittel der Persuasion und Manipulation sowie persuasive Sprechakte. Es wird gezeigt, dass eine Reihe von rhetorischen Figuren (z.B. Metaphern, Hyperbel) sowie Sprechhandlungen auf österreichischen Plakaten Anwendung finden.

Schlüsselwörter: Ephemera, Wahlplakat, rhetorische Mittel, Persuasion, Manipulation

Ephemera as a medium of language persuasion and manipulation. The case of Austrian election posters – This article presents the rhetorical devices of a persuasive or manipulative nature and speech acts used on Austrian election posters. Based on the material from the Austrian National Library (ÖNB) poster archive, the study analyses the applied devices of a lexical-semantic and syntactic nature, as well as speech acts. As discussed, many rhetorical devices (e.g. metaphors, hyperboles) and illocutionary and perlocutionary speech acts are used on election posters from Austria.

Keywords: ephemera, election poster, rhetorical devices, persuasion, manipulation

1. Einleitung

Karl Bühler (1934: 24–29) beschrieb durch das Organon-Modell der Sprache drei Funktionen sprachlicher Zeichen, die in Textsorten bzw. Kommunikationsakten eine primäre Rolle spielen können, und zwar: Darstellung, Ausdruck und Appell. Darstellung wird mit der Beschreibung von Sachverhalten assoziiert. Das zweite Element bezieht sich auf die expressive Funktion der Sprache. Appell betrifft wiederum die Funktion der Überredung. Persuasion und Manipulation im Bereich der politischen Kommunikation werden mit Überredungsakten assoziiert. In der einschlägigen Literatur kommt der Problematik des persuasiven und manipulativen Sprachgebrauchs eine große Bedeutung zu (KaŹny 2020: 16), aber nicht viele Arbeiten betreffen das österreichische Politikfeld. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es,

¹ Der folgende Beitrag präsentiert ausgewählte Ergebnisse meiner Magisterarbeit (Ulmann 2022).

die sprachlichen Mittel der Persuasion und Manipulation sowie persuasive Sprechakte darzustellen, die auf Wahlplakaten in Österreich Verwendung finden.

Im ersten Teil des Beitrags werden die Begriffe der Persuasion und Manipulation erläutert. Darüber hinaus werden die Merkmale der Sprachverwendung in dem politischen Bereich näher beleuchtet. Als Nächstes wird das Wesen der ephemeren Drucke erklärt. Das besondere Augenmerk richtet sich dabei auf das Wahlplakat. Den empirischen Teil des Beitrags bildet die Darstellung von Ergebnissen der Analyse der Verwendung rhetorischer Mittel und Sprechakte im politischen Bereich am Beispiel der österreichischen Wahlplakate, die aus dem Plakatarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) stammen.

2. Persuasion und Manipulation in der Sprache

In sprachwissenschaftlichen Arbeiten zur politischen Kommunikation beziehen sich die Autoren auf sprachliche Persuasion und Manipulation. Die erwähnten Begriffe betreffen verschiedene Phänomene, obwohl beide in der Vergangenheit oft austauschweise verwendet wurden (Kamińska-Szmaj 2004: 13).

In Glücks Lexikon kann man folgende Definition der Persuasion finden (2010: 503):

„Persuasion (Meinungs- und Handlungsbeeinflussung) ist oberstes Redeziel der antiken Rhetorik, das mithilfe der *inventio* (Auffinden der geeigneten Mittel) nach dem selektiven Prinzip der Angemessenheit [...] zur Typik von Redegattungen [...] differenziert wurde.“

Habrajska (2020: 67–72), die Persuasion als eine klare, verbale Handlung versteht, schlägt eine Zusammenstellung von Merkmalen des persuasiven Sprechens vor. Dies sind:

1. Dialogischer Kommunikationsakt: Vom Empfänger eines Kommunikationsakts wird verlangt, eine Stellung zu einer Sache zu nehmen (Akzeptanz bzw. Ablehnung der Handlungen, Meinungen und Urteile).
2. Gegenseitigkeit: Die beiden Parteien suchen nach bestimmten Problemlösungen.
3. Offenbares Ziel: Das Ziel des Kommunikationsakts ist offenbar und für beide Parteien vorteilhaft.
4. Offenbare Handlung: Die Handlung der Persuasion anwendenden Person ist offenbar.
5. Logische oder axiologische Argumentation: Bei der Persuasion ist eine Argumentation zu beobachten (anders wie bei einem gewöhnlichen Überredungsakt), die auf der Logik oder Wertelehre (Axiologie) basiert (ebd.).

Als Mechanismen der persuasiven Kommunikation werden nach Zaleska (2008: 259) folgende Erscheinungen verstanden:

- Emotionalisierung der Rezeption,
- Festlegung der Gemeinschaft zwischen den Textproduzenten und -rezipienten,
- dichotomische Bewertungen (z. B. *gut/schlecht*) sowie
- Willkürlichkeit der Begriffe.

Bartosiewicz (2000: 120) geht davon aus, dass unter der sprachlichen Manipulation ein Typ des persuasiven Handelns zu verstehen ist. Zu betonen ist das Unbewusstsein des

Textrezipienten bzw. des Gesprächspartners, dass das eigentliche Ziel des Kommunikationsakts anders (d. h. verdeckt, nicht direkt zu erkennen) ist.

Nach Habrajska (2020: 75–76) sind folgende Merkmale des manipulationsorientierten Sprechens zu unterscheiden:

1. Vereinseitigung des Handelns: Der Empfänger eines Kommunikationsakts soll das vorgeschlagene Verhaltensmuster anerkennen.
2. Verdecktes Kommunikationsziel: Das Ziel der Manipulation ist vorteilhaft für den Sender, aber unvorteilhaft für den Empfänger. Aus diesem Grund wird es vom Sender verschleiert.
3. Nichtöffentliches Handeln: Der Sender beeinflusst das Unterbewusstsein eines Empfängers.

3. Sprache der Politik – rhetorische Ausdrucksmittel

Politik wird als „Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung“ bezeichnet (Schreyer/Schwarzmeier 2000: 14). In Zusammenhang damit ist festzustellen, dass die Sprache als Instrument betrachtet wird, das zum Zweck der Machtergreifung eingesetzt werden kann. Unter dem Begriff der ‚politischen Kommunikation‘ versteht Schultz (2008: 15–17) eine Art der Kommunikation, die von Politikern ausgeübt wird. Das Konzept beinhaltet „politische Akteure, ihr Handeln und ihre Kognitionen“.

Die Kommunikation im politischen Bereich ist durch zahlreiche rhetorische Mittel gekennzeichnet. Zu unterscheiden ist zwischen lexikalisch-semantischen und syntaktischen Mitteln, die in der nachstehenden Tabelle präsentiert werden.

Tabelle 1: Lexikalisch-semantische und syntaktische Mittel in der politischen Kommunikation (eigene Fassung).

	Kategorie	Beschreibung	Beispiele
Lexikalisch-semantische Mittel	Schlagwörter	Nach Burkhard (2001: 3) sind diese Kategorien dadurch gekennzeichnet, dass sie ein Problem oder eine politische Gegebenheit schlaglichtartig bezeichnen und bewerten.	<i>Freiheit, Politikverdrossenheit, Steuerlüge, Unrechtsstaat</i>
	Metaphern	Schwarz-Friesel (2015: 143) versteht darunter „die wichtigsten verbalen Mittel, um abstrakte und/oder schwer erfassbare Phänomene [...] verständlich darzustellen und damit kognitiv zugänglich(er) zu machen“.	<i>Flüchtlingsunami</i>

Lexikalisch-semantiche Mittel	Euphemismen	Diese Kategorie kann man als „Ersatz des zu vermeidenden Ausdrucks“ verstehen. Genauer gesagt handelt es sich hier um Wörter und Wendungen, die als Instrument der Milderung und Beschönigung eines Sachverhalts fungieren (Materna 2009: 107).	<i>Betriebsoptimierung</i> statt <i>Entlastung</i> , <i>Kernenergie</i> statt <i>Atomenergie</i> (wegen der negativen Assoziationen zur Atombombe), <i>Schutzwall</i> statt <i>Berliner Mauer</i>
	Hyperbel	Wachowski (2019: 637) definiert die Hyperbel als „jede übertriebene Darstellung eines Gegenstandes“. Dieses Stilmittel ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Sachverhalt oder eine Erscheinung durch Ähnlichkeiten mit einer Sache, Vergleiche, Merkmale, Anzeichen oder übertragene Worte gesteigert wird.	<i>tausende Versammlungen, die größte Schlacht der Weltgeschichte</i>
	Deixis	Blühdorn (1993: 45–46) versteht darunter „ein Verfahren der Informationskodierung im Rahmen von Kommunikationsereignissen, bei dem mit Anweisung zur Repräsentation von Nachrichten an Wissensbestandteile angeknüpft wird, die im gleichen Kommunikationsereignis gebildet wurden oder noch gebildet werden müssen“. Dabei finden lokale, temporale oder personale Pronomen (wie z. B. <i>hier</i> , <i>jetzt</i> , <i>du</i> , <i>wir</i>) Verwendung.	[...] <i>that we must act...</i> ([...] <i>dass wir handeln müssen...</i>)
	Wortspiele	Unter ‚Wortspiel‘ wird „Veränderung eines Wortes zum Zwecke überraschender Wirkungen“ verstanden (Bußmann 1990: 858).	<i>Eiliger Vater</i> (statt <i>Heiliger Vater</i>)
	Implikaturen	Darunter werden „alle Folgerungen, die nicht direkt wahrheitskonditional sind“, verstanden (Jäger 2010: 411). Zu unterscheiden sind konventionelle und konversationelle Implikaturen. Die ersten sind damit verbunden, dass eine Folgerung mittels der konventionellen Bedeutung festgelegt wird, die zweiten basieren wiederum auf dem von Grice formulierten Kooperationsprinzip (ebd.).	– <i>Ist Paul noch im Hause?</i> – <i>Im Hof steht ein gelber VW.</i>
	Präsupposition	Dieses Mittel bezeichnet man als „stillschweigend gültig angenommene Vorbedingung für die angemessene Verwendung des obigen Satzes“ (Klabunde 2018: 124).	<i>Deutschlands Sicherheit wird auch am Hindukusch verteidigt</i> (Das Verb <i>verteidigen</i> weist darauf hin, dass <i>Deutschlands Sicherheit</i> bedroht ist) (Klein 2018: 363).

	Kategorie	Beschreibung	Beispiele
Syntaktische Mittel	Antithese	Unter dieser rhetorischen Figur wird „Abgrenzung und Betonung von Gegensätzen [...] im Rahmen syntaktisch gleicher Struktur“ verstanden (Klein 2019: 119–124).	<i>Nicht Betreuung, sondern Hilfe zur Selbsthilfe, das ist der Kern des Sozialstaates, wie wir ihn verstehen.</i>
	Anapher	Darunter werden wiederholte Teilsätze am Anfang mehrerer Sätze verstanden. Durch die Verwendung dieses Mittels wird ein Gedanke betont (Klein 2019: 119–124).	<i>Wir müssen erklären, warum wir diesen Kraftakt auf uns nehmen. Wir müssen den Menschen erklären [...]</i>
	Parallelismus	Ein Parallelismus ist zu erkennen, wenn zumindest zwei Sätze oder Phrasen parallel gebaut werden (Klein 2019: 119–124).	<i>diejenigen, die heute schon leistungsstärker, die heute schon selbständiger sind, [...]</i>
	Chiasmus	Bei dieser Figur werden „Sätze oder Satzteile dadurch aufeinander bezogen, dass zwischen ihnen mindestens zwei Wörter übereinstimmen und dabei in umgekehrter Reihenfolge geordnet sind“ (Klein 2019: 119–124).	<i>Wer versucht, die Realität zu verdrängen, den drängt die Realität beiseite.</i>
	Enumeratio	Enumeratio wird als eine Aufzählung definiert, die zur Hervorhebung eines Elementes dient (Klein 2019: 119–124).	<i>neue Techniken in Umwelt, Biologie und Medizin, neue Arbeitsplätze, neue Lösungen für die großen globalen Risiken [...]</i>
	Saliente politische Sätze	Hier handelt es sich um Sätze, die langfristig häufig zitiert werden (Klein 2019: 119–124).	<i>Die Würde des Menschen ist unantastbar. Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung.</i>
	Rhetorische Frage	Diese Kategorie kann man als persuasiven Typ der Frage verstehen, die keine Beantwortung bezweckt und dazu dient, Feststellungen aufzustellen und diese zu betonen (Bechmann 2007: 24).	<i>Wer will schon gerne arbeitslos werden?</i>

Wie der Tabelle entnommen werden kann, ist eine Reihe von sprachlichen Mitteln im politischen Bereich zu beobachten.

4. Wahlplakat als Medium der Kommunikation

Wahlplakate gehören zu sog. ephemeren Drucken. Das Wort ‚Ephemera‘ stammt aus dem Griechischen *epi* ‚durch‘ und *hemera* ‚der Tag‘. Das Konzept bezieht sich auf Manuskripte und verschiedene Druckschriften. Die Ephemera Society bezeichnet

das Konstrukt der ephemeren Drucke als „die kleinen vergänglichen Dokumente des Alltags“ (Twyman 2008: 19–20).

Bei Druckschriften sind zwei wichtige Ebenen zu unterscheiden, und zwar die textuelle und die bildliche Darstellung (Leonhard et al. 1999: 132–134). An dieser Stelle ist auf das Konzept von Multimodalität hinzuweisen. Unter dem Begriff versteht Maćkiewicz (2017: 34) die „Verwendung von mindestens zwei verschiedenen semiotischen Systemen bei einer Inhaltsübertragung“. In der einschlägigen Literatur wird zwischen drei Codes (Zeichensystemen) unterschieden, d. h. Sprache, Bild und Ton, die mittels bestimmter Subcodes realisiert werden können (Michel 2017: 365–367).

Im Rahmen der Politolinguistik und Medienlinguistik werden die Text-Bild- bzw. Bild-Text-Bezüge analysiert. Wie Michel (2017: 370–373) bemerkt, stellen die Zusammenhänge zwischen Texten und Bildern „die traditionelle und somit älteste Form multimodaler politischer Kommunikation dar“. Eine wichtige Rolle bei der Bildbetrachtung spielen nach Stöckl (2004: 34–35) Vermutungen, die sich auf Wissensdefizite, Wissensunsicherheiten und die Frage der Bedeutungsmöglichkeiten zurückführen lassen (ebd.). Darüber hinaus spielt die Erleichterung des Informationstransfers eine bedeutende Rolle. Nach Stöckl ermöglichen die Bildelemente „eine selektive Lektüre [der relevanten Informationen]“ (ebd.: 2–3).

Hinsichtlich der Funktionen, die ephemere Drucke erfüllen können, ist auf die Koexistenz der informativen, ästhetischen und appellativen Funktionen zu verweisen (Lukas 2019: 231). Die erwähnten Funktionen beschrieb Bühler (1934: 25–29) mittels dem Organon-Modell der Sprache:

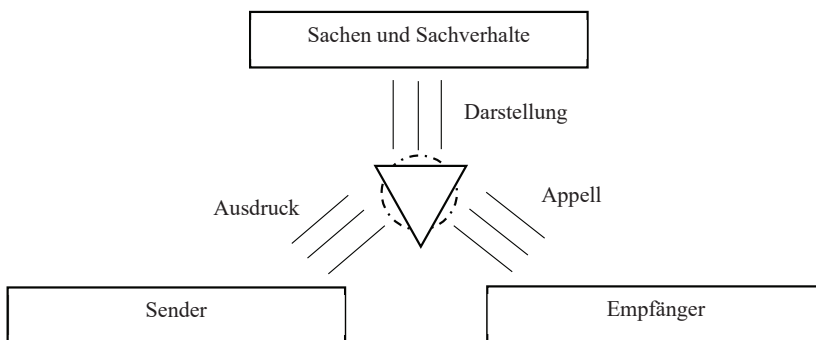


Abb. 1: Bühlers Organon-Modell der Sprache (Bühler 1934: 29)

Aus Abbildung 1 kann man schlussfolgern, dass es möglich ist, sich durch Zeichen (Z) auszudrücken (expressive Funktion), auf andere Rezipienten einen Einfluss auszuüben (appellative Funktion) oder Sachverhalte zu beschreiben (informativ Funktion).

Darüber hinaus fungieren die beschriebenen Schriften u. a. als:

- Medien der Werbung, politischen Kommunikation sowie Propaganda;
- Medien der Bildung des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses (Śleziak / Olszewska 2020: 186; Olszewska 2018: 126).

Plakate dienen oft als politische Kommunikationsmedien und werden als ein Typ der ephemeren Drucke anerkannt. Leonhard et al. (1999: 148) verweisen dabei auf den Gebrauch

von Plakaten zum Zweck der Werbung. Die Forscher sind der Meinung, dass das Plakat etwas Etabliertes (in Bezug auf Anwendung, Material, Technik und Verbreitungsform) ist. Lessinger / Moke / Holtz-Bacha (2003: 216) sind der Auffassung, dass es eine große Kontrolle des Inhalts ermöglicht, mittels Wahlplakaten mit Wählern zu kommunizieren, da keine journalistische Intervention in Frage kommt.

Die Informationswiedergabe und die Art und Weise, wie Plakate verbreitet werden, sowie die relativ große Form gehen auf das neuniederländisches Wort *plakkaat* zurück, das aus dem französischen *placcard*² entlehnt wurde. Die beiden Wörter bedeuten „sehr großes Stück Papier, das zur Wiedergabe von Informationen öffentlich ausgehängt wird“. Die wichtigsten Zwecke, zu denen Plakate Verwendung finden, sind kommerzielle Werbung, Politik, soziale und karitative Aspekte, Kirche und Religion, Kultur und Sport (Leonhard et al. 1999: 149).

5. Zur Analyse der österreichischen Wahlplakate

5.1. Methodische Bemerkungen

Die Analyse wird in zwei Teile gegliedert: Analyse der rhetorischen Mittel der Persuasion und Manipulation und Analyse der persuasiven Sprechakte. Als Korpus dienen 932 Wahlplakate aus dem Gebiet Österreichs, die sich auf den Zeitraum 1957–2020 beziehen. Die Materialien stammen aus dem Online-Plakatarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB)³. Zur Analyse werden alle Ephemera ausgewählt, die unter dem Kennwort ‚Wahlplakat‘ auf der ÖNB-Seite veröffentlicht wurden. Im Korpus befinden sich Plakate, die in lokaler Dimension Verwendung gefunden haben (Regionalwahlen), als auch solche, die in National- und Europawahlen in Anspruch genommen wurden.

Den Gegenstand der Untersuchung bildet die Verwendung von sprachlichen Persuasions- und Manipulationsmitteln auf österreichischen Wahlplakaten. Verifiziert wird die folgende Ausgangshypothese: Auf österreichischen Wahlplakaten finden zahlreiche Mittel der sprachlichen Persuasion und Manipulation Verwendung, die entweder einen lexikalisch-semantischen oder einen syntaktischen Charakter haben können, wobei die lexikalisch-semantischen Figuren eine zentrale Rolle spielen. Es wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

1. Welche politischen Fragen werden behandelt?
2. Wie sieht die politische Werbung in Österreich aus?
3. Welche Mittel der Persuasion finden Verwendung?
4. Welche Mittel der Manipulation werden angewandt?

² Im Französischen wurde jedoch das Wort *affiche* zum Standard, das von *affigere* („anheften“) stammt, vgl. Leonhard et al. (1999: 149).

³ Österreichische Nationalbibliothek, ÖNB Plakatarchiv Austria, URL: https://search.onb.ac/primo-explore/search?tab=onb_bildarchiv&search_scope=ONB_gideon&vid=ONB&lang=de_DEhttps://search.onb.ac/primo-explore/search?tab=onb_bildarchiv&search_scope=ONB_gideon&vid=ONB&lang=de_DE (Zugriff am 01.03.2021).

5.2. Darstellung der Analyse – Verwendung der rhetorischen Mittel auf österreichischen Wahlplakaten

Es ist auf die Vielfalt der rhetorischen Mittel hinzuweisen, die auf der lexikalisch-semantischen Ebene realisiert werden. Als ein Beispiel dienen Schlagwörter:

- (1) Neue Energie für Salzburg schafft neue Arbeit, schützt die Umwelt, stärkt die Wirtschaft. (GRÜNE/PLA16396056)
- (2) Für die Zukunft unserer Heimat. (ÖVP/PLA16395825)
- (3) Darum geht es. Dafür stehen wir: Arbeit, Sicherheit, Familie, Bildung. (ÖVP/ PLA16395828)
- (4) Für sozialen Fortschritt. Für saubere Umwelt. Für Kontrolle. Wehrt euch gegen Belastungen! (KPÖ/PLA16840940)

Es kann festgestellt werden, dass in den österreichischen Wahlkämpfen zahlreiche Schlagwörter verwendet werden. Meistens sind bei den Slogans bestimmte Wortarten zu finden, wie z. B. Pronominaladverbien – *dafür*, *darum* (3), Präpositionen – *für* (1, 2), Adjektive – *sozial* (4) oder Wortgruppen – *Umwelt schützen*, *Arbeit schaffen* (1). Nicht zu unterschätzen ist die Rolle der Slogans bei der Negativwerbung. Dabei handelt es sich jedoch gewöhnlicherweise um implizite Vergleiche, bei denen der Opponent nicht namentlich genannt wird. Das Vorkommen von Schlagwörtern ist mit bestimmten syntaktischen Mitteln verbunden. Dazu gehören Parallelismus (z. B. *Für sozialen Fortschritt! Für saubere Umwelt!*) und Enumeratio (z. B. *Arbeit, Sicherheit, Familie*).

Als ein weiteres Beispiel der lexikalisch-semantischen Mittel der politischen Kommunikation dienen Metaphern. Die Verwendung von Metaphern durch Politiker aus Österreich kann wie folgt veranschaulicht werden:

- (5) Vorarlbergs soziale Kraft. (SPÖ/PLA16395770)
- (6) Rot werden ist menschlich! Rot wählen auch! Die superrote Variante. (KPÖ/ PLA16395918)
- (7) Nie wieder Rot-Schwarz! (BZÖ/PLA16396063)

Ein besonderes Merkmal der Metaphern-Verwendung ist die Erleichterung des Informationstransfers mittels Farben oder Wortarten, die indirekt auf eine konkrete Partei verweisen; z. B. *rot* (6, 7) für Sozialdemokraten, *schwarz* (7) für christliche Demokraten und Adjektive wie z. B. *sozial* (5). Wichtig ist auch an dieser Stelle anzumerken, dass Metaphern als Mittel der Negativwerbung dienen können.

Als Beispiel der Euphemismen, die im Korpus selten vorkommen, kann die folgende Wendung dienen:

- (8) Die Kraft der Mitte (ÖVP/APA_19941005)

Hier handelt es sich um die Neutralisierung der Zugehörigkeit der Österreichischen Volkspartei zu den rechten Parteien bzw. zur gemäßigten Rechte. Die Partei wird nämlich mit Konservatismus, christlicher Demokratie und wirtschaftlichem Liberalismus assoziiert. Der oben genannte Ausdruck kann als eine Form der Täuschung (Manipulation) betrachtet werden, die dazu angewandt wurde, die Stimmen der Linkswähler zu gewinnen.

Ein besonderes Augenmerk sollte im Falle der Mittel der sprachlichen Persuasion und Manipulation auch auf die Hyperbel gerichtet werden, da diese Kategorie manipulatives Potenzial aufweist:

- (9) Was Kärnten jetzt braucht: Für alle die beste Gesundheitsversorgung. (SPÖ/PLA16396026)
 (10) Wollt ihr Christenverfolgung wie in Ungarn, Jugoslawien, in CSR? (503459 – B)

Es ist zu bemerken, dass sich Manipulation unterschiedlich manifestieren kann. Superlative, z. B. *die beste*, und Kollektiva, z. B. *alle* (9), dienen als Hilfsmittel der Hyperbel und daher als Instrumente der Manipulation, da die Durchführung des Versprechens aus Beispiel (9) technisch unmöglich ist und die Feststellung weder logisch noch axiologisch argumentiert wurde. Daneben wird rhetorische Übertreibung mittels Substantiven realisiert. Die spekulative Aussage aus Beispiel (10) gilt als ungerecht, da es sich hier um die Zusammenstellung von zwei unterschiedlichen Systemen handelt, und zwar geht es um von der Sowjetunion abhängige kommunistische Länder, in denen Christen wirklich verfolgt oder diskriminiert wurden, und den Staat Österreich, der zwar von einer nicht so wesentlichen kommunistischen Vergangenheit geprägt war, aber von keiner Christenverfolgung betroffen war. Es ist auch hervorzuheben, dass die Aussage (10) als ‚Präsupposition‘ verstanden werden kann, da sich daraus ergibt, dass in Ungarn, Jugoslawien und in der CSR Verfolgungen von Christen vorkommen und dass der Sieg der Parteien, die nicht mit den christlichen Demokraten assoziiert werden, ähnliche Verfolgungen in Österreich auslösen könnte. Dies ist jedoch als eine übertriebene Spekulation zu verstehen, die im Widerspruch zu den Interessen der Wähler steht.

Ein anderes Mittel der politischen Kommunikation ist die Deixis, die dazu dient, Solidarität zu bilden und die Distanz zwischen Politikern und Wählern zu nivellieren:

- (11) Wir Hietzinger brauchen eine verlängerte S-Bahn auf der tiefgelegten Verbindungsbahntrasse. (FPÖ/PLA16821169)
 (12) Wir sagen das – was andere verschweigen. (KPÖ/PLA16840941)
 (13) Wir werden die Zukunft meistern. (SPÖ/MWJ_Pol2)

Man kann aus den oben genannten Beispielen das Fazit ziehen, dass deiktische Pronomen (Personaldeixis) zur Bildung der Solidarität verwendet werden. Besonders häufig findet dabei das Personalpronomen *wir* (11, 12, 13) Verwendung. Es kann darüber hinaus festgehalten werden, dass die Nivellierung der Distanz zwischen einer Partei und den Wählern mit der Bildung der Distanz zwischen der Partei und den oppositionellen Lagern zusammenhängt (Negativwerbung).

Die Verwendung von Wortspielen auf politischen Plakaten ist auch nicht zu unterschätzen. Diese Figur kommt jedoch selten vor. Als Beispiel kann der folgende Satz dienen:

- (14) Euphorisch in die Zukunft! (Junge Liberale/PLA16396180)

Zu den Mitteln der sprachlichen Persuasion gehören auch syntaktisch-stilistische Figuren, worunter die Antithese als Instrument der Negativwerbung eine wichtige Rolle spielt:

- (15) Sozial. Nicht radikal. Strompreis senken! Mieten senken! Steuern senken! (BZÖ/PLA16396082)
 (16) Mutmacher statt Angstmacher. (GRÜNE/PLA16395906)
 (17) 50.000 neue Öko-Jobs statt Politik von vorgestern. (GRÜNE/PLA16395904)
 (18) Miteinander. Nicht gegeneinander. (BZÖ/PLA16396076)

Aus den oben genannten Beispielen lässt sich schlussfolgern, dass die Antithese mittels auf dichotomische Verhältnisse verweisende Negationswörtern – z. B. *nicht* (15, 18) – und

Präpositionen – z. B. *statt* (16, 17) – gebaut werden kann. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Vergleiche von positiven und negativen Darstellungen ein wichtiges Werkzeug der Negativwerbung sind.

Anapher und Parallelismen kommen selten vor. Man kann feststellen, dass die Sprachverwendung in dem politischen Bereich auf lexikalisch-semantischen Figuren basiert. Wenn Anapher und Parallelismen zu erkennen sind, dann handelt es sich gewöhnlicherweise um Teilsätze (19, 21), was sich auf die sprachliche Prägnanz zurückführen lässt, da die Informationswiedergabe auf Plakaten kognitiv zugänglich und kurz sein sollte, was die folgenden Beispiele verdeutlichen:

- (19) Für sozialen Fortschritt. Für saubere Umwelt. Für Kontrolle. (KPÖ/PLA16840940)
- (20) Bregenz braucht ihn. Bregenz hat ihn. Bregenz wählt ihn. (SPÖ/ PLA16851048)
- (21) Männer, die hier jeder kennt, Männer, denen wir *vertrauen*. (ÖVP/PLA16821088)

Die Enumeratio spielt bei Slogans eine wichtige Rolle. Die Analyse des Belegmaterials lässt schlussfolgern, dass syntaktische Mittel, die zur Betonung von bestimmten Sachverhalten dienen, als Hilfsmittel der lexikalisch-semantischen Figuren fungieren, was die primäre Rolle der Lexik und Semantik bei der politischen Kommunikation mittels Plakate beweist:

- (22) Darum geht es. Dafür stehen wir: Arbeit, Sicherheit, Familie, Bildung. (ÖVP/ PLA16395828)
Darüber hinaus sind Beispiele für rhetorische Fragen zu erkennen. Sie dienen dazu, bestimmte Feststellungen zu betonen:
- (23) Wer schaut in der EU drauf, dass Spekulanten unsere Pensionen nicht gefährden? (SPÖ/ PLA16396139)
- (24) Wollt ihr Christenverfolgung wie in Ungarn, Jugoslawien, in CSR? (503459 – B)

Es ist zu bemerken, dass die oben genannten Fragen umformuliert werden könnten: (23) *Wir schauen in der EU drauf, dass Spekulanten unsere Pensionen nicht gefährden.* und (24) *Ihr wollt keine Christenverfolgung wie in Ungarn, Jugoslawien, in CSR.* Die Frageform ist mit der Hervorhebung der Informationen verbunden.

Es kann festgestellt werden, dass verschiedene sprachliche Mittel im Falle der politischen Kommunikation Verwendung finden, wobei hervorzuheben ist, dass die lexikalisch-semantischen Figuren eine primäre Rolle spielen.

5.3. Die Rolle der persuasiven Sprechakte auf österreichischen Wahlplakaten

Die persuasive Kommunikation in der Politik ist mit illokutionären und perlokutionären Sprechakten verknüpft, die dazu dienen, bestimmte Intentionen des Textproduzenten auszudrücken (Illokution) und einen Einfluss auf den Textrezipienten auszuüben (Perlokution).

Der Sprechakt *VERSPRECHEN* wird am häufigsten durch das Verb *versprechen* ausgedrückt:

- (25) Wir versprechen nichts als Widerspruch und lästige Fragen im Gemeinderat. (KPÖ/ PLA16395915)

Hier ist ersichtlich, dass sich eine Partei mittels Versprechungen positiv darstellen kann.

Anforderungen kommen wiederum mit dem Verb *fördern* vor (Sprechakt FORDERN):

- (26) Hier fordern wir eine Sitzbank. (FPÖ/PLA16821078)
- (27) Hier fordern wir ein LKW-Nacht-Verbot. (FPÖ/PLA16821077)

Zu betonen ist dabei die Rolle der Anforderungen als indirekt ausgedrückte Versprechungen. Aus den Beispielen geht deutlich hervor, dass es bei diesen Forderungen nicht um die Ansprüche der Politiker gegenüber den Wählern geht.

Diejenigen, die ihre Stimme abgeben können, sind die direkten Rezipienten der Kommunikationsakte im Falle des Sprechakts BITTEN:

- (28) Nutzen Sie bitte Ihr Wahlrecht, damit sich Fleiß und Können auch morgen in Österreich lohnen. (FPÖ/PLA16841134)

Die Bitte ist direkt an die Wähler gerichtet. Die Modalpartikel *bitte* dient dazu, dass der Kommunikationsakt von einer höflichen Aussage geprägt ist.

Der Sprechakt FESTSTELLEN wird meistens durch die Verben *stehen* (für etwas) und *brauchen* ausgedrückt:

- (29) Darum geht es. Dafür stehen wir: Arbeit, Sicherheit, Familie, Bildung. (ÖVP/ PLA16395828)
- (30) Dafür steht nur FPÖ: Heimatland in eigener Hand. (FPÖ/PLA16395896)
- (31) Was Kärnten jetzt braucht: Einen Landeshauptmann mit Format. (SPÖ/PLA16396029)

Wie aus dem Obengenannten hervorgeht, fungieren derartige Sprechakte zwecks einer positiven Darstellung. Zu erkennen sind dabei Slogans wie *Arbeit, Sicherheit, Familie, Bildung*. Zum Zweck der Negativwerbung dient u. a. das Verb *versagen*:

- (32) Kein Zweifel! ÖVP hat versagt! (SPÖ/236607-B)

Die Sprechakte BEFEHLEN und WARNEN sind häufig mit der negativen Darstellung der gegnerischen Parteien verknüpft. Eine wichtige Rolle spielen dabei negativ bewertende Slogans, z. B. *Belastungen, Schulden, Teuerung*. In diesem Fall verwenden die Politiker sehr häufig das Verb *sich wehren*.

- (33) Wehrt euch gegen Belastungen! (KPÖ/PLA16840940)
- (34) Steuern, Schulden, Teuerung – Wehren Sie sich! (ÖVP/PLA16841132)

Die Perlokution besteht im Falle der politischen Kommunikation darin, einen emotionalen Einfluss auf die Wähler auszuüben. Dies kann mittels Sprechakte RHETORISCH FRAGEN und WARNEN, die übertriebene Elemente enthalten, realisiert werden:

- (35) Wollt ihr Christenverfolgung wie in Ungarn, Jugoslawien, in CSR? (503459 – B)

Die rhetorische Übertreibung richtet sich in diesem Falle an die Christen und kann zu deren Verärgerung führen. Ein anderes Mittel, das zur Emotionalisierung der Aussage führt, ist der Sprechakt FESTSTELLEN, der negativ bewertende Slogans enthält, wie z. B. *Krise*:

- (36) Wir zahlen nicht für eure Krise! Reichtum besteuern, Banken vergesellschaften (KPÖ/PLA16396179).

Wichtig ist dabei auch auf die Dichotomie *wir - sie* zu verweisen. Durch das Possessivpronomen *eure* wird unterstrichen, dass es sich um eine gegnerische Partei handelt, was zur Gestaltung der Distanz zwischen den Fraktionen führt.

Es kann konstatiert werden, dass die persuasiven Sprachakte im Bereich der Politik eine wichtige Rolle spielen.

6. Schlussfolgerungen

Das Ziel des vorliegenden Beitrags war es, die sprachlichen Mittel der Persuasion und Manipulation sowie Sprechakte darzustellen, die auf Wahlplakaten in Österreich Verwendung finden. Die Untersuchung umfasste die Analyse der rhetorischen Figuren und Sprechhandlungen.

Aus der Analyse geht hervor, dass die Mechanismen der Persuasion und Manipulation durch den Gebrauch von rhetorischen Figuren im Falle der Wahlkämpfe in Österreich realisiert werden. Zu unterscheiden sind Figuren, die ein persuasives Potenzial aufweisen, z. B. Metaphern, Deixis, Präsuppositionen, sowie solche, die der Manipulation dienen, z. B. euphemistische Ausdrücke und Hyperbeln, die besonders durch die Verwendung von Superlativen und Kollektiva gekennzeichnet sind. Es kann auch festgestellt werden, dass mehrere syntaktische Mittel, z. B. Parallelismus, Enumeratio und rhetorische Frage, vor allem eine emphatische Funktion erfüllen.

Der Gebrauch von illokutionären und perlokutionären Sprechakten wurde ebenfalls untersucht. Aus der Analyse der Sprechhandlungen ergibt sich, dass mehrere Verfahren zum Zweck der Persuasion verwendet werden. Zu den Sprechakten gehören BITTEN, FORDERN, WARNEN, FESTSTELLEN, BEFEHLEN, VERSPRECHEN. Es sei hervorgehoben, dass Kommissiva (z. B. VERSPRECHEN) und Direktiva (z. B. BEFEHLEN) besonders häufig Verwendung finden.

Die Ergebnisse der Analyse beweisen, dass sich Persuasion und Manipulation im Falle des österreichischen Politikfelds unterschiedlich manifestieren. Als innovativ kann der Einsatz sowohl lexikalisch-semantischer als auch syntaktischer rhetorischer Mittel im Kontext des untersuchten österreichischen Politikfelds betrachtet werden.

Quellen

- 503459 – B: Wahlplakat (<http://data.onb.ac.at/rec/baa13577145>) [01.03.2021].
BZÖ/PLA16396063: Wahlplakat des BZÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612389>) [01.03.2021].
BZÖ/PLA16396076: Wahlplakat des BZÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612701>) [01.03.2021].
BZÖ/PLA16396082: Wahlplakat des BZÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612689>) [01.03.2021].
FPÖ/PLA16395896: Wahlplakat der FPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611387>) [01.03.2021].
FPÖ/PLA16821077: Wahlplakat der FPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16641667>) [01.03.2021].
FPÖ/PLA16821078: Wahlplakat der FPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16641674>) [01.03.2021].
FPÖ/PLA16821169: Wahlplakat der FPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16642659>) [01.03.2021].
FPÖ/PLA16841134: Wahlplakat der FPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16684030>) [01.03.2021].

- GRÜNE/PLA16395904: Wahlplakat Grünen (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611435>) [01.03.2021].
- GRÜNE/PLA16395906: Wahlplakat Grünen (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611447>) [01.03.2021].
- GRÜNE/PLA16396056: Wahlplakat Grünen (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612347>) [01.03.2021].
- Junge Liberale/PLA16396180: Wahlplakat (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16613097>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16395915: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611501>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16395918: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611519>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16396179: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16613091>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16840940: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16682434>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16840940: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16682434>) [01.03.2021].
- KPÖ/PLA16840941: Wahlplakat der KPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16682441>) [01.03.2021].
- ÖVP/APA_19941005: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa15272847>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16395784: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16610895>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16395825: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16139010>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16395828: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16611105>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16396014: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612095>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16821025: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16641244>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16821088: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16641759>) [01.03.2021].
- ÖVP/PLA16841132: Wahlplakat der ÖVP (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16684016>) [01.03.2021].
- SPÖ/236607-B: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa10000157>) [01.03.2021].
- SPÖ/MWJ_Pol2: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16855237>) [01.03.2021].
- SPÖ/PLA16395770: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16610961>) [01.03.2021].
- SPÖ/PLA16396026: Wahlplakat der Partei SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612167>) [01.03.2021].
- SPÖ/PLA16396029: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612185>) [01.03.2021].
- SPÖ/PLA16396139: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16612941>) [01.03.2021].
- SPÖ/PLA16851048: Wahlplakat der SPÖ (<http://data.onb.ac.at/rec/baa16698970>) [01.03.2021].

Literatur

- Bartoszewicz, Iwona (2000): *Formen der Persuasion in deutsch-polnischen politischen Dialog. Untersuchungen zu politischen Reden zwischen 1989 und 1995*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Bechmann, Sascha (2007): *Rhetorische Fragen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf.
- Blühdorn, Hardarik (1993): Deixis und Deiktika in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Deutsche Sprache*. 21(1), 44–62.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Gustav Fischer.
- Burkhardt, Armin (2001): Politische Sprache. Grundbegriffe und Analysemethoden. In: *Die deutsche Literatur*. 45(2), 1–32.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Glück, Helmut (2010): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

- Habrajska, Grażyna (2020): *Perswazja i manipulacja w komunikacji. Wybrane zagadnienia* [Persuasion und Manipulation in der Kommunikation. Ausgewählte Probleme]. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.
- Jäger, Gerhard (2010): Implikaturen und Präsuppositionen. In: Carstensen, Kai-Uwe / Ebert, Christian / Ebert, Cornelia / Jekat, Susanne / Langer, Hagen / Klabunde, Ralf (Hg.): *Computerlinguistik und Sprachtechnologie: Eine Einführung*, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 410–421.
- Kamińska-Szmaj, Irena (2004): Propaganda, perswazja, manipulacja – próba uporządkowania pojęć [Propaganda, Persuasion, Manipulation – ein Versuch der Begriffserklärung]. In: Krzyżanowski, Piotr / Nowak, Paweł (Hg.): *Manipulacja językowa* [Sprachliche Manipulation]. Lublin: Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej, 13–28.
- Kątny, Andrzej (2020): Zu ausgewählten linguistischen Forschungsrichtungen in der polnischen Germanistik nach der politischen Wende. In: Kątny, Andrzej (Hg.): *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft*, Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego (= *Studia Germanica Gedanensia* 43), 7–25.
- Klabunde, Ralf (2018): Formale Pragmatik. In: Liedke, Frank / Tuchen, Astrid (Hg.): *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: J.B. Metzler, 122–131.
- Klein, Josef (2018): Sprache in der Politik. In: Liedke, Frank / Tuchen, Astrid (Hg.): *Handbuch Pragmatik*. Stuttgart: J.B. Metzler, 358–369.
- Klein, Josef (2019): *Politik und Rhetorik: Eine Einführung*. Berlin: Springer VS.
- Leonhard, Joachim-Felix / Ludwig, Hans-Werner / Schwarze, Dietrich / Straßner, Erich (1999): *Medienwissenschaft. 1. Teilband*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lessinger, Eva-Maria / Moke, Markus / Holtz-Bacha, Christina (2003): „Edmund, Essen ist fertig!“ Plakatwahlkampf 2002 – Motive und Strategien. In: Holtz-Bacha, Christina (Hg.): *Die Massenmedien im Wahlkampf. Die Bundestagswahl 2002*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 216–242.
- Lukas, Katarzyna (2019): Die Hanse als instrumentalisierter Erinnerungsort in touristischen Flugschriften aus der Freien Stadt Danzig (1920–1939). In: *Studia Germanica Gedanensia*. 41, 227–246.
- Maćkiewicz, Jolanta (2017): Badanie mediów multimodalnych – multimodale badanie mediów [Untersuchung der multimodalen Medien – multimodale Untersuchung der Medien]. In: *Studia Medioznawcze*. 69 (2), 33–42.
- Materna, Andrzej (2009): Euphemismen im Dienste der Persuasion. Zur Form und Funktion euphemistischer Ausdrücke in der politischen Sprache. In: *Lublin Studies in Modern Languages and Literature*. 33, 105–113.
- Michel, Sascha (2017): Multimodale Analyse. In: Niehr, Thomas / Kilian, Jörg / Wengeler, Martin (Hg.): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden*. Bremen: Hempen, 365–386.
- Olszewska, Izabela (2018): „Das deutsche Danzig”. Niemieckojęzyczne dokumenty życia społecznego o charakterze turystycznym jako narzędzie kreowania pamięci lokalnej [„Das deutsche Danzig”. Deutschsprachige touristische Dokumente des sozialen Lebens als Medium der Bildung vom lokalen Gedächtnis]. In: *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica*. 14, 125–138.
- Schreyer, Bernhard / Schwarzmeier, Manfred (2000): *Grundkurs Politikwissenschaft: Studium der politischen Systeme*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schultz, Winfried (2008): *Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial. In: Imo, Wolfgang / Spieß, Constanze (Hg.): *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. Berlin, Boston: De Gruyter, 143–160.
- Stöckl, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Śleziak, Marta / Olszewska, Izabela (2020): Analiza wydawnictw efemerycznych – ujęcie lingwistyczne [Analyse der ephemeren Veröffentlichungen – eine linguistische Perspektive]. In: *Studia Linguistica*. 39, 18 –198.
- Twyman, Michael (2008): The long-term significance of printed ephemera. In: *RBM: A Journal of Rare Books, Manuscripts, and Cultural Heritage*. 9 (1), 19–57.
- Ulmann, Kamil (2022): *Ephemera als Medium der sprachlichen Persuasion und Manipulation am Beispiel der Wahlplakate aus Österreich*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Philologische Fakultät der Universität Gdańsk.
- Wachowski, Goulnara (2019): Metonymie, Synekdoche, Hyperbel, Antonomasie, Euphemismus und ihre Formen und Funktionen in der politischen Rede. In: Burkhardt, Armin (Hg.): *Handbuch Politische Rhetorik*. Berlin, Boston: De Gruyter, 625–648.
- Zaleska, Zuzanna (2008): Perswazja w języku polityki [Persuasion in der Sprache der Politik]. In: *Dialogi Polityczne*. 9, 255–266.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.06>**Timo Janca**

(Universität Gdańsk / Uniwersytet Gdański)

ORCID: 0000-0002-3218-2537

Diskurskritische Einschätzung deutscher Nachrichtentexte über die Darstellung von Polen

Durch Presstexte werden Konventionen über die darin dargestellten Themen etabliert. Am Beispiel dreier Nachrichten der *Deutschen Welle* über Polen betreffende Vorgänge sollen Aspekte einer pragmatischen Textanalyse erarbeitet werden. Zielsetzung ist es, Übergänge von sachlicher und meinungsbildender Formulierung innerhalb der Textsorte ‚Nachricht‘ zu bestimmen. Insgesamt soll mit Bezug auf die Kritische Diskursanalyse ein Analyseablauf erstellt werden, der relevante Elemente in fassbare Kategorien einteilt.

Schlüsselwörter: Nachrichtenportal, normative Pragmatik, Kritische Diskursanalyse, Textsorte

A critical discourse analysis of German news articles about the representation of Poland – Press texts establish conventions concerning the topics which they describe. Referring to example texts from the *Deutsche Welle*, this article focuses on aspects relevant to pragmatic textual analysis. The three selected texts deal with the representation of political actions in Poland. The proposed pragmatic analysis aims to capture the relations between objective and opinion-building elements in the basic type of text as a news item. Drawing on critical discourse analysis, a practical tool for analysis is introduced which groups relevant elements into categories.

Keywords: news portal, normative pragmatics, critical discourse analysis, type of text

1. Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes

Die wechselseitige Wahrnehmung verschiedener Kulturräume voneinander wird u. a. anhand journalistischer Texte geprägt. In der nachfolgenden Untersuchung wurden aus dem Textkorpus der *Deutschen Welle* im ersten Halbjahr 2021 als Nachricht deklarierte Artikel ausgewählt, welche sich mit Vorgängen in Polen beschäftigen. Die insgesamt 50 Beiträge können zwecks Übersicht vier Themenschwerpunkten (Auseinandersetzung mit Rechtsfragen, außenpolitische Beziehungen Polens, innenpolitische Vorgänge sowie Kultur bzw. kulturelle Ereignisse) zugeordnet werden. Wie Tabelle 1 zeigt, sind verschiedene Fragestellungen zum Status des Rechtsstaats sowie das Verhältnis Polens zu seinen europäischen Nachbarn wie auch zur EU als administrativem Organ in besonderem Maße in den Fokus der Leserschaft gerückt worden. Im vorliegenden Beitrag wird der Gesamtkorpus noch nicht vollständig begutachtet, um eine mögliche Tendenz auszumachen. Vielmehr soll das Erarbeiten einer praktikablen Methodik im Vordergrund stehen. Hierzu wird die Textauswahl auf die außenpolitischen Beziehungen reduziert, denn hier stellt das deutsche Presseorgan unmittelbar Vorstellungen

über den polnischen Nachbarn sowie konkrete Folgen im zwischenstaatlichen Miteinander dar. Unterscheidbar sind dabei Beiträge, die sich mit dem deutsch-polnischen Verhältnis oder den Vorgängen zwischen Polen und der EU beschäftigen. Eine dritte Textgruppe beinhaltet sonstige bilaterale Beziehungen, wobei im betrachteten Halbjahr vor allem über die Folgen der innerstaatlichen Krise des belarussischen Nachbarn sowie den Kohlestreit mit Tschechien berichtet wurde.

Tabelle 1: Gesamtbestand von DW-Artikeln über Polen im Halbjahr 2021 nach Themen

Themenbereich	Unterthema	Anzahl	
Recht	Arbeitsrecht	2	20
	Menschenrechte	7	
	Presse- und Meinungsfreiheit	11	
Außenpolitische Beziehungen	bilateral	6	19
	mit der BRD	6	
	mit EU-Organen	7	
Innenpolitische Vorgänge	Corona-Krisenmanagement	5	8
	Vorgänge im Parlament und in der Regierung	3	
Kultur	Erinnerungskultur und Geschichte	2	3
	schöngeistige Kultur	1	
Insgesamt			50

Zu diesen drei Unterthemen der Außenpolitik wurde je ein Text ausgewählt. Bernd Riegerts Artikel *Erneute Kritik des EuGH an polnischer Justizreform* (2021) behandelt den verfassungsrechtlichen Konflikt zwischen der Europäischen Union und Polen bezüglich beschlossener Änderungen im eigenen Justizapparat, die im Widerspruch zu den EU-Regelungen stehen. Insgesamt 7 Artikel thematisieren im genannten Zeitraum diesen Streitpunkt. Je 6 Artikel behandeln die bilateralen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland bzw. einem sonstigen Staat. Hier wurden mit Monika Sieradzka *Polens AKW-Pläne machen Deutschland Sorgen* (2021) und Luboš Palatas *Braunkohleabbau im Dreiländereck: Tschechien stellt Polen Ultimatum* (2021) Texte über die Umweltpolitik ausgewählt, da diese in den deutschen Medien ein besonders präsent und dauerhaftes Thema darstellt.

1.1. Diskurskritische Analyse journalistischer Texte

Wenn nun davon ausgegangen wird, dass Stereotype vorhanden sind und diese eigentlich der Rechtfertigung der eigenen Position dienen, dann ist eine Perspektive zu wählen, welche eben das Manipulationspotential berücksichtigt. Dazu bietet sich die Sichtweise der Kritischen Diskursanalyse nach van Dijk an. Denn hier wird jeder Text primär als Ausdruck der Positionierung seines Verfassers im bestehenden Diskurs betrachtet, der auf seinen Rezipienten bestimmte Vorstellungen übertragen soll (Van Dijk 2008: 213–214), wobei einem Journalisten grundsätzlich eine besondere Berechtigung zur Vermittlung von Wissen zukommt. Von Manipulation wird erst dann gesprochen, wenn eine Interessensgruppe einseitig begünstigt und

damit der Anspruch des Rezipienten auf Informiertheit missachtet wird (Van Dijk 2008: 215). Die so verstandene Bestimmung der Position des Journalisten vereint die von de Beaugrande/Dressler (1981) eingeführten Textualitätskriterien der Intentionalität und Akzeptabilität wie auch der Situationalität und Intertextualität (Fix/Poethe/Yos 2003: 17–18). Die ersten zwei Textualitätskriterien beziehen sich eindeutig auf die Positionen im Kommunikationsprozess. Die Verfasserseite zeichnet sich vor allem durch die gewählten Sprachhandlungen aus. Der Rezeption liegen individuelle Erwartungen bzw. Wissensbestände sowie Konventionen der zugehörigen Sprechergemeinschaft, wie prototypische Textmuster (Fix/Poethe/Yos 2003: 26) oder ideologische Prägung (Van Dijk 2008: 214) zugrunde. Mit Situationalität ist in dieser Untersuchung die vom Journalisten selbstgewählte Zuordnung zur Textsorte ‚Nachricht‘ gemeint, die auch als Ausdruck eines intendierten Sinns verstanden werden kann. Nach dieser Lesart kann die Textsortenzuweisung als Situationalität von der Intentionalität nicht klar getrennt werden.¹ Ähnlich verhält es sich mit der Rezipientenerwartung, welche in Zusammenhang mit dem Abgleichen des aktuell aufgenommenen Textes mit vorangegangenen Beiträgen derselben Textsorte steht. Damit bietet sich der aus der Diskursanalyse abgeleitete Oberbegriff Positionsbestimmung an, um die miteinander verbundenen Aspekte zusammenzufassen.

Grundlegend dabei ist die Bestimmung von Textmustern, aus denen sich die Textsorten ableiten, wobei die von Pürer (2003: 191) eingeführte Einteilung in informierende, meinungsbildende interpretierende und fantasiebetonte Darstellungsformen sinnvoll erscheint, da diesen Textmustern einzelne Textsorten wie die Nachricht zugeordnet werden. Da allein letztere Textsorte analysiert wird, soll der Fokus darauf liegen, inwieweit der einzelne Text der zu erwartenden informierenden Darstellungsform entspricht und wo es zu einer Mischform im Übergang zu Meinungsbildung bzw. Kritik kommt. Wie Fix/Poethe/Yos (2003: 26) ausführen, bedeutet das Vorhandensein mehrerer Darstellungsformen (im Sinne von Textmustern) nicht unbedingt eine Abweichung von der zugrunde gelegten Textsorte. Dem folgend wird das Verhältnis informierender und meinungsbildender Gestaltungselemente darüber entscheiden, ob die primäre Funktion einer Nachricht erfüllt oder die Erwartung an die explizit deklarierte Textsorte verfehlt wurde.

Das Zusammenspiel der textexternen Faktoren, womit in Anlehnung an die Textualitätskriterien Intention des Verfassers, Erwartungen und Voraussetzungen beim Rezipienten, Informationsgehalt wie auch inhaltliche Qualität sowie kulturspezifische Konventionen für Textsorten gemeint sind, wird insbesondere in der Kritischen Diskursanalyse thematisiert. Nach Van Dijk (2008: 230) sollte eine Analyse folgende vier Aspekte berücksichtigen: Die Etablierung der Position des Verfassers, die eigentliche Themenvermittlung, die mögliche Diskreditierung bestimmter Quellen und Ansichten sowie die Ansprache an die vermutete Weltanschauung der Rezipienten. Wie vorhin postuliert wurde, vereint der erste Aspekt, die Positionierung des Journalisten, bereits drei der herkömmlichen Textualitätskriterien, nämlich Intentionalität, Akzeptabilität und Situationalität. So betrachtet bedeutet Akzeptabilität, dass erst durch die Annahme des publizierten Beitrags die gesellschaftliche Rolle des Journalisten festgelegt wird. Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass der Publizist mithilfe des

¹ Zur Problematik der Textualitätskriterien siehe: Meer/Pick (2019: 83–85).

Referierens auf bei seiner Leserschaft angenommene Überzeugungen bzw. Wissensbestände den Vorgang des Zuspruchs begünstigen kann. Genauso können mit graduellen Abweichungen von Konventionen ideologische Muster schrittweise umgeformt werden. Eine solche Strategie entspricht dem vierten oben genannten Aspekt nach Van Dijk (2008). Dieser Punkt wird später als fachfremd aus der Analyse suspendiert, zumal die Akzeptabilität ohnehin schon berücksichtigt ist.

Zu den übrigen Textualitätskriterien zählen das Vorhandensein von lexikalischen und syntaktischen Bindegliedern sowie die Informativität. Sie beziehen sich eher auf das jeweils referierte Thema, in diesem Fall die Vorstellungen über das politische Agieren der polnischen Regierung, in seiner sprachlichen Gestaltung wie auch seiner inhaltlichen Gewichtung (Fix/Poethe/Yos 2003: 16–17). Diese Kriterien geben Aufschluss über die Themenvermittlung sowie über die mögliche Diskreditierung eines im Text genannten Akteurs. Insofern soll der Übersicht halber eine Grundunterscheidung in Positionsbestimmung (PB) und Themenbestimmung (TB) vorgenommen werden, wodurch die Textualitätskriterien zwar berücksichtigt, jedoch flexibler bzw. vernetzt betrachtet werden können. An der Schnittstelle zwischen den vom Journalisten formulierten Aussagen sowie den Quellenzitaten ergibt sich darüber hinaus eine Überschneidung dieser zunächst separat untersuchten Aspekte. Insgesamt soll eine Aussage darüber getroffen werden können, ob der jeweilige Untersuchungsgegenstand den Erwartungen an die Funktion eines Journalisten sowie an die Form der thematischen Vermittlung durch die Textsorte ‚Nachricht‘ entspricht.

1.2. Überlegungen zur Positionsbestimmung (PB)

Bei der Positionsbestimmung wird zunächst die Gewichtung zwischen selbstformulierten Aussagen sowie zitierten Inhalten betrachtet. Fremde Aussagen dienen dem Nachweis eines Sachverhalts sowie der Berücksichtigung bestehender Ansichten zum referierten Thema. Sofern kann ein ausgeglichenes Verhältnis zeigen, dass der präsentierte Inhalt nicht die Meinung seines Verfassers repräsentiert und folglich der erwarteten Textfunktion des Informierens dient. Damit entspricht der Journalist seiner Funktion als außerhalb der Referenzsituation stehender Berichterstatter. Dagegen steht er in der Gefahr, zum politisch beteiligten Akteur zu avancieren, wenn seine Aussagen ein Übergewicht in der Berichterstattung einnehmen. Umgekehrt kann ein Übermaß an Quellengebrauch zu einer ungeordneten Darstellung der Thematik führen. Durch das bloße Referieren verschmilzt der Journalist mit der Position des politischen Akteurs, wo er doch zu einer Außenperspektive verpflichtet ist, um seine Neutralität zu wahren. Damit entspricht er nicht der ihm ursprünglich zugeordneten Funktion.

Das bewusst oder unbewusst erzeugte Selbstverständnis über die eigene Funktion bezogen auf die berichtete Situation lässt sich offenkundig bei der Analyse der selbst formulierten Textteile ermitteln. Durch die Art der in seinen Aussagen vollzogenen Sprachhandlung manifestiert der Journalist die von ihm im Diskurs eingenommene Funktion. Wie eine Aussage auf den Rezipienten wirken kann oder soll, lässt sich mit der Klassifizierung der Sprechakte nach Searle (1975: 344–369) einschätzen. In einem Nachrichtentext sollte nicht nur das Vorhandensein, sondern auch die Angemessenheit von Sprechhandlungen ausgewertet

werden. Sofern der Analyse eine strikte Definition der Textsorte ohne Abweitungstoleranz zugrunde gelegt wird, kann allein die Kategorie des Repräsentativs bzw. Assertivs als logische Form des informativen Stils, wo die Sachverhältnisse den Inhalt bestimmen, als zulässig gelten (Searle 1975: 354–355). Hier soll bei Bezug auf einen Sachverhalt oder die Wiedergabe einer Quelle der Begriff Beschreibung gebraucht werden. Damit ist die Abbildung einer Referenzsituation gemeint, die weitestgehend wertneutral äußere Umstände und Handlungen in Worte fasst, ohne weiterführende Erklärungen oder vom Journalisten vertretene Ansichten hinzuzufügen.

Problematischer ist die Zuordnung von sprachlichen Mitteln, deren Funktion in der Meinungsbildung besteht. Sie können nicht mit den Direktiven im Sinne von Searle (1975: 355–356) gleichgesetzt werden, da mit letzteren lediglich direkte auffordernde Äußerungen gemeint sind (Searle 2019: 100–101). Doch an der Meinungsbildung ist auch die Kommentierung beteiligt, welche bei Searle dem Assertiv zugeordnet ist (Searle 1975: 355). Diese kann aber nicht als Abbild der Welt bezeichnet werden. Bezogen auf diesen Sprechakt geht Searle von einem Wahrhaftigkeitsanspruch bei der Formulierung der eigenen Meinung aus. Doch dann müsste man den Journalisten als Akteur innerhalb der referierten Situation betrachten. Daraus würde folgen, dass dessen Ansicht ein Teil des Sachverhalts wäre. Allerdings haben informierende Formen des journalistischen Textes den Anspruch, außerhalb ihres Referenten zu stehen, und die kommunikative Distanz zu diesem rechtfertigt diesen Eigenwert. Insofern ist die Kommentierung allenfalls als eine Form von indirektem Direktiv einschätzbar, denn sie impliziert den Wunsch, den Kontext, das heißt in diesem Fall die Position der Leserschaft zum dargestellten Sachverhalt, zu modifizieren. Wenn man Norman Faircloughs Verständnis von politischer Korrektheit als intendiertem Konstrukt des Verfassers folgt (Fairclough 2010: 437), so stellt die Kommentierung bereits eine Form politischer Beteiligung des Journalisten bei der Herausbildung gesellschaftlicher Normen dar. Dies lässt sich nicht gänzlich von der Hand weisen, dennoch besteht ein Unterschied in der Deutlichkeit vom Einwirkungspotential der zwei Direktivformen. Um Klarheit bei der Differenzierung zu erreichen und bei der Analyse nicht zwischen direkten und indirekten Sprechakten hin- und herzuwechseln, sollen die Begriffe Kommentierung und Forderung verwendet werden, wobei allein letztere als expliziter Direktiv eindeutig manipulativ wirkt. Je nach Verteilung ihrer Häufigkeit legt der Journalist über die Sprechakte fest, wofür er sich gegenüber seiner Leserschaft berechtigt sieht. Dabei bleiben Kommissiv, Expressiv und Deklarativ (Searle 1975: 356–361) ausgeklammert, da diese eher dem Handlungsspielraum politischer Akteure entsprechen. Bezogen auf den Journalisten stellt die direkte Wiedergabe fremder Aussagen eine sachliche Beschreibung der Situation dar und kann damit in diesem Abschnitt der Analyse nicht differenziert werden. Dagegen stellen solche Sprechakte im selbst formulierten Text des Journalisten eine Abweichung vom sachlichen Sprachstil einer Nachricht dar.

Wo die funktionale Bestimmung der formulierten Phrasen Aufschluss über die Position des Verfassers gegenüber dem Rezipienten bzw. den von ihm dargestellten Akteuren vermittelt, kann eine pragmatische Analyse auch Hinweise auf dessen ideologische Verortung geben. Dieser Aspekt soll in der vorliegenden Untersuchung ausgelassen werden, denn die Erfassung ideologischer Systeme erfordert eine weiterführende kulturwissenschaftliche Erörterung und

würde über den rein linguistischen Ansatz hinausreichen. Zudem ist der Begriff von Ideologie an sich mit einer gewissen Unschärfe gekennzeichnet, was unter anderem an der Flüchtigkeit und Bedeutungsmodifizierung einzelner Begriffe wie auch referierter Kontexte liegt.

1.3. Überlegungen zur Themenbestimmung (TB)

Bei der Analyse der Themenbestimmung wird zuerst der vom Journalisten formulierte Text betrachtet. Danach erfolgt die Begutachtung der eingebundenen Zitate und Quellinformationen. Beim selbstformulierten Text soll vor allem auf die Kohäsion eingegangen werden. Die Auswahl von Lexik sowie formulierten Phrasen fungiert als Ausdruck von einer Haltung gegenüber dem dargestellten Thema. Insofern wird der pragmatischen Semantik gefolgt, welche die Kontextgebundenheit des einzelnen Lexems berücksichtigt sowie übereinstimmend mit der Kritischen Diskursanalyse auf gruppentypische Merkmale achtet (Carius/Schröter 2009: 33).² Bei der Textsorte ‚Nachricht‘ ist der Verwendungskontext des Wortschatzes weniger festgelegt als bei anderen Textsorten, denn die Nachricht referiert auf das jeweils mit dem Artikel verbundene Fachthema. In den hier analysierten Artikeln werden die Rechtssprache sowie das Themenfeld des Umweltschutzes angesprochen. Insofern kann der Textsorte nicht eine typische Lexik als Normativ zugeordnet werden. Dagegen werden Kollokationen berücksichtigt, wodurch Sachverhalte oder zugehörige Akteure einer Wertung unterzogen werden können. In Bezug auf das Thema bezieht sich eine Abweichung eher darauf, was Hermanns (1989: 74) als deontische Bedeutung bezeichnet hat, womit eine implizite Anweisung zur Meinungsbildung bzw. -änderung gemeint sein soll (vgl. Carius/Schröter 2009: 27). Dabei soll aber nicht die inhaltliche Umwertung von Schlagwörtern untersucht, sondern gemäß dem pragmatischen Ansatz den Ergänzungen wertender und polemischer Hilfwörter bei der Formulierung der eigentlichen Referenzsituation nachgegangen werden. Bei der Darstellung der Akteure werden Metaphorisierungen ermittelt, welche bestimmte Konzepte bzw. Stereotype aufrufen und damit zur Diskreditierung führen können. Im deutsch-polnischen Verhältnis führt Orłowski (2003: 273) an, dass Polen seit dem Aufstieg Preußens als Negativbeispiel für die Aufwertung Deutschlands als moderne und bürgerliche Wirtschaftsnation dient. Zwei grundsätzliche Charakteristiken sollen davon abgeleitet werden. Modernität und Wirtschaftskraft sollen als Sach- und Entscheidungskompetenz gefasst sein. Bezüglich der Bürgerlichkeit soll es um moralische Verhaltenskodexe gehen, welche die Rechtsstaatlichkeit („Ordnung“, Orłowski 2003: 273) beinhalten. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass guter Journalismus durchaus zur Aufrechterhaltung des moralischen Diskurses beitragen sollte. Davon grenzt Schultz (2021: 119) jedoch die Moralisierung ab, welche als eine unverhältnismäßige Überhöhung peripherer Missstände verstanden wird. Die nachfolgende Textanalyse hat im Bereich der Moral zusätzlich zur Rechtsstaatlichkeit zentrale Prinzipien der Demokratie als thematisierte Konzepte erarbeitet, die als „Kompromissbereitschaft“

² Auch Schiffer (2021:133) weist auf die mit dem jeweiligen Kontext wechselnde Bedeutung eines Schlagwortes hin.

sowie „Gewaltenlosigkeit“ bezeichnet werden. Dadurch zeigt sich aber auch die Schwäche von Orłowskis Darstellung bestehender Stereotype, in der das aktuelle Deutschlandbild vom monarchischen System Preußens ausgeht. Stattdessen kann aus den untersuchten Pressetexten abgeleitet werden, dass sie ein deutsches Selbstverständnis als demokratischer Staat unter Bürgerbeteiligung³ und mit Willen zum politischen Kompromiss abbilden. In der Untersuchung soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Maß polnische Akteure, unabhängig von möglicherweise berechtigter Kritik, mit negativen Attribuierungen belegt werden. Beispielhaft kann dazu Riegerts wiederholte Formulierung genannt werden, die sich auf die nichtvollzogene Anerkennung eines Urteils des europäischen Gerichtshofs durch die polnische Regierung bezieht: *Die PiS-Regierung weigert sich, das Urteil des EuGH zur Auflösung der Disziplinarkammer umzusetzen* (Riegert 2021: 1). Durch die eingefügte Sprachhandlung kann der Eindruck entstehen bzw. können die stereotypen Vorstellungen aktiviert werden, dass die polnische Regierung ihre ablehnende Haltung nicht aus einer reflektierten Auseinandersetzung, sondern einer grundsätzlichen Opposition vollzogen hat. An dieser Stelle wird deutlich, dass für die Erarbeitung der Methodik vorrangig nach dem Bottom-up-Verfahren vorgegangen worden ist, wodurch nicht nur der Einzeltext, sondern auch die zugrundeliegende Textsorte einer Untersuchung unterzogen wird, d. h. während der vollzogenen Untersuchung relevante Kategorien festgelegt werden.⁴

Auf den zweiten Aspekt in Van Dijks Übersicht, die Art und Weise der Themenvermittlung, bezieht sich wiederum die Analyse der eingesetzten Quellen. Sofern eine kontroverse Thematik eingeführt wird, sind erst einmal die Textanteile der konkurrierenden Positionen abzuwägen, wobei auch das Verhältnis von direktem und indirektem Zitat zu berücksichtigen bleibt. In allen drei untersuchten Artikeln wird die eine gesetzte Position das Vorhaben bzw. die Ansicht der polnischen Regierung sein, der die Position der EU, Deutschlands oder eines sonstigen Landes gegenübersteht. Ein Gleichgewicht an Aussagen beider Seiten dient der quantitativen Ausgewogenheit. Als Hinweis auf eine mögliche Diskreditierung eines bestimmten Akteurs oder Meinungsbildes wird zudem das qualitative Merkmal verstanden, d. h. die Verteilung von direkten und indirekten Zitaten. Sofern für eine Position ein Mangel an direkten Aussagen festgestellt wird, kann entweder eine intendierte Einseitigkeit durch den Journalisten oder aber die Verweigerung des Gesprächs von Seiten der benachteiligten Position vorliegen. Dass manch festgestellter Mangel an Objektivität nicht immer eindeutig dem Verfasser bzw. einer klaren Intention zugeordnet werden kann, hat Schulz (1994: 332–334) ausgeführt. Zusätzlich kann die jeweilige Position der zitierten Quelle anhand der ausgewählten Sprachhandlungen definiert werden, was zunächst der Wissensvermittlung dient. Im Unterschied zum eigenen Text des Journalisten steht den politischen Akteuren ein breiteres Spektrum zur Verfügung, das ihrer gesellschaftlichen Funktion gemäß als angemessen zu betrachten ist. Neben der Beschreibung eines Sachverhalts (assertiv) gehört die Formulierung eines Versprechens bzw. einer Ankündigung (kommissiv) ebenso zum Repertoire wie auch die im Rahmen der parlamentarischen Mitarbeit stattfindende Beschlussfassung von Gesetzen und Verordnungen (deklarativ) (Searle 1975: 356–361). Was den Direktiv

³ Zur Implementierung demokratischer Teilhabe der Bürger vgl. Schildt/Siegfried (2009: 151–152, 365, 372).

⁴ Zur Berechtigung eines solchen Vorgangs vgl. Fix/Poethe/Yos (2003: 25).

betrifft, so wird auch hier zwischen Kommentierung und Forderung unterschieden. Einer politischen Debatte angemessen ist die Kommentierung im Sinne eines gleichberechtigten Meinungsaustausches. Auch die Äußerung einer Forderung stellt eine übliche Praxis dar, jedoch vermittelt die Zitierung dieser Forderung in einem journalistischen Text eine Wertung ihrer Quelle. Je nach Kontext kann diese als entscheidungskompetent oder kompromisslos erscheinen. Als eindeutig negativ, d. h. diskreditierend und nicht mehr themenvermittelnd, ist die Wiedergabe einer expressiven Sprachhandlung zu betrachten, denn diese unterstützt die Diskreditierung von Kompetenz.

1.4. Verknüpfung zwischen Aussagen des Journalisten und des Quellenmaterials (V)

Schließlich ist noch darauf einzugehen, wie das Quellenmaterial mit dem selbst formulierten Text verbunden ist. Da hier wiederum der Gesamttext fokussiert wird, lässt sich dieser Bereich weder der Positions- noch der Themenbestimmung ausschließlich zuordnen. Hierbei sind zwei separate Analysevorgänge vonnöten. Zunächst wird der Bezug des eigenen Textes auf die im Umfeld befindliche(n) Quelle(n) betrachtet. Entweder steht das eingebrachte Zitat für sich oder in dessen Kontext ist eine wertende Aussage beigefügt. Sofern die Wertung nach dem Zitat erfolgt, entspricht dies einer Kommentierung, was in dieser Untersuchung für eine Nachricht als akzeptabel betrachtet wird. Wird die Wertung hingegen vorangestellt, so wird die Perspektive des Rezipienten bereits vorweggenommen. Dies kann nicht Zweck der Nachricht sein. Da der Journalist entscheidet, ob er zur vorausdeutenden Perspektivierung berechtigt ist, wird so nicht nur die Themengestaltung angesprochen, sondern auch eine Aussage über die vom Journalisten in Anspruch genommenen Berechtigungen getroffen.

Ähnliches gilt für den zweiten Analyseschritt. Dabei wird betrachtet, ob das Zitat als eigenständige Meinungsäußerung des jeweiligen Akteurs stehen bleibt oder ob es als Nachweis für eine bereits angegebene These fungiert. In einer Nachricht sollte das Zitat einen Sachverhalt oder eine referierte Meinung unterstützen. Zu einem Verdacht auf Verstoß kommt es, wenn mit der Quelle eine durch den Verfasser selbstformulierte Aussage begründet wird. Dann ist zu überprüfen, ob es sich um die Bestätigung eines Sachverhalts oder die Etablierung der eigenen Meinung handelt. Im letzteren Fall sieht sich der Journalist zum Eingriff in die Meinungsbildung bei seiner Leserschaft berechtigt, was ihm eine andere Funktion zukommen lässt, als man erwarten könnte. Denn die Zweckentfremdung eines Zitats macht ihn dann zu einem im dargestellten politischen Prozess involvierten Akteur.

1.5. Schlussfolgerungen aus einer kritischen Lektüre von Presstexten

Van Dijk (2008: 216) sieht nicht so sehr die mögliche Intention des einzelnen Verfassers als verwerflich an, als vielmehr die konkreten Konsequenzen in der Gesellschaft, was man im Fall des Journalismus als Bildung einer öffentlichen Meinung zu einem Thema oder einem

politischen Akteur verstehen kann. Eine Vielzahl ähnlich ausgerichteter Texte legt insofern die Vorstellung über die politischen Akteure in Polen fest, was zu Folgen im zwischenmenschlichen Miteinander, wie auch weiterreichend bei der Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft führen kann. Aber auch innerhalb der deutschen Medienlandschaft könnte sich nachhaltig eine Modifikation von der ursprünglichen Funktion des Journalismus in Form bloßer Informationswiedergabe hin zu einer kritischeren Berichterstattung als neuer Norm ergeben. Nach Betrachtung der einzelnen Bereiche soll deshalb in einer Gesamtübersicht gezeigt werden, ob die drei Texte als Teil des Textkorpus einer Medienquelle dem Anspruch an eine Nachricht entsprechen und inwieweit zulässige bzw. unzulässige Abweichungen festzustellen sind. Die Vielzahl an Bereichen deckt die relevanten Aspekte von Textlinguistik sowie Kritischer Diskursanalyse ab und sorgt dafür, dass einzelne stilistische Abweichungen, die womöglich auf den Schreibstil des einzelnen Journalisten zurückzuführen sind, nicht unverhältnismäßig ins Gewicht fallen.

2. Analyse der Positionsbestimmung (PB 1–2)

Im Bereich der Positionsbestimmung wird zunächst das Verhältnis von den Aussagen des Journalisten und eindeutig zitiertem Quellenmaterial ermittelt. Da die Untersuchung von drei Kategorien zur Textwirkung ausgeht, nämlich informierend (bzw. sachlich), meinungsbildend (bzw. wertend) sowie manipulativ, basiert die Zuordnung der Anteile auf Dritteln. Da bei dieser Betrachtung das Missverhältnis zu beiden Seiten ausfallen kann, wird der Zahlenwert von 50 gedrittelt. Darauf basierend ergibt sich, dass die drei untersuchten Texte innerhalb ausgeglichener Verhältnisse liegen (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Quantität von eigener Aussage und Quellenmaterial (PB 1)

Eigene Aussage	Quelle	Auswirkung auf die Themenvermittlung	Text 1	Text 2	Text 3
0	100	nicht reflektiert			
17	83	nicht reflektiert			
33	67	wenig reflektiert			
50	50	sachlich	66:34	52:48	48:52
67	33	wertend			
83	17	manipulativ			
100	0	manipulativ			

Bei Text 2 und 3 halten sich selbst verfasste Textanteile und eingeführte Zitate gänzlich das Gleichgewicht, dagegen liegt Text 1, in dem die eigenen Aussagen einen erhöhten Anteil aufweisen, nur knapp im Rahmen. Wenn es um die Zuordnung der Aussagen zu den Sprachhandlungen geht, so lässt sich allerdings feststellen, dass Text 1 und 2 über ein Übermaß an Kommentierung verfügen, wodurch die Perspektive des Rezipienten gelenkt wird (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Sprechakte im Text (PB 2)

Sprechakt (in %)	Text 1	Text 2	Text 3
Beschreibung	65	53	75
Kommentierung	35	47	25
Forderung	0	0	0
Auswertung	wertend	wertend	sachlich

Sprechakt (in %)	sachlich	wertend	manipulativ
Beschreibung	100–67	66–34	33–00
Kommentierung	0–33	34–66	67–100
Forderung	0	0–33	34–66

Im ersten Text wird beispielsweise durch ein vages Attribut die Qualität einer rechtlichen Maßnahme eingeschätzt: *Gegen die Entscheidungen des Landesjustizrates gibt es keine ausreichenden Rechtsmittel* (Riegert 2021: 1⁵). Eine explizite Wertung, die sich aus der Kombination von Superlativ sowie negativ konnotiertem Begriff ergibt, wird im zweiten Text einer neutralen statistischen Angabe nachgestellt: *Derzeit kommen 70 Prozent der Energie des Landes aus Kohlekraftwerken, was Polen zu einem der größten Klimasünder Europas macht* (Sieradzka 2021: 1). Aber auch der dritte Text verfügt über meinungsbildende Aussagen, die einer geschilderten Situation vorausgehend die Perspektive des Rezipienten negativ vorprägt: *Gar nicht in dieses Bild der Harmonie passt der jüngste Besuch des Prager Außenministers Tomáš Petříček in Warschau (12.02.2021)* (Palata 2021: 1).

Für die Positionsbestimmung lässt sich also festhalten, dass der jeweilige Journalist seine Funktion nicht einwandfrei als Informierender ausführt, sondern stellenweise in die Deutung des dargestellten Sachverhalts eingreift. Eine deutliche Manipulation in Form einer Forderung ist jedoch nicht auszumachen, weshalb sich die Abweichungen, bezogen auf die Textsorte ‚Nachricht‘, noch im Rahmen bewegen.

2.1. Analyse der Themenbestimmung – Aussagen des Journalisten (TB1–2)

Die vom Journalisten formulierten Aussagen stehen auch bei den ersten zwei Aspekten der Themenbestimmung im Vordergrund. Hier soll anhand semantischer Einheiten untersucht werden, inwieweit die Darstellung von Thema und beteiligten Akteuren auf sprachlicher, nicht auf inhaltlicher Ebene sachlich aufbereitet worden ist. Zunächst soll die Sinnhaftigkeit einer solchen getrennten Betrachtung aufgezeigt werden. Hierzu hilft ein Blick auf den ersten Satz im ersten Analysetext: *Die Richter in Luxemburg sehen den Rechtsstaat in Polen erschüttert* (Riegert 2021: 1). Bezogen auf das Thema kann hier bezüglich der Phrase *Rechtsstaat erschüttert* von einem bildhaften Ausdruck gesprochen werden, welcher die Vermittlung des

⁵ Bei den Zitaten aus den Artikeln wird die Seitenzahl der pdf-Ausgabe angegeben.

Sachverhalts unterstützt. Auf der Ebene der Themenvermittlung ist eine solche Formulierung also als sachdienlich zu beurteilen.

Bezogen auf die thematische Darstellung kann festgestellt werden, dass alle drei Texte polemische Ausdrücke verwenden (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Themenbezogene Lexik (TB 1)

Funktion im Text in %	Komplexer Satz mit spezifischem Begriff/Phrase	Text 1	Text 2	Text 3
sachlich	bildhaft	19	6	0
wertend	wertend	0	9	56
manipulativ	polemisch	23	21	25
Auswertung		sachlich	sachlich	wertend

sachlich	wertend	manipulativ
100–67	66–34	33–0
0–33	34–66	67–100
0	0–33	34–66

Im ersten Text betrifft dies vor allem die Verbauswahl (*verwerfen, entfernt werden, beseitigen*, Riegert 2021: 2, 3), im zweiten und dritten Text überhöhen Substantivattribuierungen durch Superlativ (*größte, am liebsten*, Sieradzka 2021: 1, 2, 5) oder in Verbindung mit Partikeln (*extrem klimaschädliche, heute bereits riesige*, Palata 2021: 1) den Sachverhalt. Zusätzlich fallen Attribute wie *dringend* und *gigantisch* (Sieradzka 2021: 1, 2, 3) auf. Dennoch überschreitet die Gesamtmenge solch manipulativer Ausdrücke gemäß der Drittelberechnung nicht das Maß an zugestandener Abweichung.

Eine Wertung wird häufig durch den Gebrauch von Modalausdrücken eingeführt (*paradoerweise*, Sieradzka 2021: 6, *gar nicht passt, möglichst bald einstellen*, Palata 2021: 1). Text 3 weist ein Übermaß davon auf, wodurch das Thema insgesamt als meinungsbildend vermittelt zu beurteilen ist. Hier stellt sich die Frage, ob ein Text, der in mehr als der Hälfte seiner Satzkonstruktionen einen wertenden Ausdruck, zumeist eine Modalpartikel, aufweist, noch als „Nachricht“ deklariert werden darf.

Nachrangig soll erwähnt werden, dass nur im ersten und zweiten Text vereinzelte bildhafte Ausdrücke (*erschüttern, ringen*, Riegert 2021: 1, 3, *ins Spiel bringen*, Sieradzka 2021: 3) ermittelt werden konnten. Man könnte daraus ableiten, dass damit der Hang zum fantasiebetonten Textmuster nach Pürer (2003) ausgeschlossen ist, was man aber als erwartbare Tatsache betrachten sollte.

Bezüglich der Diskreditierung von Akteuren, die sich in dieser Untersuchung auf die polnische Regierungsposition beschränkt, ergeben sich zwischen den Texten erhebliche Unterschiede (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Diskreditierung des polnischen Akteurs (TB 2)

Aspekt im Text in %	Satzstruktur	Text 1		Text 2		Text 3	
Kompetenz	Entscheidungskompetenz	0	0	18	32	6	12
	Sachkompetenz	0		15		6	
Moralisches Verhalten	Gewaltlosigkeit	12	24	0	3	0	0
	Kompromissbereitschaft	8		0		0	
	Rechtmäßigkeit	4		3		0	
Auswertung		sachlich	24	wertend	35	sachlich	12

sachlich	wertend	manipulativ
0–33	34–66	67–100

Während Text 1 vor allem auf moralisches Fehlverhalten hinweist, thematisieren Text 2 und Text 3 vor allem mangelnde Kompetenzen. Dies lässt sich damit erklären, dass Text 1 sich auf die umstrittene Justizreform in Polen bezieht, die beiden anderen dagegen ein Umweltproblem fokussieren. Hinsichtlich des Umweltschutzes wird der polnischen Regierung vor allem Entscheidungsschwäche (*deshalb zögert die Regierung*, Sieradzka 2021: 5; *Bisher jedoch hat die polnische Regierung die tschechischen Forderungen zumindest öffentlich nicht kommentiert*, Palata 2021: 3) wie auch fehlende Sachkompetenz (*Atomkraftwerke (AKW) erscheinen für Polen die perfekte Lösung*, Sieradzka 2021: 2; *die extrem klimaschädliche Form der Energiegewinnung*, Palata 2021: 1) bescheinigt. Die deutliche Sprache verweist zunächst auf den Stellenwert der Umweltproblematik im deutschen Pressediskurs.

Was für den deutschen Rezipienten nicht auffällig erscheint, mag beim polnischen Leser den Eindruck einer Belehrung hervorrufen. An dieser Stelle wäre eine vergleichende Analyse aufschlussreich, welche die Diskreditierung inländischer Akteure einbezieht sowie anhand der Referenzsituation die Berechtigung der ausgesprochenen Kritik berücksichtigt. In dieser Untersuchung soll jedoch lediglich konstatiert werden, dass den Akteuren negative Assoziierungen zugesprochen werden, welche im betrachteten Textkorpus auch nicht durch andere Themenschwerpunkte relativiert worden sind. Vor allem Text 2 weist solche potenziell negativen Zuschreibungen auf. Da allerdings die Komponente der moralischen Verwerflichkeit gänzlich fehlt, kann dieser Aspekt als meinungsbildend und nicht manipulativ eingeschätzt werden.

Beispiele für die Absprache moralischer Qualitäten finden sich primär im ersten Text, wobei diese nicht überfrequent erscheinen. Mit Ausdrücken wie *Richterin [...] sollte entfernt werden* (Riegert 2021: 2) wird verdeutlicht, dass die polnische Regierung mit harten Mitteln vorgeht. Das demokratische Prinzip der Kompromissfindung wird ebenso in Abrede gestellt (*Regierung weigert sich*, Riegert 2021: 1, 2). Hinzu kommt, dass im Voraus eine vorsätzliche Verletzung von Rechtsstaatlichkeit vermutet wird (*Polen und Ungarn, als die wahrscheinlich betroffenen Staaten, legen die Verfahrensregeln vorsorglich öffentlich schon einmal anders aus als der Rest*, Riegert 2021: 3). Durchaus kann eine solche Diskreditierung nach der Sachlage berechtigt sein. An dieser Stelle wird deutlich, dass ein Journalist stets zwischen inhaltlicher und sprachlicher Sachlichkeit abzuwägen hat, die nicht immer in Einklang stehen. Auf sprachlicher Ebene sind die ermittelten Ausdrücke als negativ wertend,

also meinungsbildend zu betrachten, inhaltlich wird berechtigte Kritik geübt, um möglichst wahrhaftig Bericht zu erstatten.

2.2. Analyse der Themenbestimmung – Aussagen aus dem Quellenmaterial (TB 3–6)

Bei der Untersuchung des Quellenbestands stellt sich die Frage, inwiefern die Unterscheidung von direktem und indirektem Zitat als ein Indiz für die Ausgewogenheit bei der Darstellung der Positionen gelten kann. Beide Formen geben zunächst die Meinung eines Akteurs ohne wesentliche inhaltliche Änderung wieder. Jedoch wird das direkte Zitat durch grafische Absetzung vom umgebenden Textkörper aufgewertet und dadurch hervorgehoben. Bei indirekten Zitaten kann der Quelle in der einleitenden Phrase eine Sprechabsicht zugewiesen werden, die der ursprünglichen Intention nicht entspricht. Damit wird die Glaubwürdigkeit gegenüber der Direktaussage graduell vermindert. Insofern wäre eine ungleiche Verteilung von Direktzitat ein Hinweis auf eine tendenziöse Berichterstattung.

Dagegen lässt sich einwenden, dass ein allgemeiner Mangel an direkten Zitaten auch eine grundsätzliche Unvollkommenheit eines Textes und weniger Ausdruck von einseitiger Haltung sein kann. Dieser Mangel könnte daraus resultieren, dass eine oder beide Seiten der politischen Auseinandersetzung eine geringe Gesprächsbereitschaft gegenüber der Öffentlichkeit an den Tag gelegt haben. Dem ist jedoch zu entgegnen, dass einem Journalisten gewöhnlich immer direkt zitierbare Aussagen vorliegen, wenn man schriftlich und visuell archivierte Medienbeiträge hinzuzieht. Folglich kann die Gesprächsverweigerung eines Akteurs ein mögliches Missverhältnis nicht gänzlich entschuldigen.

Beim Bestand der Quellen sind in allen drei Texten Verstöße gegen eine neutrale Wiedergabe von Meinungen zuungunsten der polnischen Regierungsposition ausmachbar (Tabelle 6). In Text 1 und Text 3 betrifft dies ein Missverhältnis in der Menge an Aussagen beider Seiten. Bei den Direktzitat weisen die Texte 2 und 3 durch die Abwesenheit der offiziellen polnischen Position eine unausgewogene Darstellung auf. Vergleicht man dies mit dem sonst ausgeglichenen Verhältnis an direkten und indirekten Zitaten unabhängig von ihrer Zuordnung, so muss konstatiert werden, dass in diesen zwei Texten die Thematik unzulässig einseitig gestaltet wird, obwohl dem Verfasser der Wert direkter Aussagen bewusst zu sein scheint.

Tabelle 6: Quellenbestand (TB 3–5)

	Text 1	Text 2	Text 3
Quantität Pro-Contra (TB 3)	11:85	29:71	0:100
Qualität Pro-Contra (TB 4)	50:50	0:100	0:100
Qualität Gesamt (TB 5)	11:85	42:58	35:65

50:50	67:33	83:17	100:00
sachlich	wertend	manipulativ	manipulativ

Bezogen auf die im Quellenmaterial vorliegenden Sprachhandlungen kann konstatiert werden, dass das Spektrum von Sprechakten auf die polnische wie auch die gegenüberliegende Position ähnlich verteilt ist (siehe Tabelle 7). Auf beiden Seiten überwiegen Beschreibung eines Sachverhalts, Beschluss und Ankündigung eines Gesetzesvorhabens sowie Kommentierung während einer parlamentarischen Debatte. Wie oben bereits erwähnt wurde, stellen solche Sprechabsichten im selbst formulierten Text des Journalisten eine Normabweichung von der Textsorte ‚Nachricht‘ dar. In der abgebildeten Situation einer parlamentarischen Sitzung gehören sie zu den Konventionen einer demokratischen Meinungsbildung. Das Fehlen der Kommentierung wäre hier ein Verstoß gegen die Sachlichkeit. Durch die vom Journalisten ausgewählten Zitate wird keine Seite anhand expressiver Ausdrücke als inkompetent bloßgestellt. Was allerdings auffällt, ist der Umstand, dass allein die Gegenposition zum polnischen Standpunkt zusätzlich mit dem Sprechakt der Forderung aufgeführt wird (*Das Oberste Gericht sollte Normen im polnischen Recht, die nicht europarechtskonform sind, nicht beachten, urteilte der EuGH*, Rieger 2021: 1; *Deutschland will erreichen, dass es weiter in die polnischen AKW-Pläne einbezogen wird*, Sieradzka 2021: 6). Es ist festgelegt worden, dass mit der Zitierung einer Forderung eine Meinung über den jeweiligen Urheber eingeführt wird. Von einer unzulässigen Handlung kann man aber nicht sprechen. Solche Forderungen gehören zum Handlungsrepertoire eines politischen Akteurs, jedoch können sie als direkte Direktive nicht den rein funktionellen Sprechakten wie dem Deklarieren eines beschlossenen Gesetzes beigefügt werden. Stattdessen transportieren sie den Meinungsgehalt des Akteurs und werden zugleich vom Journalisten zur eigenen meinungsbildenden Aussage umfunktioniert. Während der Akteur die Sachlage beurteilt, trifft der Journalist auch eine Aussage über den Urheber der Aussage.

Tabelle 7: Sprechakte innerhalb der Zitate (TB 6)

Funktion im Text in %	Sprechakt	Text 1		Text 2		Text 3	
		Pro	Contra	Pro	Contra	Pro	Contra
		2	11	9	22	0	17
sachlich	Beschreibung	100	82	100	86	0	71
	Ankündigung						
	Beschluss						
	Kommentierung						
wertend	Forderung	0	18	0	14	0	29
manipulativ	Expressiv	0	0	0	0	0	0
Auswertung		sachlich	sachlich	sachlich	sachlich	–	sachlich

sachlich	wertend	manipulativ
100–67	66–34	33–0
0–33	34–66	67–100
0	0–33	34–66

Bezüglich der Forderungen in den untersuchten Texten ergibt sich, wie oben erwähnt, durch das Missverhältnis ein Problem: Suggestiert das Zitat nun die Entscheidungskompetenz des Akteurs oder dessen mangelnde Kompromissbereitschaft? Ebenso besteht die Möglichkeit,

dass die Gegenseite bislang noch keine eigene Forderung formuliert hat, sodass dem Journalisten das Material zu einer ausgeglichenen Darstellung fehlt. Insofern kann nicht abschließend geklärt werden, ob die Einseitigkeit in der Verteilung der Sprechakte intendiert wurde. Unabhängig von der Quelle der Forderung soll aber dessen Vorhandensein dahingehend interpretiert werden, dass anhand der wiedergegebenen Willensäußerung bei der Rezeption eine Meinung über den jeweiligen Akteur generiert werden kann. Auch wenn keine intendierte Ansicht zugewiesen werden kann, geht der Abschnitt über die Berichterstattung hinaus und regt zu einer Wertung des zitierten Akteurs an.

2.3. Analyse der Verknüpfung zwischen Aussagen des Journalisten und des Quellenmaterials (V 1–2)

Die Zusammenhänge werden zunächst bezogen auf die im Umfeld zum Quellenmaterial voran- oder nachgestellten Aussagen des Journalisten betrachtet. Anschließend wird überprüft, ob die Quelle als autarke Aussage steht oder für die Argumentation von Seiten des Journalisten zweckentfremdet wird.

In allen drei Texten überwiegen im Umfeld zum Quellenmaterial nicht wertende Beschreibungen bzw. den Inhalt der zitierten Quelle unterstützende Zusatzinformationen (siehe Tabelle 8). Doch genauso sind die Artikel nicht gänzlich frei von nachträglichen und vorausdeutenden Bewertungen der Fremdaussagen. Eine meinungsbildende Funktion wird durch eine nachgestellte Kommentierung erfüllt:

Die Energiestrategie („Polityka Energetyczna Polski“, PE P) der polnischen Regierung sieht bis 2040 den Bau von sechs Reaktoren an zwei Standorten vor. [...] Das EU-Mitglied Polen muss neue Energiequellen erschließen, um die Klimaziele der Europäischen Union zu erreichen. (Sieradzka 2021: 1)

Im Unterschied zur vorausdeutenden Wertung bleibt dem Rezipienten der Spielraum, die Aussage selbst einzuschätzen und mit der von der Journalistin angebotenen Deutung abzugleichen. Folglich stehen hier bis zu drei Ansichten in Disposition, was zwar die Vermittlung der Information verkompliziert, aber die Perspektive nicht beschränkt. Diese interpretatorische Eigenleistung des Rezipienten wird bei der Vorausdeutung, wenn nicht beschränkt, so doch erschwert:

Hoffnung auf Erfolg der Klage macht in Prag eine Stellungnahme der Europäischen Kommission im Dezember vergangenen Jahres: Polen habe bei der Genehmigung des Ausbaus von Turów tatsächlich gegen „seine Verpflichtungen aus vier EU-Richtlinien und dem Vertrag über die Arbeitsweise der EU“ verstoßen, unter anderem „bei der Anwendung europäischer Richtlinien zur Umweltverträglichkeitsprüfung“. (Palata 2021: 4)

Durch die Voranstellung im Vorfeld versperrt die Phrase *Hoffnung auf Erfolg der Klage* dem Leser die eigenständige Einschätzung darüber, weshalb die Regierung von Prag den Klageantrag stellt und wie aussichtsreich das eingeleitete Verfahren sein könnte. Andersherum wäre dieselbe Aussage eine logische Schlussfolgerung aus dem herangezogenen Zitat.

Tab. 8: Kontext des Zitates (V 1)

	Funktion	Text 1	Text 2	Text 3			
sachlich	Sachinformation	46	65	61	70	81	81
	Erweiterung	19		9		0	
wertend	Nachträgliche Wertung	31	35	15	30	0	19
manipulativ	Vorausdeutende Wertung	4		15		19	
Auswertung		wertend		sachlich		sachlich	

Funktion	sachlich	wertend	manipulativ
Sachinformation Erweiterung	100–67	66–34	33–00
nachträgliche und vorausdeutende Wertung	0–33	34–66	67–100

Bei der Auswertung der Vorkommnisse werden in diesem Fall nachträgliche und vorausdeutende Wertung zusammengerechnet, da diese sprachlich vergleichbar konstruiert sind. Ob der Umgang mit dem Quellenmaterial als wertend oder manipulativ eingeschätzt wird, hängt auch hier an dem in Dritteln abgestuften Anteil ab. So vorgegangen wird dem ersten Text eine übermäßige Bewertung von Fremdaussagen bescheinigt, wobei die überwiegende Anzahl nachträgliche Wertungen ausmacht.

Im zweiten Analyseschritt soll die Funktion des Quellenmaterials betrachtet werden. Es wird davon ausgegangen, dass die jeweilige Aussage eine für sich stehende Beschreibung bzw. Ansicht wiedergibt oder als Nachweis für eine bereits erwähnte Ansicht dient. Letzterer Fall wäre für eine Nachricht zulässig, wenn damit eine fremde Aussage unterstützt wird. All diese Funktionen gewährleisten die Informationsvergabe. Davon abzugrenzen ist der Gebrauch eines Zitates zum Nachweis einer durch den Journalisten formulierten Meinungsäußerung. Dies wird als eindeutig manipulativ bewertet, denn damit eignet sich der Verfasser eine fremde Aussage an, um diese in einen gänzlich konstruierten Bedeutungskontext umzusetzen. Deshalb sieht die Analyse bei diesem Aspekt nur die Extrema sachlich und manipulativ vor.

In keinem der drei Texte konnten manipulative Zweckentfremdungen von Zitaten festgestellt werden (siehe Tabelle 9). Dennoch treten deutliche Unterschiede im Umgang mit den Quellen auf. Während Text 2 Aussagen grundsätzlich für sich stehen lässt, halten sich in Text 1 und Text 3 die neutrale Zitierung sowie die Funktion als Nachweis einer fremden Position die Waage. Im dritten Text wird beispielsweise eine Zielsetzung der tschechischen Regierung genannt und mit dem nachfolgenden indirekten Zitat nachgewiesen:

Entspricht Polen diesen Forderungen nicht, will die Tschechische Republik das Nachbarland vor dem Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) verklagen. In der Note, die Außenminister Petříček der polnischen Regierung übergeben hat, fordert Prag in diesem Fall, den Bergbau in Turów durch eine einstweilige Verfügung des EuGH gänzlich einzustellen. (Palata 2021: 2)

An dieser Textstelle zeigt sich, dass die selbstformulierte Aussage in Einklang mit der zitierten Quelle steht. Man kann im ersten Satz auch nicht von einer vorausdeutenden Wertung sprechen, da deutlich hervorgeht, dass dies die Position des beschriebenen und danach zitierten Akteurs ist.

Tabelle 9: Funktion des Zitats (V 2)

	Funktion	Text 1		Text 2		Text 3	
sachlich	These/Aussage	54	100	93	100	47	100
	Nachweis für fremde Meinung	46		7		53	
manipulativ	Nachweis für eigene Meinung	0	0	0	0	0	0
Auswertung		sachlich		sachlich		sachlich	

Funktion	sachlich	wertend	manipulativ
These Nachweis für fremde Meinung	100–67	66–34	33–00
Nachweis für eigene Meinung	0–33	34–66	67–100

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Quellen nach diesem Aspekt betrachtet in keinem der drei Texte zweckentfremdet werden.

3. Gesamteinschätzung

Wenn nun die einzelnen Aspekte zusammengefügt werden, kann eine Gesamtbewertung erfolgen, indem mit den Zahlenwerten 1 für sachlich, 2 für wertend und 3 für manipulativ ein Durchschnittswert errechnet wird (siehe Tabelle 10). Danach erfüllen alle drei Texte trotz einzelner Abweichungen auf sprachlicher Ebene ihre informierende Funktion, die man von einer Nachricht erwartet. Insofern kann geschlussfolgert werden, dass die vorgestellte Methodik trotz ihres restriktiven Vorgehens ausreichend Spielraum für stilistische und inhaltliche Besonderheiten einräumt, die teilweise auch auf den jeweils individuellen Schreibstil des Journalisten zurückzuführen sind. Wie oben ausgeführt kann ein Text sich auf mehrere Textmuster beziehen, ohne dass die Zuordnung zu einer Textsorte revidiert werden müsste. Für die informierende Darstellungsform der Nachricht wurde mit Van Dijk (2008) postuliert, dass der Übergang zu Meinungsbildung oder Manipulation erst dann erfolgt, wenn der Rezipient eindeutig und frequent zur Parteinahme für eine Seite bewegt wird.

Tab. 10: Punktedurchschnitt

Punkte	PB1	PB2	TB1	TB2	TB3	TB4	TB5	TB6	V1	V2	ø
Text 1	1	2	1	1	3	1	3	1	2	1	1,6
Text 2	1	2	1	2	2	3	1	1	1	1	1,5
Text 3	1	1	2	1	3	3	1	1	1	1	1,5

sachlich	wertend	manipulativ
1,0–1,6	1,7–2,3	2,4–3,0

Darüberhinausgehend kann die hier präsentierte tabellarische Übersicht über Positionsbestimmung (PB), Themenbestimmung (TB) sowie Verknüpfung zwischen selbst formulierten Textabschnitten und Quellenmaterial (V) auch den Anstoß zur Untersuchung der Einzelphänomene in journalistischen Texten geben (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Gesamtübersicht der Analyse

Bereich	Textbezug	Aspekt	Text 1	Text 2	Text 3
PB	Eigener Text	Verhältnis	sachlich	sachlich	sachlich
		Sprechakt	wertend	wertend	sachlich
		Lexik	sachlich	sachlich	wertend
		Diskreditierung	sachlich	wertend	sachlich
TB	Quellen	Quantität Pro-Contra	manipulativ	wertend	manipulativ
		Qualität Pro-Contra	sachlich	manipulativ	manipulativ
		Qualität Gesamt	manipulativ	sachlich	sachlich
		Sprechakt	sachlich	sachlich	sachlich
V	Eigener Text und Quelle	Wertung	wertend	sachlich	sachlich
		Gebrauch	sachlich	sachlich	sachlich
GESAMT			sachlich	sachlich	sachlich

Im Bereich der Positionsbestimmung fällt auf, dass Journalisten dazu tendieren, sich beim Abfassen einer Nachricht nicht als bloße Beobachter zu verstehen, sondern sich auch zur Wertung berechtigt zu sehen. Hier könnte eine Untersuchung zum Selbstverständnis von Journalismus anschließen. Im Bereich der Themenbestimmung konnten besonders frequente Abweichungen bei der Verteilung des Quellenmaterials ausgemacht werden. Hier wäre eine medienwissenschaftliche Analyse zum Rechercheumfeld des Journalisten aufschlussreich, inwiefern solche ungleichen Anteile durch unverschuldete Widrigkeiten entstanden sein könnten. Doch beide Aspekte reichen weit über die linguistische Betrachtung hinaus, sodass an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird.

Die Untersuchung hat auch bereits bekannte Schwächen der Textualitätskriterien bestätigt, da bei der Erfassung sprachlicher Phänomene die Teilaspekte nicht klar voneinander zu trennen sind. Beispielsweise bedingen intendierte Textsorte und Erwartung von Seiten des Rezipienten einander, denn die beteiligten Diskurspositionen greifen dabei auf dasselbe kollektive Wissen zurück. Dennoch hat sich diese Systematik beim Einstieg in die Erarbeitung relevanter Untersuchungskategorien als hilfreich erwiesen, um eine annähernde Vollständigkeit behaupten zu können. Um die Aspekte flexibler zuzuordnen, wurden mit Bezug auf Van Dijks Ansatz der Kritischen Diskursanalyse die weiter gefassten Oberbegriffe Positionsbestimmung und Themenbestimmung eingeführt. Insbesondere bei der Behandlung lexikalischer Einheiten hat sich herausgestellt, dass dasselbe Lexem sowohl auf die Position des Journalisten oder eines Akteurs als auch auf das Thema selbst unterschiedliche Wirkung hervorrufen kann. Insofern erweist sich die Zweiteilung der Referenzialität als sinnvoll.

Bei der Analyse des Wortschatzes hat sich gezeigt, dass Hauptwörter wenig Aufschluss über stilistische Abweichungen geben. Vielmehr sind es Hilfwörter wie Partikeln oder Substantivattribuierungen, die sich stets auf komplexe Phrasen oder Kontexte beziehen, welche die Assoziationsprozesse beim Rezipienten lenken. Insofern wird der pragmatischen Semantik, wo die Funktion und weniger der Begriffsinhalt im Fokus steht, der Vorzug gegeben. Das Erschließen von Schlagwortfeldern wäre mit den ausgemachten Begrifflichkeiten beim Aspekt der Diskreditierung aber durchaus denkbar, würde jedoch das Anliegen eines pragmatischen Ansatzes überschreiten. Wenn die vorgestellte Methodik einer Weiterentwicklung bedarf, dann im Bereich der Festigung ideologischer Muster, denn dieser von Van Dijk mitgedachte Aspekt wurde lediglich indirekt berührt. Zudem könnte, wie bereits erwähnt, die Praxis der journalistischen Tätigkeit bei der Wertung von Abweichungen den Toleranzrahmen erweitern. Diese zwei Bereiche bedürfen aber der Einbeziehung weiterer Disziplinen und wären dann übergreifend eher der Kulturwissenschaft zuzuordnen, weshalb an dieser Stelle darauf verzichtet wurde.

Mit dem hier präsentierten linguistischen Ansatz kann die Textsorte ‚Nachricht‘ aber in ihrer Komplexität abgebildet sowie ihr zeitgenössischer Übergang zwischen sachlicher und meinungsbildender Darstellung faktisch nachgewiesen werden.

Literatur

Primärliteratur

- Palata, Luboš (2021): *Braunkohleabbau im Dreiländereck: Tschechien stellt Polen Ultimatum*. <https://p.dw.com/p/3pbrf> [14.07.2021].
- Riegert, Bernd (2021): *Erneute Kritik des EuGH an polnischer Justizreform*. <https://p.dw.com/p/3q5L3> [14.07.2021].
- Sieradzka, Monika (2021): *Polens AKW-Pläne machen Deutschland Sorgen*. <https://p.dw.com/p/3pRKg> [14.07.2021].

Sekundärliteratur

- Carius, Björn / Schröter, Melanie (2009): *Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Eine Einführung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (= Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher 5).
- de Baugrande, Robert / Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Dijk, Teun A. van (2008): *Discourse and Power*. New York: Palgrave Macmillan.
- Fairclough, Norman (2010): Political Discourse. In: Norman Fairclough (Hg.): *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*. Harlow: Pearson Education Limited (=Longman Applied Linguistics), 375–411.

- Fix, Ulla / Poethe, Hannelore / Yos, Gabriele (2003): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (= Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher 1).
- Hermanns, Fritz (1989): Deontische Tautologien. Ein linguistischer Beitrag zur Interpretation des Godesberger Programms (1959) der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. In: Josef Klein (Hg.): *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 69–149.
- Meer, Dorothea / Pick, Ina (2019): *Einführung in die Angewandte Linguistik. Gespräche, Texte, Medienformate analysieren*. Heidelberg: .
- Orłowski, Hubert (2003): Stereotype der „langen Dauer“ und Prozesse der Nationsbildung. In: Andreas Lawaty, Hubert Orłowski (Hg.): *Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Verlag, 269–279.
- Pürer, Heinz (2003): Medieninhalts-/Medienaussagenforschung. In: Heinz Pürer (Hg.): *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH (=UTB 8249), 186–207.
- Schiffer, Sabine (2021): *Medienanalyse. Ein kritisches Lehrbuch*. Frankfurt a. M.: Westend.
- Schildt, Axel / Siegfried, Detlef (2009): *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart*. München: Carl Hanser.
- Schultz, Tanjev (2021): *Medien und Journalismus. Einfluss und Macht der Vierten Gewalt*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schulz, Winfried (1994): Nachricht. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz, Jürgen Wilke (Hg.): *Fischer-Lexikon Publizistik / Massenkommunikation*. Frankfurt a. M.: Fischer, 307–337.
- Searle, John (1975): A Taxonomy of Illocutionary Acts. In: Keith Gunderson (Hg.): *Language, Mind, and Knowledge*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 344–369.
- Searle, John (2019): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Übersetzt von R. und . Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gdańsk 2022, Nr. 47

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.47.07>**Milena Radtke**

(Universität Gdańsk / Uniwersytet Gdański)

Anglizismen im österreichischen Deutsch am Beispiel von ausgewählten Onlinezeitungen¹

Heutzutage wird der deutsche Wortschatz durch zahlreiche Anglizismen bereichert. Das Ziel des Artikels besteht darin, mittels einer Analyse ausgewählter österreichischer Onlinezeitungen festzustellen, ob Anglizismen eine häufige Erscheinung in der österreichischen Pressesprache sind. Der Analyse werden *Wiener Zeitung*, *Der Standard* und *Heute* unterzogen. Der Zugang der Onlinezeitungen zu verschiedenen Gesellschaftsgruppen bildete das Kriterium bei der Auswahl. Die für die Untersuchung ausgewählten Artikel wurden im Jahre 2021 veröffentlicht. Am Beispiel der analysierten Onlinezeitungen lässt sich feststellen, dass Anglizismen in der österreichischen Pressesprache relativ selten verwendet werden und ihre Häufigkeit von der Art der Zeitung und dem Thema der Artikel abhängen kann.

Schlüsselwörter: österreichische Varietät des Deutschen, Anglizismen, Pressesprache

Anglicisms in the Austrian German language on the example of selected magazines – As it is today, numerous Anglicisms flow into the German language. Using selected articles published in the Austrian magazines *Wiener Zeitung*, *Der Standard* and *Heute*, a study on the use of Anglicisms was conducted to investigate whether this phenomenon is frequent or not in the Austrian press. The primary criterion for selecting these magazines was their broad scope of subjects presented addressed to various societal groups. This criterion approach presumably allows for representative observations on the issue in focus. The results of the study indicate that the occurrence of Anglicisms is very low and depends on the thematic profile of the magazine.

Keywords: Austrian German language, Anglicism, language of the press

1. Einleitung

Heutzutage wird der deutsche Wortschatz durch zahlreiche Anglizismen bereichert (Wirth 2010: 8–9). Insbesondere kann man diese Erscheinung in der Pressesprache beobachten.

In diesem Artikel wird untersucht, ob Anglizismen eine häufige Erscheinung in der Pressesprache der Standardvarietät des Deutschen in Österreich sind, indem ihr prozentualer Anteil an der Gesamttextmenge der ausgewählten Artikel aus Onlinezeitungen berechnet wird.

¹ Der folgende Beitrag präsentiert ausgewählte Ergebnisse meiner Magisterarbeit Radtke (2022).

2. Zur Sprachentwicklung in Österreich

Die Entfaltung der Sprache in Österreich ist eng mit der Geschichte des Landes verbunden. Von 1545 bis 1563, d. h. in der Zeit der innerösterreichischen Gegenreformation sowie nach ihrem Erfolg, als die Protestanten zum katholischen Glaubensbekenntnis gezwungen wurden, kam es zu keiner Abgrenzung der sprachlichen Varietäten zwischen den katholischen und protestantischen Gebieten Österreichs (Ammon 1995: 117–120). Auch in dem Zeitraum vom 15. bis zum 16. Jahrhundert unterlag die Sprache keinen Veränderungen. Im 17. und 18. Jahrhundert strebte Österreich zusammen mit den sächsischen Gebieten nach einer sprachlichen Angleichung. In Wien wurden in den Jahren 1740–1780 die sprachnormierenden Werke von Johann C. Gottsched umgearbeitet und von Professoren in Österreich in Umlauf gebracht. Es soll hervorgehoben werden, dass Österreich eine sprachliche Absonderung von dem übrigen deutschsprachigen Gebiet zum Ziel hatte. Jedoch gab es Kritiker, die sich der österreichischen Varietätseigenständigkeit entgegensetzten. Der bedeutendste Vertreter der Strömung des Widerstands gegen diese Sprachpolitik war Johann S. V. Popowitsch. Der Sprachwissenschaftler hat eine Sammlung von Wörtern erstellt, die eine typische österreichische Abstammung nachweisen. Sein Werk fand jedoch keinen Anklang, deshalb wurde es auch nicht herausgegeben. Auch der Schweizer Johann J. Bodmer übte harte Kritik an Gottsched. Obwohl die Literatur spezifisch österreichische Wörter beinhaltete, wie z. B. in den Kochbüchern oder in der Autobiographie von Johann Müller, bildete es keine Grundlage für die Anerkennung dieser Äußerungen als nationale Varianten. Im Jahre 1806 dankte Franz II., der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reichs ab. Infolgedessen kam es nicht zur Beschränkung, sondern zur Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen Österreich und den übrigen deutschsprachigen Ländern. Österreich hatte im Zeitraum von 1815 bis 1866 seinen Vorsitz in der Bundesversammlung des Deutschen Bundes. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts führte Österreich zusammen mit den übrigen deutschsprachigen Staaten eine gemeinsame Politik (Ammon 1995: 117–120). Nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1918 endete in Österreich die fast 650 Jahre andauernde Habsburgermonarchie und es entstand die Erste Österreichische Republik (Beller 2007: 9–10; Heimann 2001: 12–14; Vocelka 2010: 66–68). Jedoch strebten die Österreicher nach einem Zusammenschluss mit Deutschland. Zur Vereinigung kam es während der Hitlerzeit, d. h. zwischen 1938 und 1945 (Beller 2007: 9–10; Niederstätter 2007: 232–234). Deutschland bildete damals einen nationalsozialistischen Staat und einschließlich Österreich war an dem Zweiten Weltkrieg beteiligt und trägt Mitschuld am Holocaust sowie Mitverantwortung an den Kriegsverbrechen. Vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Unabhängigkeit Österreichs erklärt. Die neue Regierung unternahm bestimmte Maßnahmen, um sich von der verbrecherischen Vergangenheit zu distanzieren. Der innenpolitische Frieden sowie die außenpolitische Neutralität haben dazu beigetragen, dass Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem der friedliebendsten Staaten der Welt wurde. An dieser Stelle lässt sich anmerken, dass dies bis heute gilt (Beller 2007: 9–10).

Die deutsche Sprache gehört zu den plurizentrischen Sprachen, d. h. in allen deutschsprachigen Ländern einschließlich Österreich wird offiziell Deutsch gesprochen (Břenek 2017: 9). Dennoch hat das österreichische Deutsch eigene Erscheinungsformen (beispielsweise

im Wortschatz) entfaltet. Diese sprachlichen Unterschiede entstanden aus historischen, gesellschaftlichen und regionalen Gründen.

Charakteristisch für das österreichische Deutsch ist sein spezifischer Wortschatz. Während beispielsweise im Binnendeutschen überwiegend das Wort *Januar* für den ersten Monat des Jahres verwendet wird, ist es in Österreich das Wort *Jänner*, andere Beispiele sind: *Pfändung – Exekution, Todesanzeige – Parte, Aprikose – Marille* (Back 2001: 744).

Bei der Wortbildung der österreichischen Varietät des Deutschen werden standarddeutsche Wortbestandteile gebraucht, jedoch in andersartiger Bildungsweise. Demnach ist das Fugen-s für die Wortbildung im österreichischen Standarddeutsch charakteristisch, z. B. *Zugverkehr – Zugsverkehr, Gelenkentzündung – Gelenksentzündung* (Back 2001: 744–745). Darüber hinaus werden im österreichischen Deutsch häufig Umlaute verwendet, z. B. *-farbig – -färbig; -haltig – -hältig* (Back 2001: 744–745).

In Österreich ist auch die Betonung sehr spezifisch. Bei Wörtern wie z. B. *Kaffee, Tabak* oder *Platin* liegt sie auf der letzten Silbe, während bei Wörtern wie z. B. *Vatikan, Oblate* oder *Kolleg* die erste Silbe betont wird (Back 2001: 746).

Die Grammatik der österreichischen Varietät des Deutschen bildet das grammatische System der deutschen Standardsprache. Es gibt aber auch hier einige Abweichungen. Bei den Pluralformen werden häufig Umlaute verwendet, beispielsweise *die Kästen, die Pölster*. Außerdem werden bei einigen Substantiven unterschiedliche Genera gebraucht, z. B. *die Abwasch – der Abwasch* (Back 2001: 746).

All diese Abweichungen, die in Wortschatz, Wortbildung und Betonung ersichtlich sind, zeichnen das österreichische Deutsch aus und sind ein wichtiger Teil der nationalen Identität (Back 2001: 746).

3. Begriffsbestimmung von ‚Anglizismus‘

Nach der Definition von Eisenberg (2012: 2–3) ist ‚Anglizismus‘ ein Wort, das aus der englischen Sprache im Ganzen oder teilweise übernommen wird. Anglizismen gehören zu den Fremdwörtern (Eisenberg 2011: 2–3).

Unter dem Begriff ‚Fremdwort‘ wird ein Wort verstanden, das aus einer fremden Sprache stammt und sich u. a. in seiner Lautung sowie Schreibung an die Zielsprache teilweise angepasst hat (Janich 2010: 156–158).

Bei der Übernahme von Anglizismen kommt es oft zu einer phonologischen sowie graphischen Transferenz (Nübling 2006: 136–143; Langner 1995: 21). Häufig werden ihre graphischen Merkmale ins Deutsche entlehnt. Dies zeigt sich beispielsweise bei dem Wort *Computer*, das mit einem *C* großgeschrieben wird (Nübling 2006: 136–143; Wieland 2008: 29–31). Durch eine phonetische Aufnahme der fremdsprachigen Wörter wird das deutsche Phonemsystem um einzelne neue Fremdlaute bereichert. Die Ursache für ihre Aneignung liegt in dem Bestreben des Redners, die originale Sprachmelodie nachzubilden. Aus diesem Grund werden z. B. die Affrikaten in *joggen, Job, Jazz* aus der englischen Sprache transferiert (Nübling 2006: 136–143). Fremdwörter gehören zum österreichischen Wortschatz. Sie werden an die Grammatik der Kernlexik assimiliert. Unter dem Einsatz von Mitteln der

Kerngrammatik der österreichischen Varietät des Deutschen werden die fremden Formen der Fremdwörter ersetzt (Eisenberg 2011: 35–36).

4. Zur Analyse von Anglizismen

Das Ziel dieser Untersuchung ist festzustellen, ob Anglizismen eine häufige Erscheinung in der österreichischen Pressesprache sind. In dem Artikel werden die folgenden Onlinezeitungen verwendet: *Wiener Zeitung*, *Der Standard* und *Heute*. Die genannten Onlinezeitungen gehören zur österreichischen Presse. Der Zugang der Onlinezeitungen zu vielen verschiedenen Gesellschaftsgruppen bildete das Kriterium bei der Auswahl. *Wiener Zeitung* und *Heute* sind von allen politischen Parteien unabhängig. Dagegen ist *Der Standard* linksliberaler Ausrichtung. *Wiener Zeitung* und *Der Standard* berichten vor allem über die wichtigsten Ereignisse aus den Bereichen Politik und Wirtschaft. *Heute* berichtet vor allem über Frauen- und Lifestyle-Themen. Die Zeitungen wurden im Hinblick auf Anglizismen untersucht. In den ausgewählten Artikeln wurden 48 Anglizismen gefunden:

Lockdown, Interview, Airline, Insider, Screening, Take-away, Fitnesscenter, Job, Hype, Shoppingcenter, Teenager, Shop, first, fair, Tweet, Trend, Home-Office, Make-up, Workout, Training, Tipp, Gadget, Mascara, Stylist, Hairstylist, Star-Stylist, Star, Zoom, Fail, tricky, Shampoo, fit, Fitnessclub, Home-Gym, Gym, Side-Plank, Twist, Start, Home-Workout, Planking, vegan, Statement, Blog, Baby, Homeschooling, Beauty-Fan, Highlighter-Trend, Fan.

26 dieser Anglizismen werden im „Österreichischen Wörterbuch“ von Back (2001: 80–614) erwähnt:

Insider, Interview, Fitnesscenter, Job, Hype, Shoppingcenter, Shop, Teenager, first, fair, Trend, Make-up, Training, Tipp, Stylist, Hairstylist, Star, Star-Stylist, Zoom, Shampoo, fit, Twist, Start, Statement, Baby, Fan.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass 22 Anglizismen vielleicht als neu in der österreichischen Varietät des Deutschen betrachtet werden können, weil sie nicht im „Österreichischen Wörterbuch“ von Back (2001: 80–614) genannt werden. Dazu gehören demnach:

Lockdown, Airline, Screening, Take-away, Tweet, Home-Office, Workout, Gadget, Mascara, Fail, tricky, Fitnessclub, Home-Gym, Gym, Side-Plank, Home-Workout, Planking, vegan, Blog, Homeschooling, Beauty-Fan, Highlighter-Trend.

Einen Einfluss auf die Übernahme von Anglizismen übte u. a. die Corona-Pandemie aus (*Lockdown, Home-Office, Home-Gym, Home-Workout, Homeschooling*). Ein weiterer Grund hierfür ist der technologische Fortschritt (*Airline, Screening, Tweet, Gadget, Blog*). Man darf auch nicht unbeachtet lassen, dass Englisch als Modesprache betrachtet wird. Daher werden in Zeitungen, die sich an Frauen und junge Menschen richten und über Mode und Sport berichten, Anglizismen wie *Mascara, Fail, tricky, Beauty-Fan, Highlighter-Trend, vegan, Workout, Fitnessclub, Gym, Side-Plank* und *Planking* verwendet werden.

In der Analyse wurden 30 Artikel aus den drei oben genannten Onlinezeitungen untersucht. Dabei wurden auch Wiederholungen eingerechnet.

Tabelle 1: Anglizismen in der österreichischen Pressesprache (eigene Fassung).

	<i>Wiener Zeitung</i>	<i>Der Standard</i>	<i>Heute</i>
Anzahl der Wörter in den Artikeln	4503	4823	3101
Anzahl der Anglizismen	9	12	45
Prozentsatz von Anglizismen	ca. 0,2%	ca. 0,2%	1,5%

An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum der Prozentsatz der Anglizismen in den Onlinezeitungen *Wiener Zeitung* und *Der Standard* geringer ist als in *Heute*. Wie bereits erwähnt, sind sowohl die *Wiener Zeitung* als auch *Der Standard* österreichische Zeitungen, die u. a. über Politik und Wirtschaft berichten, *Heute* dagegen berichtet vor allem über Lifestylethemen und ist vorwiegend an Frauen und Jugendliche gerichtet. Die durchgeführte Analyse hat erwiesen, dass in Frauenzeitschriften mehr Anglizismen auftreten als in Zeitschriften, die eine Informationsfunktion erfüllen. Die in den Artikeln verwendete Sprache wird an die Rezipienten angepasst. Möglicherweise wird versucht, z. B. moderne Wörter zu gebrauchen, um ein breites Publikum zu erreichen. Daher werden Fremdwörter, u. a. Anglizismen, in *Heute* sehr oft verwendet.

Die untersuchten 30 Artikel der drei Onlinezeitungen beinhalten insgesamt 12 427 Wörter, wovon 66 Anglizismen (mit Wiederholungen) sind. Diese bilden demnach 0,5% aller Wörter, die die ausgewählten Artikel der herangezogenen Onlinezeitungen beinhalten.

5. Zusammenfassung

Das Ziel des vorliegenden Artikels war es, mittels Analyse ausgewählter österreichischer Onlinezeitungen festzustellen, ob Anglizismen eine häufige Erscheinung in der österreichischen Pressesprache sind. Der Untersuchung wurden die folgenden Onlinezeitungen unterzogen: *Wiener Zeitung*, *Der Standard* und *Heute*. Die für diesen Beitrag ausgewählten Artikel wurden im Jahre 2021 veröffentlicht.

Aus der durchgeführten Analyse ergibt sich, dass die Verwendungshäufigkeit von Anglizismen in der Pressesprache der österreichischen Varietät des Deutschen gering ist und von der Art der Zeitung, ihrer Zielgruppe und dem Thema des Artikels abhängt. Die Anglizismen werden häufiger in den Zeitungen verwendet, die über Lifestyle und Frauenthemen berichten.

Quellen

- <https://www.derstandard.at/story/2000121644016/zadic-verspricht-grundrechtskonforme-anti-terror-massnahmen> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121776279/operation-massentests-mit-leisem-murren-angelaufen> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121821140/uni-reform-hochschul-vertreter-fordern-verschiebung-und-verhandlung> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121880574/regionalisierung-liegt-im-trend-zahlt-oesterreich-drauf> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121883963/eu-kommission-ermoeglicht-erweiterten-fix-kostenzuschuss> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121894238/corona-hilfspaket-mit-steuerstundungen-wird-verlaengert> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121895441/trump-verlaesst-g20-gipfel-vorzeitig-und-fahrt-zum-golfplatz> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000121899532/einkaufs-wir-lassen-uns-nicht-wie-tiere-daheim-einsperren> [02.02.2021].
- <https://www.derstandard.at/story/2000122463131/wie-stark-die-politik-die-sterbehilfe-begrenzen-darf> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/diese-beruehmte-beauty-marke-hat-corona-den-rest-gegeben-100133603> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/diese-fehler-machen-fast-alle-bei-der-beauty-routine-100113044> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/erstes-krankenhaus-der-welt-stellt-auf-vegane-kost-um-100133029> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/kinder-leiden-psychisch-stark-unter-der-coronakrise-100134023> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/megahns-stylist-verraet-5-tipps-fuer-perfektes-haar-100113198> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/muttermilch-verfaerbte-sich-durch-corona-gruen-100132836> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/so-bleibst-du-ohne-fitnesscenter-im-lockdown-fit-100110412> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/so-verwandelst-du-dein-zuhause-in-eine-wohlfuehloase-100112388> [02.02.2021].
- <https://www.heute.at/s/werden-muskeln-zu-fett-wenn-man-aufhoert-zu-trainieren-100113614> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/europa/2085947-Italien-wird-vom-24.-Dezember-bis-zum-6.-Jaenner-Rote-Zone.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/europa/2085972-Zulassung-fuer-Pfizer-Biontech-in-der-Schweiz-erteilt.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2081750-Zwei-Wiener-Moscheen-werden-geschlossen.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2085962-Verstaerkte-Grenzkontrollen-bis-10.-Jaenner.html> [02.02.2021].

- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/2085871-Terrormilizen-stuerzen-Mosambik-ins-Chaos.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/wien/2080895-Die-Freiheitlichen-stellen-sich-neu-auf.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/2081816-Sparpaket-bei-Swiss-beschlossen.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/2081770-USA-Wahlkrimi-macht-Anleger-vorsichtig-Jobdaten-leicht-erholt.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/2081794-SPOe-pocht-beim-Bund-auf-Akten-fuer-Commerzbank-U-Ausschuss.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/2081791-AUA-hart-am-Limit.html> [02.02.2021].
- <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/2081790-Experten-kritisieren-Umsatzersatz.html> [02.02.2021].

Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: De Gruyter.
- Back, Otto (2001): *Österreichisches Wörterbuch*. Wien: öbv & hpt.
- Beller, Steven (2007): *Geschichte Österreichs*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Břenek, Oldřich (2017): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich am Beispiel der jüngeren Generation*. Berlin: Frank & Timme.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter (2012): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Heimann, Heinz-Dieter (2001): *Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche*. München: C. H. Beck.
- Janich, Nina (2010): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Studienbücher.
- Langner, Heidemarie (1995): *Die Schreibung englischer Entlehnungen im Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Niederstätter, Alois (2007): *Geschichte Österreichs*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Nübling, Damaris / Dammel, Antje / Duke, Janet (2006): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr Studienbücher.
- Radtke, Milena (2022): *Anglizismen in österreichischem Deutsch am Beispiel von ausgewählten Onlinezeitschriften*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Philologische Fakultät der Universität Gdańsk.
- Vocelka, Karl (2010): *Die Familien Habsburg und Habsburg-Lothringen. Politik. Kultur. Mentalität*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.
- Wieland, Katharina (2008): *Jugendsprache in Barcelona und ihre Darstellung in den Kommunikationsmedien*. Tübingen: Niemeyer Verlag.
- Wirth, Karoline (2010): *Der Verein Deutsche Sprache. Hintergrund, Entstehung, Arbeit und Organisation eines deutschen Sprachvereins*. Bamberg: University of Bamberg Press.

REZENSIONEN

RYTEL-SCHWARZ, Danuta / JURASZ, Alina / CIRKO, Lesław / ENGEL, Ulrich (2018): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Band 2. Der Satz.* (Westostpassagen. Slawistische Forschungen und Texte. Literatur, Sprache, Kultur). Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 462 S.

Deutsch-polnische kontrastive Grammatik, Band 2. Der Satz stellt den zweiten Band einer Serie dar, die auf vier Bände ausgelegt ist. 2012 ist Band 4 (zu den unflektierbaren Wörtern) als erster Band der Serie erschienen. Die Verfasser sehen die Grammatik als „zweite, neu bearbeitete und ergänzte Auflage der erstmals 1999 erschienenen *Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik*. Diese Grammatik, die in der Fachliteratur unter dem Akronym *dpg* zitiert wird, ist die erste umfassende Darstellung der deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik, die auf Ideen aus den 1970ern Jahren am IDS Mannheim und auf eine Initiative von Ulrich Engel aus den 1980ern zurückgeht. Die *dpg* wurde inzwischen zum Standardwerk der universitären Lehre und zum wichtigsten Nachschlagewerk für die deutsch-polnischen Kontraste. Sie war auch Impuls und Motivation für zahlreiche Einzelstudien, die im rezensierten Buch auszugsweise (S. 451–457) dargestellt werden. Die Verfasser entschieden sich für diese Neuauflage, um „den syntaktischen Teil (...) dem inzwischen fortgeschrittenen linguistischen Wissensstand anzupassen“ (S. 13). Wie die Vf. ankündigen, erforderte eine „[b]esondere Aufmerksamkeit die Klassifikation der Wörter“ (S. 13), auf die bereits im Kapitel I eingegangen wird. Die Grammatik besteht aus fünf Kapiteln – 1. *Allgemeines*, 2. *Grundbegriffe*, 3. *Der einfache Satz*, 4. *Der komplexe Satz* und 5. *Stellungsregeln*.

Die theoretische Grundlage der kontrastiven Grammatik bildet die dependenzielle Verbgrammatik, die sowohl als Produktionsgrammatik als auch als eine interpretative Grammatik angesehen wird (S. 17). Zwei Prinzipien werden der Grammatik zugrunde gelegt: das Prinzip des Miteinander(s) und das Prinzip des Verbs „an oberster Stelle“. In Kap. 1.1 werden die Kriterien der Einteilung der Wörter in Klassen (traditionelle Wortarten) kritisch dargestellt und anschließend eine Klassifikation der Wörter in Form eines Algorithmus mit binärer Struktur vorgeschlagen. Die Klassifikation beruht vorwiegend auf morphologischen (Konjugierbarkeit, Unveränderlichkeit usw.) und syntaktischen Kriterien (Position des „Wortes“ in der Nominalphrase, Vorfeldfähigkeit, prädikative Funktion, usw.), bei der Bestimmung der Partikeln auch semantischen und pragmatischen Kriterien, z. B. der illokutiven Funktion (S. 22–23). Die Anzahl von 17 Wortklassen resultiert u. a. daraus, dass Partikeln semantisch/pragmatisch subklassifiziert werden. Die von den Autoren vorgeschlagene Vorgehensweise bezieht sich auf beide Sprachen und soll ihre Vergleichbarkeit ermöglichen. Als eine der Wortklassen werden „Verbzusätze“ ermittelt, was dem syntaktischen Verhalten dieser Wortklasse (vgl. Finitumsmodifikator in Darski 2010: 171) entspricht. Anzumerken wäre hier, dass diese „Wörter“ sich der Definition der lexikalischen Elemente entziehen, worunter die Autoren „jede Einheit verstehen, die in geschriebenen Texten zwischen Leerstellen („blanks“) steht“

(S. 21). Die Dependenz (Kap. 1.2) wird als „willkürlich gerichtete Konkomitanz“ (S. 28) definiert, womit der Kookkurrenz Rechnung getragen, und die Valenz als „subklassenspezifische Rektion“ (S. 29) aufgefasst wird. In den darauf folgenden Unterkapiteln gehen die Vf. auf die Struktur des Satzes (1.4), Phrasenstruktur (1.5) und Häufung (1.6) ein. Die Struktur des Satzes wird mit den Dependenzdiagrammen dargestellt, die „dem Satz eine Struktur“ (S. 32) „geben“ sollten, auch wenn man sich fragen kann, ob die Diagramme die Struktur des Satzes geben oder wiedergeben. Die Vf. möchten den tradierten Begriff Satzglied beibehalten und die Satzglieder „müssen auf einheitliche und eindeutige Weise klassifiziert werden“ (S. 32), was für den Vergleich von zwei Sprachen wichtig ist. Als Satzglieder – Ergänzungen und Angaben – gelten „syntaktische Glieder“, die „nach ihrer Funktion (...) bestimmt“ (S. 35) werden, die Phrasen werden „intern durch ihren Kopf bestimmt“ (S. 35). Da als syntaktische Glieder und Phrasen Wortgruppen betrachtet werden, ist zu ergänzen, dass das syntaktische Glied oder die Phrase auch durch ein Wort repräsentiert werden kann.

In Kapitel 2 (S. 39–55) wird der Leser in die Grundbegriffe eingeführt. Die Vf. unterscheiden zwischen der Äußerung als „minimale[r] kommunikative[r] Einheit“ und dem Satz als „grammatische[r] Einheit“ (S. 40). Da der Satz als eine Einheit mit (mindestens) einer finiten Verbform bestimmt wird, wird diese Bestimmung für das Polnische um weitere nicht-finite Formen ergänzt, z. B. unpersönliche Prädikativwörter, Impersonalia usw. (S. 44–46). Diese Erweiterung der Definition des Satzes ist für den Vergleich notwendig, es sei denn man würde das Finitum mithilfe von anderen Kriterien als dem der Konjugierbarkeit definieren (vgl. Finitum in Darski 2012: 164). In der Einteilung der Sätze gehen die Vf. von drei grundlegenden Satzarten (Interrogativ-, Imperativ- und Konstativsatz) aus und unterscheiden ihre Stellungstypen – Front- und Vorfeldsätze im Deutschen, Linksfeldsätze im Polnischen (S. 51).

Das umfangreichste Kapitel der Grammatik ist Kapitel 3 „Der einfache Satz“ (S. 57–228), in dem Ergänzungen, Muster und Angaben beschrieben und kontrastiert werden. Die Ergänzungen werden mithilfe der Anaphorisierung bestimmt und zwar: Subjekt-, Akkusativ-, Genitiv-, Dativ-, Instrumental-, Präpositiv-, Verbativ-, Situativ-, Direktiv-, Expansiv-, Modifikativ- und Prädikativergänzung (S. 60–61). Das Subjekt wird mit dem Kasus Nominativ und Kongruenz charakterisiert, die Vf. gehen auf die (aus der Perspektive des Lerners) wichtigen und sprachspezifischen Gebrauchsregeln ein, wie den Gebrauch der 1. Ps. Pl. im Polnischen (*Poszliśmy z mężem na spacer*) oder die Häufung der Subjekte (S. 65). Als keine Subjekte gelten für die Vf. „Nullsubjekte“ (S. 75), was auch eine Konsequenz aus der Bestimmung des Subjektes mithilfe der Frage- und Ersatzprobe (Anaphorisierung) ist. Bei der Akkusativergänzung wird auf den relevanten „Wechsel“ zu Genitivform verwiesen, falls das Verb negiert wird (*Piotr nie pisze listu*) oder falls eine partitive Bedeutung vorliegt (*Zjedz (trochę) sera*). In der Darstellung der Dativergänzung werden „definite/generalisierende“ Ausdrucksformen – die traditionellen freien Relativsätze – als Realisierungsmöglichkeit angegeben (*Ich helfe, wem ich helfen will*), aber diese Ausdrucksform wird bei Subjekt-, Akkusativ- und Genitivergänzung nicht genannt, obwohl sie auch bei den genannten Ergänzungen infrage kommt (vgl. Taborek, 2008, S. 37–48). Zu Dativergänzungen rechnen die Vf. diejenigen sog. „freien Dative“ (*Dativus commodi, Dativus incommodi und Dativus possessivus*), die „mit Subklassen der Verben verbunden werden können“, wohingegen die nicht subklassenverbspezifischen Dative als Angaben zu gelten haben (S. 84). Im Falle der Verbativergänzung wird bei der Ausdrucksform

„Nebensatz“ darauf hingewiesen, dass „verbative Konstruktionen meist auch nominalisiert werden“ (S. 95), was für die Äquivalenz der Nebensätze („Ausbausätze“) und für die Übersetzung Deutsch – Polnisch eine große Rolle spielt. Im Bereich der „adverbialen“ Ergänzungen werden Situativ-, Direktiv-, Expansiv- und Modifikativergänzungen ausgesondert. Da diese Unterscheidung semantisch begründbar ist, könnte man überlegen, die Direktionalia in drei Gruppen einzuteilen, und zwar in die ablativen (Ausgangspunkt), allativen (Zielpunkt) und perlativen (passierter Raum) Direktionalia, weil diese, wie die Vf. selbst schreiben, „sich kombinieren [...] lassen“ (S. 100), z. B. *Monika lief aus dem Garten über den Platz ins Pfarrhaus* (S. 101), vgl. Darski (2012: 343), Poźlewicz et al. (2013: 41). Diese (fehlende semantische) Subklassifizierung der Direktionalia kommt dann auch in Mustern vor.

Kap. 3.3 enthält Satzmuster des einfachen Satzes, die vom Verb und seiner Valenz festgelegt werden. Für die einzelnen Muster werden äquivalente Beispielsätze bzw. die Übersetzung angegeben, falls das Muster nur in einer der verglichenen Sprachen vorkommt. Bezüglich der einzelnen Beispielsätze entstehen gelegentlich Fragen, wie z. B. bei dem Verb *zachmurzać / zachmurzyć się* als Realisierung des Musters <-> im Polnischen, das in der imperfektiven Variante *chmurzyć się* häufiger vorkommt. Das Satzmuster <sub akk> (S. 117) wird im Polnischen auch als <sub gen> realisiert (siehe oben zur Akkusativergänzung). Ausführlich wird das Muster <sub akk prp> mit vielen Beispielen präsentiert, weil „gerade hier eine Quelle häufiger Fehler liegt“ (S. 124). Diese Begründung gilt auch für das Muster <sub prp> (S. 147) und ist durchaus verständlich, auch im Sinne der *pattern grammar* britischer Provenienz (Susan Hunston u. a.) sowie der Konstruktionsgrammatik. Hervorzuheben ist die Auflistung des Satzmusters <vrb> (S. 177), was ein Beispiel dafür ist, dass es Prädikate (Verben) gibt, die ausschließlich Infinitivgruppen selektieren.

In Kap. 3.4. zu „Angaben“ werden diese als „verbabhängige Glieder, die jedoch nicht durch Valenz des Verbs selektiert werden“ (S. 184) bestimmt. Angaben sind „valenzfreie Satzglieder“ und „immer fakultativ“ (S. 184). Die Situativangaben werden semantisch subklassifiziert und detailliert dargestellt, inklusive Temporalangaben, die – analog zu den Direktionalergänzungen – auch semantisch subklassifiziert werden könnten (vgl. Darski 2010: 344f.; Poźlewicz et al. 2013: 40f.), und zwar in punktuelle, durative, initiale, finitive, frequentative und evtl. sequitative Temporalangaben, weil die spezifischen Fragewörter – *wann?*, *wie lange?*, *seit wann?* usw. – ja genannt werden (S. 188). Die kontrastive Beschreibung dieser Angaben ist ausführlich und wird mit vielen Beispielen veranschaulicht, die die wichtigsten Unterschiede klar machen. Hervorzuheben sind die existimatorischen Angaben, die „die Einstellung des Sprechers zu einem Sachverhalt“ wiedergeben (S. 214). Damit wird die Perspektive der Pragma- und Diskurslinguistik in die grammatische Darstellung miteinbezogen. Die Existimatoria werden systematisch dargestellt und ihre Beschreibung mit dem ethischen Dativ abgerundet.

In Kap. 4 werden die komplexen Sätze des Deutschen und des Polnischen ausführlich dargestellt, der Kern der deutsch-polnischen Syntax. Der allgemeinen Einführung in die wichtigsten Termini (Kap. 4.1) folgt die Auflistung der „Verknüpfungsmittel“ (Kap. 4.2), zu denen „subjunktive Elemente“, „Korrelate zu Subjunktionen“, „konjunktive Elemente“ gerechnet werden. Als „weitere Satzverknüpfungsmittel“ gelten für die Vf. die grammatischen Kategorien „Konjunktiv/Konditional“ und „Imperativ“ sowie Modalverben und die Position des finiten Verbs

(S. 245). Diese „weiteren Satzverknüpfungsmittel“ sind eher als Indikatoren der Verknüpfung zu verstehen. In der graphischen Darstellung der komplexen Sätze (S. 249–251) kommt deutlich zum Tragen, dass die Ergänzungssätze vom Verb (und weiter vom Prädikat) des Obersatzes abhängen und als Satzglied des Obersatzes fungieren. Besonders hervorzuheben sind in diesem Teil: Erstens die Aussonderung der „definiten/generalisierenden Nebensätze“, die traditionell als „freie Relativsätze“ bezeichnet werden, denn ihr syntaktischer Status ist anderer Art als der der Subjunktionalsätze. Allerdings könnte man hier die Sätze mit *wer/was auch immer* und *ktokolwiek/cokolwiek* erwähnen. Und zweitens: Die Auflistung einer Auswahl der Prädikate, die den Ausbau des Subjektes und Objektes zulassen und bestimmte Formen der Ausbausätze präferieren. Obgleich die Vf. von der Liste „deutsche[r] Verben in alphabetischer Reihenfolge [...] mit [den] möglichen polnischen Entsprechungen“ (S. 260) schreiben, handelt es sich hier um Verben und verbale Wendungen, z. B. *Hoffnung geben*, *Mut geben*, *glücklich machen* und *Spaß machen* (S. 261). Die Prädikate mit Subjektsatz werden den Bedeutungsklassen zugeordnet, denn die Subjektsätze werden bei den Psych-Verben („Verben der Gemütsbewegung“) und bei den evaluativen Verben bevorzugt. Hinzu kommen zwar weitere semantische Gruppen (vgl. Taborek 2008: 114–140), die allerdings seltener vorkommen und ein geringeres Inventar an Verben (und verbalen Ausdrücken) enthalten. Wichtig für den deutsch-polnischen Vergleich sind (a) die häufige Verwendung der Infinitivkonstruktionen im Deutschen, die in den Konstruktionen Kopulaverb + Adjektiv + Subjektsatz sogar die bevorzugte Realisierung des Subjektsatzes (S. 265) darstellen und (b) die häufige Verwendung von *Nomina actionis* im Polnischen (S. 265). Die Beschreibung und der Vergleich der einzelnen Ergänzungssätze erfolgt nach demselben Schema, hingewiesen wird auf die meist-frequenten semantischen Gruppen, z. B. auf Verben des Sagens und des Denkens mit Akkusativsätzen, und auf die Realisierung der Ergänzung mit einem „definiten und generalisierenden Nebensatz“. Ihr anderer syntaktischer Status (siehe oben) ist insbesondere bei Dativsätzen zu sehen, worauf auch die Vf. verweisen (S. 285). Die Subklassifizierung und Benennung der Ergänzungssätze nach Kasus (Akkusativ-, Dativ-, Genitiv-, Instrumentalsätze und Präpositivsätze) zieht Unterschiede mit sich, die aus der sprachspezifischen Valenz/Rektion resultieren (vgl. S. 293). Die Beschreibung dieser Sätze ist dadurch genauer und überschaubar.

Im Angabensatz-Komplex (Kap. 4.4) stehen Situativsätze (Kap. 4.4.2), zu denen Temporal-, Lokal-, Kausal-, Konditional-, Konsekutiv-, Final-, Konzessiv-, Instrumental-, Komitativ- und Restriktivsätze gerechnet werden (S. 300), im Zentrum. Es würde die Lektüre unterstützen, wenn die detaillierte Darstellung der einzelnen Situativsätze als Unterkapitel der vierten Ebene, d. h. 4.4.2.1 Temporalsätze, 4.4.2.2 Lokalsätze usw. aufgefasst würde. Die Vf. verweisen auf die relevanten Unterschiede wie auch auf die Mehrdeutigkeit in der semantischen Interpretation der Angabensätze, und zwar auf die temporale bzw. konditionale Bedeutung der Sätze mit *wenn* und *gdy/kiedy* (S. 327) sowie auf die finale bzw. kausale Bedeutung der Sätze mit *weil* (S. 347). Die traditionellen weiterführenden Relativsätze werden von den Vf. in Negativangabesätze (S. 360), existimatorische Angabesätze und weiterführende Angabesätze eingeteilt. Zurecht meiden die Vf. die Bezeichnung „Relativsatz“ für diese Sätze, weil sie sich „auf den Gesamthalt des Obersatzes“ beziehen (S. 363) und nicht auf ein Bezugselement. In Kap. 4.5 werden Attributsatz-Komplexe eingehend behandelt. Angeschlossen wird Kap. 4 mit den „Satzreihen“, den „Satzhäufungen“. Hervorzuheben ist,

dass die Vf. neben den vier traditionellen semantischen – eigentlich logischen – Relationen, der kopulativen, adversativen, disjunktiven und kausalen, auch die präzisierende Relation aussondern. In dieser Relation „liegt eine nachträgliche Erklärung zum Sachverhalt des ersten Teilsatzes oder eine Korrektur desselben vor“ (S. 389); sie wird auch als *das heißt/to znaczy*-Relation bezeichnet. Das Inventar der Elemente, die die Präzisierung zum Ausdruck bringen, wäre um die Diskurspartikel *sprich* zu erweitern.

In Kap. 5 werden unter der Überschrift „Stellungsregeln für den Satz“ die Regeln der Wort- bzw. Satzgliedfolge im deutsch-polnischen Vergleich dargestellt. Die Herausforderung in diesem Bereich besteht in der unterschiedlichen Serialisierung des Satzes in beiden Sprachen. Während der deutsche Satz durch die „Satzklammer“ in Felder, d. h. Vor-, Mittel- und Nachfeld geteilt wird, werden im Polnischen zwei Felder – linkes und rechtes Feld – unterschieden, um die Satztopologie beider Sprachen zu vergleichen. Im Polnischen reicht es aus, zwischen der prä- und postverbalen Stellung der Elemente zu unterscheiden, was von den Vf. auch hervorgehoben wird und zurecht „als eindringliche Warnung verstanden werden“ sollte, denn die „Felder“ im Polnischen sind ausschließlich als „*termini technici* für lokale (positionelle) Bereiche im Satz“ (S. 398) zu verstehen. Dadurch wird der Vergleich des deutschen „Vorfeldes“ mit dem polnischen „linken Feld“ möglich (S. 428–438). In Kap. 5.3 wird die Stellung der Verbformen innerhalb des Verbalkomplexes eingehend behandelt mit dem Hinweis u. a. auf die wichtigsten Unterschiede (S. 401) und auf die Stellung des finiten Verbs. In 5.4 gehen die Vf. auf die Reihenfolge der Ergänzungen und Angaben unter Berücksichtigung der „Faustregeln“ (S. 408–409) ein. Das betrifft auch das Setzen des Subjektes im rechten Feld, wenn das Verb ein Geschehensverb ist – *przytrafić się, stać się, wydarzyć się* usw. Es gilt hier die „Faustregel“, dass „definite Stellungselemente (...) indefiniten voran[gehen]“ (S. 409). Hilfreich wäre hier auch der Verweis darauf, dass die Reihenfolge Verb + indefinites Subjekt für bestimmte Textsorten charakteristisch ist, man denke an den „klassischen“ Anfang eines Märchens – *Był sobie król* ‚Es war einmal ein König‘ (S. 416). Zurecht werden die Regeln für die Stellung der Nebensätze in einem separaten Kapitel 5.6 behandelt, weil sie anderen Stellungsregularitäten unterliegen, als nominale Einheiten, insbesondere wenn es um das Nachfeld bzw. die Extraposition des Nebensatzes geht.

Die Grammatik ist klar strukturiert und enthält eine allgemeine Übersicht am Anfang (S. 5) sowie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis zum Schluss (S. 459–462). Der Übersicht folgen Listen der Abkürzungen. Die Fachliteratur wird als „Literaturhinweise“ angegeben und enthält die wichtigsten und auch die neuesten Arbeiten zur deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik. Was den schnellen Zugang zu den gesuchten Informationen unterstützen würde, wäre ein Sachregister und eventuell auch ein Index der wichtigsten objektsprachlichen Elemente, zum Beispiel der Subjunktionen, Partikeln usw. Es mag aber sein, dass ein Register in einem der künftigen Bände geplant ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der zweite Band der *Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik* eine systematische und eingehende Darstellung der deutsch-polnischen Syntax bietet, die neueste Fachliteratur und Studien berücksichtigt, also vorwiegend die der letzten zwanzig Jahre nach der ersten Auflage der Grammatik. Die Grammatik gilt bereits als Standardwerk in der universitären Lehre – sowohl im Fach Kontrastive Grammatik Deutsch-Polnisch als auch in der deutsch-polnischen Übersetzung, wo sie durch polnischsprachige

Fachliteratur (Morciniec 2016) und eine zuletzt veröffentlichte Sammlung der Einzelstudien zum Kontrast Deutsch-Polnisch (Kątny 2021) ergänzt werden kann. Nachdem der vierte Band „Die unflektierbaren Wörter“ bereits 2012 und der zweite Band „Der Satz“ 2018 erschienen ist, hoffen wir, dass die Arbeiten an den weiteren Bänden voranschreiten und diese in Kürze erscheinen, auch nach dem Tod von Prof. Ulrich Engel (1928–2020), dessen Verdienste für die deutsch-polnische Grammatik sich nicht in Worte fassen lassen.

- Darski, Józef (2010): *Deutsche Grammatik. Ein völlig neuer Ansatz*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Kątny, Andrzej (2021): *Das Polnische im Spiegel des Deutschen. Studien zur kontrastiven Linguistik*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Morciniec, Norbert (2016): *Gramatyka kontrastywna. Wprowadzenie do niemiecko-polskiej gramatyki kontrastywnej*. Wrocław: Wydawnictwo Wyższej Szkoły Filologicznej we Wrocławiu.
- Poźlewicz, Agnieszka / Adamczyk-Duch, Justyna / Schatte, Christoph (2013): *Syntax des Deutschen im Abriss*. Poznań: Wydawnictwo Rys.
- Taborek, Janusz (2008): *Subjektsätze im Deutschen und Polnischen. Syntaktisches Lexikon und Subklassifizierung der Verben*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.

Janusz Taborek

Adam-Mickiewicz-Universität Poznań

ORCID: 0000-0003-2773-1084

Die Autorinnen und Autoren

Prof. Marion Brandt ist Literaturwissenschaftlerin am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk. Sie studierte, promovierte und habilitierte sich an der Humboldt-Universität Berlin. Ihre Forschungsinteressen bilden literarische Komparatistik und Intertextualität am deutsch-polnischen Beispiel, Textgenese sowie die Literatur in Gdańsk (Danzig). Ihre wichtigsten Veröffentlichungen: *Schweigen ist ein Ort der Antwort. Eine Analyse des Gedichtzyklus „Das Wort der Stummen“ von Gertrud Kolmar* (1993), *Für Eure und unsere Freiheit? Der Polnische Oktober und die Solidarność-Revolution in der Wahrnehmung von Schriftstellern aus der DDR* (2002, poln. 2010), *Alfred Döblins „Reise in Polen“. Eine textgenetische Studie mit editorischem Kommentar und der Rezeptionsgeschichte des Buches* (2020), (als Herausgeberin) *Fortschritt, unverhofft. Deutschsprachige Schriftsteller und die Solidarność – eine Anthologie* (2016) und *Unterwegs und zurückgesehnt. Studien zum Werk von Helga. M. Novak* (2017).
E-Mail: marion.brandt@ug.edu.pl

Dr. Jörg Buecker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Germanistik I – Germanistische Sprachwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Syntax, Semantik, Pragmatik und Sprachtheorie. Er arbeitet korpusbasiert und unter Berücksichtigung typologischer und sprachvergleichender Fragestellungen zum Gegenwartsdeutschen und seinen früheren Sprachstufen. Zu seinen Untersuchungsgegenständen der jüngeren Zeit zählen u. a. Zirkumpositionen, Irrelevanzkonditionale, Aktionsarten sowie Phänomene sprachlicher (Re-)Motivierung wie Onomatopoeika und Volksetymologien.
E-Mail: joerg.buecker@hhu.de

Dr. Timo Janca ist DAAD-Lektor an der Universität Gdańsk. Er studierte Germanistik und Slawistik an der Christian-Albrechts-Universität Kiel und promovierte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zum Thema *Resultats- und prozessorientierter Diskurs in der osteuropäischen Gegenwartsliteratur*. Er war DAAD-Lektor an der Linguistischen Universität Pjatigorsk sowie an der Pädagogischen Hochschule Charkiv, Projektmitarbeiter an der Leuphana-Universität Lüneburg sowie dem Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e. V. Schwerpunkte: E-Learning-Didaktik, C1-Prüfungsformate, Kulturstudien im osteuropäischen Raum.
E-Mail: timo.janca@ug.edu.pl

Prof. Simon Kasper ist seit 2022 Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte bilden Sprachwandel- und -variation, eine interdisziplinär ausgerichtete Sprach- und Grammatiktheorie sowie die Wissenschaftstheorie der Linguistik.
E-Mail: s.kasper@hhu.de

Prof. Heinz-Helmut Lüger studierte Romanistik, Germanistik und Sport; 1. und 2. Staatsexamen. Er promovierte 1977 in Romanistik (Universität Freiburg) und habilitierte sich 1997/98 in germanistischer Linguistik (Universität Konstanz). In den Jahren 1998–2011 war er Professor für Romanistik an der Universität Koblenz-Landau, hatte Gastprofessuren für Germanistik an den Universitäten Szeged und Katowice inne. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören u. a. Text- und Medienlinguistik, Gesprächsanalyse, Phraseologie, Frankreichforschung. Er ist Herausgeber der *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*.
E-Mail: heinz-helmut.lueger@t-online.de

Phillip Alexander Neumair, MA, ist Doktorand und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er studierte Allgemeine & Indogermanische Sprachwissenschaft, Cultural and Cognitive Linguistics und Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie Psycho- und Neurolinguistik an der Universität Utrecht. Seine Forschungsinteressen liegen insbesondere im Bereich der Frame-Semantik, Konzeptuellen Metaphern, gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik sowie des öffentlich-politischen Sprachgebrauchs.
E-Mail: neumair@hhu.de

Dr. Izabela Olszewska ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Kulturlinguistik, Emotionslinguistik sowie Medienwissenschaft. Zu ihren wichtigsten Veröffentlichungen gehören *Zur Übersetzung von Judaica in ausgewählten Werken der jiddischen Literatur* (2011), Andrzej Kałny / Izabela Olszewska / Aleksandra Twardowska (Hg.) *Ashkenazim and Sephardim: A European Perspective* (2013) sowie Andrzej Kałny / Izabela Olszewska / Aleksandra Twardowska (Hg.) *Ashkenazim and Sephardim: Language Miscellanea. Sprach- und Kulturkontakte in Europas Mitte* (2019).
E-Mail: izabela.olszewska@ug.edu.pl

Milena Radtke, MA, studierte Germanistik mit translatorischer Ausrichtung an der Universität Gdańsk (2020–2022). Forschungsschwerpunkte: Übersetzen von Fachtexten, Lexikologie, österreichische Varietät der deutschen Sprache, Grammatik der deutschen Sprache.
E-Mail: milenaradtke123@gmail.com

Dr. Anna Socka ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk. Ihre Forschungsgebiete sind kontrastive Linguistik sowie Modalität und Evidentialität, insbesondere im Zusammenspiel mit der Aspektualität und anderen sprachlichen Kategorien. Ihr letztes Buch *Satzadverbien und Modalverben als Marker der Reportativität im Deutschen und Polnischen* ist 2021 im Verlag Peter Lang erschienen.
E-Mail: anna.socka@ug.edu.pl

Dr. Marta Turska ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Gdańsk. Germanistin, Kulturwissenschaftlerin, Übersetzerin. Sie studierte Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und promovierte

2008 an der Universität Gdańsk zum Thema *Internationalismen in der Fachsprache der Gastronomie und der Kochkunst im fünfsprachigen Vergleich* (veröffentlicht in Frankfurt/Main 2009). Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Translationswissenschaft, Sprachkontakte, interkulturelle Kommunikation und Kulinaristik.

E-Mail: marta.turska@ug.edu.pl

Kamil Ulmann, MA, absolvierte das Studium der Germanistik an der Universität Gdańsk (2022), war DAAD-Stipendiat und ist seit 2021 Doktorand an der Doktorschule für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Gdańsk. Seine linguistischen Forschungsinteressen umfassen Fragen der sprachlichen Persuasion und Manipulation.

E-Mail: kamil.ulmann@phdstud.ug.edu.pl

